

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 H

Bezugspreis monatlich 2,00 G, vierteljährlich 5,00 G, in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich, für Sommerpost 3,00 G. Ausland: Die 10. Seite 0,40 G, die 11. Seite 0,40 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Ehrenhaus Nr. 3  
Postfachnummer: Danzig 2045  
Genehmigung: bis 6 Uhr abends unter  
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends  
Schriftleitung: Danzig, Am Ehrenhaus,  
Exhibition und Druckerei 215 67.

Nr. 119

Sonntabend, den 26. Mai 1929

20. Jahrgang

## Sinrichtungen in Rußland.

Wegen angeblicher Konterrevolution. — Was mag dort vorgehen?

Eine amtliche Moskauer Mitteilung gibt bekannt, daß die staatliche politische Verwaltung (S.P.U.) im Eisenbahnwesen und in der Gold- und Platindubbele zwei konterrevolutionäre Organisationen aufgedeckt habe, die den Sturz der Sowjetmacht durch Sabotageakte, Desorganisation und durch Unterstützung einer ausländischen Intervention aufstrebten. Die führende Rolle in der ersten Organisation spielten der frühere Vorkämpfer der Direktion und Großaktionär der privaten Bahn Moskau—Kasan, v. Red, und der ehemalige Chef des Transportwesens im Kaiserlich-russischen Generalstab, Weltschko, die beide in der letzten Zeit bedeutende Posten im Verkehrskommissariat bekleideten.

Der Führer der zweiten Organisation war der ehemalige Finanzminister für Handel und Industrie im Kabinett Kerenski, Palkinski, der zuletzt als Professor am Lenin-graden Institut für Berg- und Güttenwesen tätig war. Die genannten Verführer wurden durch Beschluß des Kollegiums der staatlichen politischen Verwaltung zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt. Die übrigen Teilnehmer der Organisation wurden zu Gefängnisstrafen von verschiedener Dauer verurteilt.

Die neue Moskauer Verschwörungssache, bei der es sich wieder um ein Verbrechen gegen die Sowjetmacht und Ingenieure handelt, ruft eine Menge von Gerüchten hervor, da die überraschende kurze Mitteilung, die die nunmehr bereits vollstreckte Hinrichtung vorausging, die allgemeine Spannung nicht befriedigt. Unkontrollierbare Gerüchte wollen von bevorstehenden Verurteilungen in entlegene Gebiete des Sowjetstaates und anderen noch bevorstehenden Maßnahmen wissen. Von den drei zum Tode verurteilten Ingenieuren hat Palkinski unter der Krenski-Regierung als Kriegsminister und Generalgouverneur von Petersburg eine bedeutende Rolle gespielt. Er machte nachher seinen Frieden mit der Sowjetregierung, wurde Professor an der Bergakademie, wurde aber im März 1922 aus dem Sowjetstaat ausgewiesen. Es gelang ihm, die Zurücknahme dieser Verfügung zu erreichen und wieder in den Sowjet-

dienst aufgenommen zu werden. General Weltschko, der ehemals bei den Pioniertruppen diente, war der Erbauer der Eisenbahn zwischen Moskau und Kasan, v. Red hatte sich ebenfalls schon als Ingenieur einen Namen gemacht. Sünden haben, von den Verhandlungen erfuhr man erst jetzt durch die amtliche Mitteilung. Die Verhaftungen sollen bereits vor drei Wochen stattgefunden haben.

## Aman Allah kommt wieder nach Europa.

Wie er flüchten mußte.

Wie aus London gemeldet wird, will sich der ehemalige König von Afghanistan, Aman Allah in Begleitung der Königin und seines Bruders nach Europa begeben. In Simla hat die indische Regierung Aman Allah und seinem Gefolge ein Durchreisepasse durch Indien erteilt. Aman Allah beabsichtigt, sich in Bombay, wohin ihn ein Sonderzug bringen wird, nach Europa einzuschiffen.

Aus Lahore wird dazu noch gemeldet:

Die Ankunft Aman Allahs und seiner Gattin in Ischman und das Ersuchen an die britischen Behörden um sicheres Geleit durch Indien nach Bombay kam völlig überraschend. Sie trafen in Ischman ein, ohne ihr Eintreffen angekündigt zu haben, mit einem Gefolge von 60 Personen in Kraftwagen. Sie hatten nur wenig Gepäck, da Habib Allah 19 der Kraftwagen erben wollte.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet, es werde angenommen, daß Kandahar eingekerkert werden wird. Die Einwohner räumten die Stadt. Habib Allahs Bruder habe Ghazni auf dem Wege nach Kandahar mit 4000 Mann Truppen eingenommen.

In Rußland ist man sehr besorgt.

Die Nachrichten über die Flucht Aman Allahs haben in den Moskauer politischen Kreisen die größte Aufmerksamkeit erregt. In den letzten Tagen hatten die Sowjetblätter, die bisher immer Aman Allahs Ausflucht in günstigem Licht erscheinen ließen, allerdings schon zugegeben, daß seine Lage sehr kritisch geworden sei. Mit einem so schnellen Zusammenbruch wurde aber nicht gerechnet.

## Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Schacht bleibt in Paris. — Ein merkwürdiges Zahlungssystem.

Die Besprechungen zwischen deutschen, amerikanischen und alliierten Sachverständigen über die Forderungen des neuen Alliierten-Memorandums dauern an. Dr. Schacht und Dr. Kahl, von deren Rücktritt entgegen den tendenziösen Meldungen einiger deutschnationaler Blätter keine Rede sein kann, bemühen sich, im einzelnen den Alliierten die Unbilligkeiten eines Systems darzulegen, das unter einer Revision des Dawesplanes zunächst die laufende Zahlung der Dawesannuitäten in der Gesamthöhe von 1800 Millionen Mark versteht und sie dabei nicht einmal anrechnet.

Die anderen Delegationen, die nur auf Veranlassung der Franzosen und Belgier dieses Zahlungssystems für den neuen Vertrag einzuberufen sich verstanden, werden hoffentlich zu einer besseren Einsicht zu bewegen sein, selbst wenn auch diesmal die übliche moralische Begründung in der Presse nicht fehlt. Sie besteht darin, daß der Young-Plan erst von allen Regierungen und Parlamenten angenommen und ratifiziert sein müßte, bevor die Rheinlande geräumt werden könnten. Von Besatzungskosten aber sei im Young-Plan keine Rede. Daher müßten die Rheinlande auch vor dem Inkrafttreten des Young-Planes geräumt werden.

Diese Begründung wäre erst zu nehmen, wenn die Vorleistungen auf die späteren Abmachungen angerechnet würden und für Deutschland zu ihrer Ausbringung die Möglichkeit einer neuen Anleihe gegeben wäre. Aber der Sinn und das ganze System besteht ja gerade darin, daß sie nicht angerechnet werden.

### Die Meinungen klaffen auseinander.

Die Vertreter der Gläubigergruppen haben der deutschen Delegation am Freitagabend mitgeteilt, daß der Youngsche Zahlungsplan für sie nur annehmbar sei, wenn die Durchschnittsannuität um 52,8 Millionen Mark erhöht werde, d. h. um den Mindestbetrag, der notwendig sei, um die durch den Verteilungsschlüssel von Spaa benachteiligten italienischen, belgischen und englischen Ansprüche zu befriedigen. Das würde bedeuten, daß Deutschland bis zum Inkrafttreten des neuen Zahlungssystems die Differenz zwischen den Zinsen des Dawes- und des Young-Planes

in Höhe von etwa 70 Millionen Mark monatlich, gewissermaßen als Kapitalabfindung, und von dem Inkrafttreten des Young-Planes ab jährlich 52,8 Millionen statt bisher 80 Millionen Mark zu zahlen hätte.

Die deutsche Delegation hat auf diese Mitteilung der Gläubigerdelegationen geantwortet, daß sie jede Erhöhung der Youngschen Zinsen zu deren Annahme die Alliierten sich in ihrem Memorandum bereit erklärt haben, ablehnen müsse. In einer Mitteilung der deutschen Delegation für die Presse wird dazu gesagt, daß angesichts dieser entscheidenden Meinungsverschiedenheit in der Zahlungsfrage mit der Möglichkeit der Erhaltung getrennter Berichte über dem Verzicht auf eine Verständigung überhaupt zu rechnen sei.

## Feng unter Verfolgung gesetzt.

Er steht im Solde Sowjetrußlands.

Die Rantingregierung veröffentlicht einen Erlass gegen Feng Juhfang, in dem dieser der Auslieferung gegen die Regierung und die Partei beschuldigt wird. Er wird sämtlicher Ämter entkleidet, und alle Beamten aufgefordert, ihn festzuhalten und der Rantingregierung zur Bestrafung zu übergeben.

In dem Erlass heißt es weiter, die Anklagen gegen Feng Juhfang hätten sich derart gehäuft, daß die Regierung sich nicht mehr nachsichtig zeigen könne. Feng Juhfang habe u. a. die Eisenbahnen zerstört, habe ein Bündnis mit den Kuangsi-Truppen geschlossen, habe sich von der Sowjetregierung monatliche Subsidien in Höhe von 5 Millionen Rubel bezahlen lassen, schließlich habe er einen geheimen Vertrag mit Rußland abgeschlossen und mit den chinesischen Kommunisten zusammengearbeitet.

## Der Prozeß gegen den polnischen Finanzminister.

Sehe gegen die Ankläger. — „Der Stempel der Verachtung.“

Um die Stimmung der öffentlichen Meinung für den bevorstehenden Prozeß gegen den ehemaligen Finanzminister Czerwinski „entsprechend“ vorzubereiten, greift die Regierungspreffe von neuem zu altbewährten Mitteln. Anstatt in sachlicher Polemik für die Sache Czerwinskis einzutreten, was ihr in besten kaum gelingen dürfte, greift sie mit geiferndem Haß die Ankläger in dem Prozeß an und schreit sich nicht rein persönliche Dinge, die nichts mit dem Prozeß gemein haben, ans Tageslicht zu zerren und mit Haß zu bewerkeln.

Der „Glos Prawdy“ hat sich neuerdings die Hauptstütze der Anklage, den Sozialisten Dr. L. e. z. e. n. n., zum Opfer auszuwählen und weist ihm in einem Leitartikel vor, daß der dunkelste Punkt seiner Karriere die seinerzeitige Übernahme der Verteidigung im Prozeß gegen den Deutschen Volkstribunal sei. Liebermann wäre nur dann berechtigt gewesen — so erklärt das Blatt mit bemerkenswertem „Scharfsinn“ — die Verteidigung der Deutschen zu übernehmen, wenn wirgenfalls die Angeklagten ohne Verteidigung gelassen wären, denn der Volkstribunal habe es nicht auf den Rechtsanwalt Liebermann, sondern auf den Parlamentarier und Politiker Liebermann abgesehen. Besonders verdächtig erscheint dem „Glos Prawdy“ das Honorar, das Liebermann vom Volkstribunal erhalten hat, denn es sei fraglich, ob der Volkstribunal eine derartig märchenhaft hohe Summe — wie das Blatt erfahren zu haben vorgibt — bezahlt hätte, wenn Liebermann nur Rechtsanwalt gewesen wäre.

Abschließend droht das Blatt den Anklägern, den Stempel der öffentlichen Verachtung auf das Gesicht zu drücken, wenn er es weiter wagen sollte, die Regierung Marschall Pilsudskis anzugreifen.

## Von Magdeburg zu Magdeburg.

Die Aufgaben des Sozialdemokratischen Parteitag.

Das zweite Mal treten die Delegierten der deutschen Sozialdemokratie in der alten Elbestadt Magdeburg zum Parteitag zusammen. Zwischen dem Kongreß von 1910 und dem von 1929 liegen noch nicht einmal zwei volle Jahrzehnte. Und doch scheint sich so unendlich vieles geändert zu haben, daß die Generation von heute kaum noch mehr die Probleme noch die Zustände jener Zeit zu begreifen vermag.

Damals gehörte Magdeburg zu jenen Großstädten, in denen der Klassengegensatz am schärfsten, ja am brutalsten zum Ausdruck kam. In solchem Willen lagte der Parteitag von 1910. Dem schroffen Gegensatz der Klassen entsprach der Verhandlungsstoff des Parteitages. Wlbe die tragenden Gegenstand der Beratungen die sogenannte Budgetfrage, die aufs neue hervorgerufen war durch die Zustimmung der baltischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion zum Statut ihres Landes. Erörterungen von ungewöhnlicher Festigkeit schienen zeitweilig den Parteitag sprengen zu wollen. Daneben stand der preussische Wahlkampf auf der Tagesordnung, ein Spiegelbild des Ringens der preussischen Arbeiterkraft um demokratische Gleichberechtigung in einem Staatswesen, das von der brutalsten und engstirnigsten Junkerkaste beherrscht und regiert wurde. Es war ein Symbol für die Bedeutung dieses preussischen Wahlkampfes, daß seine Erörterung alle Landsmannschaften wieder zu einer Einheitsfront verschmolz, auch diejenigen, die am Tage vorher wegen der Budgetdebatte protestierend den Parteitag verlassen hatten.

Wie anders sehen die Dinge heute aus! Nicht nur äußerlich hat sich die Stadt der Biederbarone zu ihrem Vorteil verändert. Schon der Massenaufruf der sozialistischen Arbeiter aus dem ganzen Bezirk und der Arbeiterjugend, der zum Empfang des Parteitages geplant ist, zeigt die Wendung in der früheren Wertung und Betätigungsmöglichkeit der Sozialdemokratie. Ein sozialdemokratischer Oberbürgermeister steht an der Spitze der städtischen Verwaltung, die nicht mehr das Dreiklassenwahlrecht mit den besonders gefährlichen einengenden Bestimmungen kennt, die früher die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten auf ein fest umrissenes Höchstmaß beschränkten. Ein Sozialdemokrat steht als Oberpräsident an der Spitze der Provinz, Sozialdemokrat ist auch der Leiter des Polizeipräsidiums, und viele andere amtliche Stellen sind gleichermaßen von Sozialdemokraten geleitet oder doch stark beeinflusst.

So tritt der diesjährige Parteitag unter wesentlich anderen Vorzeichen in die Erscheinung, als sein Vorgänger vor 19 Jahren. Dementsprechend sind auch seine Verhandlungen anderen Problemen gewidmet als damals. Die Frage, ob man als Sozialdemokrat einem staatlichen Budget zustimmen könne, ist heute keine Frage mehr. Sie ist durch die Entwicklung selbsttätig gelöst worden. Den Kampf um Preußen führt heute die Arbeiterklasse nicht mehr mit dem Ziele der Machtergreifung, sondern mit dem des Ausbaues und der Verteidigung. Die Junkerklassen Herrscher von ehemals sind aus ihrer Dreiklassenburg endgültig hinausgeworfen und mögen sich heiser schreien über das marxistische Preußen.

Was an jene hitzigen Debatten von 1910 heute erinnert, ist die Frage des Wehrprogramms. Ueber seine Formulierung wird es sicherlich harte Meinungskämpfe geben. Hat doch der vom Parteivorstand vorgelegte Entwurf, der von den „Staatsnotwendigkeiten“ der augenblicklichen Koalitionspolitik stark beeinflusst scheint, in der Presse und in zahlreichen Parteiveren mehr oder weniger scharfe Ablehnung gefunden. Daß der unglückliche Stapellauf des Panzerkreuzers in der Diskussion unberührt bleiben wird, ist nicht anzunehmen, wie überhaupt die gesamte Koalitionspolitik eine kritische Durchleuchtung erfahren dürfte. Die neuerlich verabschiedete „Reichsangelegenheiten“, die wegen ihrer reichlich profokationalistischen Form von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nur unter starkem Widerstreben gebilligt wurde, wie die gerade jetzt zum Abschluß gebrachten Konkordatsverhandlungen in Preußen dürften der Richtung der Koalitionsgegner wesentlich verbreiterte Resonanz verschaffen.

Die Sozialdemokratische Partei ist niemals bestrebt gewesen, Meinungsverschiedenheiten zu vertuschen, deren Vorhandensein in Verbindung mit der Art, wie sie ausgetragen werden, gerade die Stärke der Partei beweist. Ein alter Wehrfach sagt: „Je gewaltiger ein Organismus ist, für umso größere Gegensätze hat er Platz.“ Von jeher sind auf den sozialdemokratischen Parteitag die Geister aufeinander geplagt, und die Partei hat sich dabei außerordentlich wohl gefühlt. Der Grund ist der, daß das Verantwortungsbewußtsein in jedem stark genug ist, um Entgegnungen zu verhindern, die für die Partei Nachteile zur Folge haben könnten. Der Streit geht über nichts anderes, als darüber, was der Partei am besten dient. So wird es auch in Magdeburg sein.

Dabei findet der Parteitag ein starkes Fundament vor. Die Sozialdemokratie hat nicht nur den Wahlsieg von 1928 hinter sich, sie kann nicht nur aus der letzten Zeit den glänzenden Abschluß der Landtagsneuwahlen in Sachsen rühmen, sie kann vielmehr mit Stolz auf den Stand ihrer Organisation blicken, die trotz aller Stürme in allen Einzelheiten gefestigt ist und seit dem letzten Parteitag einen Zuwachs von über 115 000 Mitgliedern verzeichnet. Gestützt auf solche Organisation, auf die Treue und Opferwilligkeit aller ihrer Glieder ist die Sozialdemokratie die Partei des schaffenden Volkes, bereit und willens, den demokratischen Staat



auszubauen und zu festigen, um auf seiner Grundlage den endgültigen Sieg des sozialistischen Gedankens vorzubereiten!

## Abänderung des Wehrprogramms.

Neue Vorschläge der Kommission.

Die vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei eingesetzte Wehrprogrammkommission trat am Freitag, dem 24. Mai, in Magdeburg nochmals zusammen und nahm unter Berücksichtigung von Vorschlägen Otto Bauers (Wien) und unter Anlehnung an Entwürfe von Hamburg und Berlin an dem feinerzeit veröffentlichten Entwurf einige Änderungen vor. Der viel umkämpfte Abschnitt 3 der Richtlinien hat in seinem entscheidenden Teil folgende Fassung erhalten:

„Der wirksamste Schutz der Deutschen Republik beruht auf einer deutschen Außenpolitik, die auf die Verständigung der Völker und die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Noch droht aber die Welt mit konterrevolutionären Interventionen und neuen Kriegen. Deutschland kann als Vormarschgebiet mißbraucht und wider Willen in blutige Verwicklungen hineingerissen werden.“

Solange diese Gefahren bestehen, braucht die Deutsche Republik eine Wehrmacht zum Schutze ihrer Neutralität und der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Erzeugnisse der Arbeiterklasse.

Die Wehrmacht kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie in ihrem Denken und Fühlen mit dem Volke verbunden ist und sich — im Gegensatz zu allen militaristischen Tendenzen, die auf die Beherrschung des Staates durch das Militär hinauslaufen — als dienendes Glied in die Deutsche Republik einordnet.“

Im Abschnitt 2, der von der Abrüstung handelt, hat der letzte Absatz eine Ergänzung erhalten, so daß dieser Absatz lautet:

„Eine Verpflichtung der Deutschen Republik, die ihr auferlegten Abrüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuführen, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an. Sie fordert den

### planmäßigen Abbau der militärischen Rüstungen

Deutschlands aus eigenem Willen unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Verhältnisse.“

Unter den praktischen Forderungen hat lediglich der Satz über das Kontrollrecht des Reichstages eine Abänderung erfahren. Er heißt jetzt:

„Kontrolle des Reichstages über alle Angelegenheiten der Reichswehr und über alle Verträge und Abmachungen der Reichsverwaltung.“

Die Abänderungsbeschlüsse wurden nach eingehender Debatte mit großer Mehrheit gefaßt. Die Kommission beschloß, den Abänderungsentwurf dem Parteitag vorzulegen mit dem Antrag, damit alle anderen Anträge zu den Richtlinien für die Wehrpolitik als erledigt zu erklären.

## Es darf keinen Krieg mehr geben.

Große deutsch-französische Kundgebung in Paris.

In Paris fand im Anschluß an die Internationale Tagung der Kriegsofferverbände gestern eine große Friedenskundgebung statt. Der Senator De Jouvenell und der englische Völkerbundesdelegierte Lord Robert Cecil gaben in kurzen Ausführungen ein Bild über die Friedensbemühungen des Völkerbundes. Es sprachen dann einige französische Kriegsteilnehmer, die ihrem Wunsch nach Frieden-Flammen den Ausdruck gaben. Anschließend kam der sozialdemokratische Abgeordnete Robmann-Deutschland zu Wort, der von der Versammlung mit stürmischem Applaus begrüßt wurde.

Robmann erinnerte zunächst an die tatkräftige Hilfe, die das Zeppelin-Luftschiff bei seiner Notlandung in Frankreich gefunden habe: „Unsere moderne Zeit erlebt doch noch Wunder. Wenn ein Zeppelin-Luftschiff Frankreich besuchen würde, hätten ihn die Nationalisten als Idioten bezeichnet. Aber die Natur kennt die Voreingenommenheit des Menschen nicht. Die Notlandung des Luftschiffes hat uns gezeigt, daß die Völker einander näherstehen als man glaubt.“

Es gibt in Deutschland noch eine Handvoll Verblendeter, die das Heil in einem neuen Kriege sehen, aber ihre

## Ich ziehe um.

Von Hans Siemsen.

Umzug — das bedeutet Kramen. Was einem da alles für Sachen unter die Finger kommen! In jeder Wohnung gibt es Verstecke, in die sich die Dinge zurückziehen, die man nicht braucht. Die Kommode mit den alten Kleidern, Kleiderstücken und Lumpen. Warum tut man das nicht einfach weg? Jemandem steht eine Schachtel mit unbrauchbaren Kofferschloßschlüsseln. Zu den Schlüsseln, die da sind, fehlen die Schlüssel. Zu diesen Schlüsseln fehlen die Koffer. Wo sind sie bloß? Tante Bertha hatte eine ehrwürdige Sammlung abgebrochener Nagelschere. Wer weiß, vielleicht wachsen ihnen heimlich die Spitzen wieder, wenn man sie lange genug liegen läßt? Da hab ich ein Kästchen, ein japanisches, kleines, gestricheltes Strohkästchen gefunden — was da alles drin ist!

Schlüssel — Schlüssel scheint es überall zu geben — Festzwecken, ein Riefelstein. Wo mag der her sein? Von Helgoland? Aus Friesland? Oder: bloß aus dem Schloßengarten? Ich habe ihn doch sicher aufbewahrt, weil eine Erinnerung mit ihm verbunden war. Die Erinnerung ist weg. Nur der Stein ist noch da — ganz klein und abgeküßelt, rot und weiß. Sorgfältig in Watte gewickelt: der abgebrochene Knopf einer Zigarrenfigur. Bart und Neßlich lächelt er unter seiner vögelartigen Nase hervor. Was für ein kleines, kleines Mädchen und nur ein Hauch von einem Mund. — Da ist noch ein Stein! Der ist schwarz! Und eine dumme alte Zigarettenspitze aus Papier. Die habe ich nie gesehen. Wo kommt die her?

Aber da ist was Hübsches: eine kleine alte Schnupftabakdose, Schildpatt, Elfenbeinhaut, mit einem schmalen Goldreif. Die ist aber hübsch! Damit wunte man sich diese tun. Und eine Dose mit alten Münzen, ein Pfennig, zwei Pfennig, beide von 1914 — ach ja, das war damals, ja, lange her. Und eine englische Münze und eine griechische, mit einem viereckigen Loch in der Mitte, und eine, geprägt von der Stadt Osnabrück. Damals machten die Städte selber ihr Geld. „Deutsches Reich“ — war noch nicht. — Und da ist eine große Silbermünze in einem besonderen kleinen Lederetui. Was das nun sein soll? Nicht sehr hübsch, allegorische Figuren, vorne und hinten. Und die Inschriften lauten: „Neues Leben von Gott und Karl dem Großen, Hamburg 811“ und „Gott unser Herrscher erhebt uns hervor, 1807“ — und noch besonders eingraviert: „August Siemsen 1811.“ Das war mein Großvater. Hat nun Karl der Große 811 Hamburg gegründet? Oder was war da los? Ich bin so ungeliebt. Ich habe viele Denkmäler von Karl dem Großen gesehen, ein paar auch in Frankreich. Da heißt er: „Charlemagne“ und ist genau so „französisch“, wie er bei uns „deutsch“ ist,

politische Ohnmacht ist überall bekannt und ihre endgültige Diskreditierung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Mehrheit des deutschen Volkes irrt dafür ein, daß der Völkerbund gestärkt werde, um jeden Krieg unmöglich machen zu können.

Der französische Sozialist Paul Boncour schloß die Kundgebung mit einer flammenden Rede auf die Völkerbundsarbeit, wobei er erklärte, daß der Völkerbund jetzt schon eine große moralische Macht darstelle.

## Der Stinnesprozeß hängt „gut“ an.

Die Verteidiger verhindern die Presse-Konferenz.

Eine von der Berliner Justizpressestelle für gestern einberufene Pressekonferenz, die der Vorinformation über den am 28. Mai beginnenden Stinnes-Prozeß dienen sollte, mußte abgebrochen werden, da die Verteidiger der Angeklagten gegen die Art der Informationsbereitstellung protestierten und sie für ungesetzlich erklärten.

Es bestreite, so erklärte Justizrat Davidsohn in der Konferenz, die Gefahr, daß durch berattene Methoden die Tatsachen beunruhigt werden könnten. Die Vorbesprechung richte sich gegen die Interessen der Angeklagten. Obwohl der Leiter der Justizpressestelle, Landgerichtsrat Weder, darauf hinwies, daß vor dem Stinnes-Prozeß eine Pressekonferenz stattgefunden habe, in der der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey, zum Wohle seines Mandanten Dinge ausgesprochen habe, die im ganzen Verlauf der Hauptverhandlung nicht wieder so prägnant zum Ausdruck kamen, beharrten sämtliche fünf Verteidiger auf ihrem Standpunkt und verhinderten dadurch die Fortführung der Konferenz.

## Düpreußens Agrarier legen den Kampf an.

Sie wollen die Regierung zwingen.

Der Düpreußische Landbund plant Anfang Juni in Rönigsberg — wie uns von dort berichtet wird — eine große Kundgebung, in welcher der Streikstreif proklamiert werden soll. Zweck dieser Aktion ist, das Reich und die preussische Staatsregierung zur Durchführung der von den Parlamenten beschlossenen Hilfsaktion für Düpreußen in ihrem Sinne zu zwingen. Als eine regelrechte Erpressung. In jedem Hause soll künftig ein Schild angebracht werden, das die Solidarität des Besitzers mit den Landbundesabsichten deutlich kennzeichnet. Der Landwirtschaftsverband will an dem Hauschild sehen — wie er sich selbst erklärt —, wer mit und wer gegen ihn ist.

Die Reichs- und preussische Staatsregierung sind über die Pläne des Düpreußischen Landbundes in allen Einzelheiten informiert und entschlossen, im gegebenen Falle die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Angesichts der ständigen Drohungen erscheinen Maßnahmen, durch die eine wirksame und gerechte Durchführung der Hilfsaktion gesichert wird, durchaus erforderlich.

## Von organisierten Hand geleitet.

Die Bombenanschläge auf Schleswig-holsteinische Amtsgebäude.

Die der Sozialdemokratische Pressebericht zu dem Bombenanschlag auf das Landratsamt in Neher von unterrichteter Seite erfährt, waren in den letzten Wochen in Schleswig-holstein eine ganze Reihe herartiger Anschläge auf Amtsgebäude und Wohnungen der Gemeindevorsteher zu verzeichnen. Es besteht der Verdacht, daß diese Verbrechen von organisierter Hand geleitet werden. Menschenleben sind diesen zweifellos unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Hege entstandenen Anschlägen bisher noch nicht zum Opfer gefallen. Die preussische Staatsregierung erwägt zur Zeit, wie sie diesem verbrecherischen Treiben ein für allemal Einhalt gebieten kann.

## Disziplinarverfahren gegen 300 deutsche Lehrer.

Auf Grund von Beschuldigungen, wonach angeblich sämtliche Minderheitskinder in Polnisch-Oberhessien zuhause aus deutscher Quelle beziehen, sollen gegen fast 300 deutsche Minderheitskinderlehrer Disziplinarverfahren eingeleitet werden sein. Gestern wurde nun der Rektor der deutschen Minderheitsschule in Kattowitz, Urbanik, gegen den ein gleiches Verfahren schwebt, durch Beschluß des Disziplinar-ausschusses ohne jeden Pensionsanspruch seines Amtes enthoben.

und hat auch da ein paar Städte und alles Mögliche andere gegründet und kannte keinen Unterschied zwischen „magne“ und „aroh“.

Und was ist das? Kleines blau-grünes Gemüse aus Ton. Arabesken? Blumen? Federn? Ein Adler? Ägyptischer Totenkopf. Das waren elegante Leute! Titel noch im Lode, im Lode erst recht! Und da — ein schwarzes Medaillon, mit einem ganz verbläuten, zarten Frauenkopf darin. Wer mag denn das bloß sein?

„Blöc 218“ — ganz ganz feines französisches Zigarettenpapier, für die, die ihre Zigaretten selber drehen. Das kommt ich früher auch mal. Da kam der Krieg dazwischen. — Und da ist ein hochvornehmes Lederetui für einen hochvornehmen Ring. Aber der Ring ist nicht mehr da. Beer und nutzlos farrt das kleine Sammelvögel, auf dem er liegen sollte. Wo mag der sein? Wie sah der aus? Andere Ringe sind noch da. Tiroler Bauernringe, kriechliche Bauernringe, groß und schwer, mit Halbedelsteinen, ein Jüder, mit einem dunkelroten Stein, ein kleiner Sappir, aber keiner paßt in das kleine Etui. Sie müssen sich ohne Etui durchs Leben schlagen. Mühselig liegen da und ein Päckchen mit den Buchstaben „R. B.“. Niemand meiner Bekanntschaft hat jemals „R. B.“ gesehen. — Ein Amethyst, ein Starabans, ein kleiner Diamant — es kann aber auch ein Glasplitter sein. Ich verhehe mich nicht sehr auf Steine.

Und da ist eine Schachtel, darauf steht „Salvatrix“ und darin liegen zwei Medizin-Bläsen. Was mag das bloß sein, wozu mag es dienen? Gegen Kopfschmerz? Gegen Leibschmerz? Gegen Grippe? Wenn ich bloß wüßte, wozu das gut ist!

Wenn ich bloß wüßte, wozu das alles gut ist? Was soll ich mit Amethysten, alten Münzen, Zigarrenköpfchen, Bauernringen? Was soll ich mit dem Riefelstein und mit „Salvatrix“?

Wüßten Sie das alles wegwerfen? Ich traue mich nicht. Ich kann es nicht gebrauchen. Aber es hat doch alles seine Bedeutung, sein Leben, seine Erinnerung. Die Erinnerung ist verkommen. Nur die Dinge sind noch da. Ich will sie wieder in ihren Rufen tun. Und in der neuen Wohnung wird sich eine Ecke für sie finden.

Nur „Salvatrix“ werde ich wegwerfen. Daran knüpft sich keine Erinnerung. Für mich nicht und für niemanden.

Der bekannte Postauer Dramatiker Kirgion, der als Hauptrepräsentant der proletarischen Bühnendichtung Sowjetrusslands gilt, arbeitet gegenwärtig an einem Stück, das den Titel „Getreide“ führt und dessen Uraufführung im Moskauer Künstlertheater vor-gesehen ist. Im Sommer will Kirgion Materialstudien für sein Werk in den Ackerbaugebieten Sibiriens treiben.

## Wenn das nicht Größenwahn ist...

Wie die polnische Regierung den Sejm „ärzert“.

Eine der besten Taten des polnischen Kabinetts Bartel ist zweifellos die Ausarbeitung zweier weitgehender sozialer Gesetzesprojekte: die generelle Altersversicherung für sämtliche Staatsbürger und die Durchführung von großzügigen Staatsbauten, die die unerhörte Wohnungsnot in Polen in vorbildlicher Weise beheben sollten.

Indessen ist es nur bei den Projekten geblieben. Nachdem nämlich die Regierung Bartel die Vorlagen im Parlament eingereicht hatte, sind sie nunmehr von der neuen Regierung kurzerhand zurückgezogen worden, und zwar mit einer Begründung, die nur unter den bestehenden Verhältnissen in Polen möglich ist.

Wie nämlich von unrichtiger Seite mitgeteilt wird, ist die Zurückziehung lediglich aus dem Grunde erfolgt, um auf diese Weise dem Parlament zu verstehen zu geben, daß die Regierung eine Zusammenarbeit mit ihm nicht wünsche. Fürwahr, ein ungewöhnlicher Wind mit dem Raumpfahl. Die Wohnungsnot, die Notlage der Arbeitsfähigen wird aber weiterhin in Polen bestehen bleiben — zum ewigen Zeichen einer „gelungenen“ Demonstration der Regierung gegen das Parlament!

## Polnische Verfassungsänderung erst im Herbst.

Die polnische Presse verbreitet die augenscheinlich inspirierte Nachricht, daß eine außerordentliche Sejmtagung vor den Sommerferien nicht einberufen werden wird, da die Regierung hierfür keine Notwendigkeit erblicke. Die Frage einer Änderung der Verfassung könne auch im Herbst gelegentlich der Budgettagung behandelt werden.

## Streit um den Budapest Radiofender

Die Ungarn in der Tschechoslowakei dürfen ihn nicht hören.

Zwischen der ungarischen und der tschechoslowakischen Regierung ist ein Konflikt über die Tätigkeit des Budapest Radiofenders ausgebrochen, von dem die tschechoslowakische Regierung behauptet, daß er zu unzulässiger Propaganda bei den in der Tschechoslowakei ansässigen Angehörigen der ungarischen Minderheiten benutzt werde. Die tschechoslowakische Regierung trägt sich deshalb mit der Absicht, den Ungarn in der Tschechoslowakei die Genehmigung für Empfangsstationen zu entziehen.

Hiergegen wendet sich die ungarische Radioleitung, die erklärt, daß die beanstandeten Sendungen keineswegs als unzulässige Propaganda qualifiziert werden können, und daß die Zurückziehung der Konzessionen für Empfangsstationen eine Verletzung der Minderheitenrechte darstellen würde.

Für den Bau einer für die Dienste des Völkerbundes bestimmten Station für drahtlose Telegraphie ist von der Allgemeinen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Paris und von der Berliner Gesellschaft Telefunken ein gemeinsamer Vorschlag gemacht. Dieser Vorschlag stellt eine längere technische Zusammenarbeit der deutschen und französischen radioelektrischen Industrien vor.

## Weil sie gegen die Prüfung protestierten.

Mit Schusswaffen und Äxten gegen demokratische Studenten.

An der Universität in Mexiko-Stadt kam es am Freitag zu schweren Zusammenstößen zwischen Studenten und der Polizei, in deren Verlauf zwei Studenten getötet und annähernd 40 verwundet wurden. Die Beamten machten von ihren Schusswaffen und Äxten Gebrauch, während die Feuerwehr mit Wasser gegen die Studenten vorging. Die Zusammenstöße sind auf einen Proteststreik der Studenten gegen die monatlichen Prüfungen zurückzuführen.

Im drei Jahre verlängert. Das Reichskabinett beschloß gestern die Verlängerung des Gesetzes zum Schutze der Republik auf die Dauer von drei Jahren.

Die Wahlen zum nordirischen Parlament haben den Unionisten einen neuen Erfolg beschert. Sie werden in Zukunft von 52 Sitzen des Ulster-Parlamentes allein 38 besitzen und verfügen damit über eine Mehrheit von 24 Stimmen. Die Arbeiterpartei hat von ihren drei Sitzen einen verloren.

## Empfang zu Ehren Toscaninis.

Zu Ehren der Mailänder Scala gab die Stadt Berlin einen Empfang an dem Maestro Toscanini und eine große Zahl der ihn begleitenden Künstler teilnahmen. Im Verlauf des Festmahles, bei welchem zahlreiche Mitglieder des Auswärtigen Amtes, der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, der Diplomatie sowie aller Kreise der Berliner Gesellschaft bemerkt wurden, begrüßte Oberbürgermeister Höp die gefeierten Gäste aus dem Reiche der Kunst und wies auf die jahrhundertalten Beziehungen zwischen Berlin und Mailand hin. Der Oberbürgermeister von Mailand, Marchese de Capitani, dankte im Namen der Gäste.

## Eine Bauausstellung in Warschau.

Vor kurzem ist durch den Warschauer Regierungskommissar das Statut der Bauausstellungs-Gesellschaft bestätigt worden. Die Ausstellung soll im Jahre 1931 in Warschau stattfinden und die neuesten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Bautechnik demonstrieren.

Das neue Bühnenwerk von Bernard Shaw, die politische Komödie „Der Kesselfarren“, soll seine Uraufführung nicht in England, sondern demnächst in Warschau erleben. Shaw hat sein persönliches Erscheinen zur Uraufführung zugesagt. Das Stück behandelt, wie der polnische Uebersetzer mitteilt, die Krise des demokratischen Parlamentarismus. Die deutsche Uraufführung soll im kommenden Herbst im „Deutschen Theater“ in Berlin stattfinden.

Bühnenplan des Stadttheaters. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr (Dauerkarten): „Rund um den Marienurm“, ein Dantiger Bilderbogen in 6 Akten (8 Bildern) nach einem Entwurf neu bearbeitet und fertiggestellt von S. Brede und R. Helm. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Arm wie eine Kirchenmaus“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II): „Das Dreimäderlhaus“. — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Ge-schlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „Kleine Komödie“. — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): „Das Weib im Purpur“. — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volkshöhne. — Sonntag, abends 8 Uhr: Neu einstudiert: „Hoffmanns Erzählungen“. — Phantastische Oper in einem Vor- und Nachspiel und drei Akten. Musik von Jacques Offenbach. — Montag, abends 8 Uhr (Serie I): „Das Dreimäderlhaus.“



# Neue Pläne für den Wohnungsbau.

## Die Vorschläge des neuen Bauensators. — 10 000 Wohnungen in 10 Jahren.

Die Wohnungsnot, dieses große Elend, kann und wird nicht von heute auf morgen behoben werden können, darüber muß man sich klar sein. Aber man muß sich auch darüber klar sein, daß mehr geschoben muß, als in den vergangenen Jahren. Noch immer

fehlen etwa 3500 bis 4000 Wohnungen.

Jährlich kommt ein Bedarf von 700 Wohnungen hinzu, so daß, wenn in zehn Jahren die Wohnungsnot behoben sein soll, in jedem Jahr mindestens 1000 Wohnungen gebaut werden müssen, und dann ist noch weiter der normale Wohnungsbedarf zu berücksichtigen. In sehr eingehenden Beratungen der zuständigen Körperschaften ist man deshalb zur Aufstellung von Richtlinien gekommen, die in folgendem kurz skizziert seien:

### An Baugelände fehlt es nicht.

Die Freie Stadt Danzig umfaßt 1966 Quadratkilometer, d. h. eine Million Menschen könnten in Danzig je 1966 Quadratmeter Land erhalten, oder, wenn man 50 Prozent der vorhandenen Flächen allgemeinen Zwecken nutzbar machen würde, entfielen auf jede Person 1000 Quadratmeter und auf jede vierköpfige Familie 4000 Quadratmeter Land. Das Land im Freistaat befindet sich jedoch nur zum kleinen Teil in öffentlicher Hand, anders im Gebiet der Stadtgemeinde. Hier besitzen die Stadt 8190, der Staat 745 Hektar Land. Umgebaut sind hiervon rund 3800 Hektar. Steht man hiervon für Straßen, Grün- und Spielplätze sowie für andere Zwecke 50 v. H. zurück, so verbleiben für den Wohnungs- bzw. Siedlungsbau 1850 Hektar verfügbares Gelände. Hieraus könnte man rund 50 000 Siedlungsparzellen zu je 800 Quadratmeter schneiden, d. h., man könnte auf dem in öffentlicher Hand befindlichen Lande eine Bevölkerung von

200 000 Personen siedlungsmäßig in zweigeschossigen Reihen- oder Einzelhäusern auf Gartengrundstücken unterbringen.

Es ist also möglich, weitestgehende Siedlungspläne unter Ausschaltung der Bodenspekulation zu verwirklichen.

### Finanzierung des Wohnungsbaues.

#### Wohnungsbaudarlehen.

Ein gering verzinsliches Darlehen — 2 Prozent Zinsen, 1 Prozent Amortisation — wird von der Stadtgemeinde Danzig, in der Regel nach der Wohnungsgröße gestaffelt, gewährt. Es beträgt bei Wohnungen von 50 Quadratmetern Wohnfläche 5000 Gulden, bei 60 Quadratmeter 6000 Gulden, bei 70 Quadratmeter 6500 Gulden und bei 80 Quadratmeter Wohnfläche und mehr 6700 Gulden je Wohnung. (Warum die Bevorzugung größerer Wohnungen? Es fehlen doch in der Hauptsache kleine Wohnungen. D. Red.)

#### Für eine erste Hypothek

kann Vorrang vorrang eingeräumt werden, daß die städtische Hypothek innerhalb 90 v. H. des Herstellungswertes zu stehen kommt. Die erste Hypothek war bisher von kommunalen Sparkassen, Versicherungsanstalten und der Danziger Hypothekbank zum Zinssatz von 7 bis 8 v. H. erhältlich. Die Befreiung der ersten Hypothek wird jedoch von Jahr zu Jahr schwerer. Es wird daher mehr als bisher möglichst billiges Geld von außerhalb heranzuziehen sein, und zwar unter grundsätzlicher Genehmigung der hypothekartigen Sicherung mit Feingoldkauf oder durch Übernahme einer Zins- und Ausbittungsgarantie für einen Teil der ersten Hypothek bzw. für die ganze Hypothek durch die Stadtgemeinde.

#### Rechtsgelände.

Der 90 Prozent überschreitende Betrag des Herstellungswertes ist vom Bauherrn aus eigenen Mitteln einzufüttern. Der Bauherr kann den Betrag seinem eigenen Vermögen entnehmen bzw. durch persönlichen Kredit Sach- oder Arbeitsleistung aufbringen.

### Wie der Wohnungsbau verbilligt werden könnte.

Nach den bisherigen Grundsätzen für Darlehensbewilligung, steuerliche Belastung, Bodenpreis und Straßenanliegerkosten sind die Mieten in der Regel auf 11 Gulden pro Quadratmeter Wohnfläche im Jahr festgesetzt worden. Diese Mieten sind einerseits für einen großen Teil der Bevölkerung sehr hoch und decken andererseits bei ungünstiger Belastung nicht die laufenden Ausgaben des Bauherrn. Eine Verbilligung des Wohnungsbaues ist daher anzustreben. Vorge schlagen wird:

**Niedrighaltung der Grundstücksverkaufspreise und des Erdbauspreises durch eine zweckmäßige Grundstückspolitik.**

**Befreiung von der Grundwertsteuer für die Unternehmer und für die gemeinnützigen Genossenschaften.** — Im Gesetz vom 8. Januar 1926 ist für gemeinnützige Genossenschaften bereits eine Befreiung vorgesehen.

**Ermäßigung der Straßenanliegerkosten nach einem einheitlichen Mindestsatz für einfache, vollbesetzte bzw. teilweise besetzte Siedlungsstraßen.** Diese Straßen genügen den Zwecken des Siedlers. Wenn der Siedler gewonnen wird, an lärmenden Verkehrsstraßen zu siedeln, können ihm nicht zu den Unannehmlichkeiten, die der Verkehr und die lärmende Straße mit sich bringen, noch die Kosten für den Verkehrsbau und den Straßenausbau, der dem durchgehenden Verkehr dient, auferlegt werden.

Bei Festsetzung der Anliegerkosten sollte nicht allein die Anliegerlänge, sondern es sollten auch die Größe des aufgeschlossenen Grundstücks und der Umfang der Ausnutzung des Grundstücks in Rechnung gezogen werden.

### Wo und wie soll gebaut werden?

In den nächsten zehn Jahren sind, wie bereits festgestellt, 10 000 Wohnungen neu zu bauen, 40 000 Personen ist ein Heim zu schaffen. Bisher ist beinahe ausschließlich in 16 Siedlungsgebieten gebaut worden, und zwar in Glettkau, Oliva-Ost, Oliva-Süd, Bangsuh-Kurve, Labesweg-Ringstraße, Rüstental, Königstal, Danzig-Bigantenberg, Niederstadt, Heubude, Krakau, Westlich-Krakau, Westlich-Lände, Neufahrwasser, Gantau, Bröhen. Infolge der Dezentralisierung sind Schulneubauten nur in dem größten Siedlungsgebiet Labesweg-Ringstraße erforderlich geworden, im übrigen konnten die auf 5000 geschätzten Kinder aus den Neubaugeländen auf die vorhandenen Schulen verteilt werden. Künftig wird man neben der Ergänzung und Abrundung der begonnenen Siedlungen neue Siedlungsgebiete planmäßig aufschließen und einheitlich ausbauen müssen, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Schul- und Verkehrsfragen. Die Baublöcke sind so zu bemessen, daß bei zweigeschossigen Reihenhäusern

jedem Häuschen ein mindestens 200 bis 300 Quadratmeter großer Garten zugeteilt werden kann.

Bei einer Randbebauung mit dreigeschossigen Reihenhäusern sollten die Baublöcke grundsätzlic groß gehalten werden, daß ausreichender Platz für gemeinsame Kinderspiele- und Grünflächen neben den erforderlichen Höfen im Blockinnern übrig bleibt.

### Vorhandene Wohnungen.

Am 9. Mai 1929 waren in Danzig vorhanden:

19 014 Wohnungen mit 1 Zimmer	35,4 v. H.
bei 1091 dieser Wohnungen fehlte die eigene Küche	
18 181 Wohnungen mit 2 Zimmern	33,8 v. H.
9 124 Wohnungen mit 3 Zimmern	17,0 v. H.
4 151 Wohnungen mit 4 Zimmern	7,7 v. H.
3 265 Wohnungen mit 5 und mehr Zimmern	6,1 v. H.
Zus. 53 738 Wohnungen.	

In den Jahren 1920—1928 wurden unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel erbaut:

3635 Wohnungen zu je 2 Zimmern und Küche	63,8 v. H.
1672 Wohnungen zu je 3 Zimmern und Küche	29,4 v. H.
264 Wohnungen zu je 4 Zimmern und Küche	4,7 v. H.
122 Wohnungen zu je 5 Zim. u. gr. Wohn.	2,1 v. H.
Zus. 5693 Wohnungen.	

Bisher ist der Bestand an unzulänglichen Kleinwohnungen — Einzimmerwohnungen — für Dauerwohnzwecke grundsätzlic nicht erhöht worden. Auch künftig wird das nicht der Fall sein dürfen. Die jetzt errichteten Häuser werden für Generationen erbaut und nur gut durchsonnene und belüftete Wohnungen und Heimstätten sollen zur Ausführung kommen. Die Wohnungsgröße sollte grundsätzlic bei Neubauten nicht geringer als 50 Quadratmeter bemessen werden. Gesunde, billige, größere Wohnungen sollte man dem Bedürfnis entsprechend zulassen, denn selbst die Drei-, Vier- und Fünzimmerwohnung ist für kinderreiche Familien kein Luxus.

### Geplante Wohnungen.

#### Eigenheimen in zweigeschossigen Reihenhausbauten

wird besondere Aufmerksamkeit zu schenken sein. Die Grundstücksbreite kann hierbei mit 6,50 bis 7,50 Meter, die Wohnfläche je Wohnung mit 50 bis 70 Quadratmeter angenommen werden. In den Zeiten der Wohnungsnot sollen diese Reihenhäuser also mit je zwei Parteien besetzt werden, später bei günstigeren Wohnungsverhältnissen und namentlich beim Zuwachsen der Familienzahl ist es möglich, zwei solcher Wohnungen zu einer Wohnung zusammenzusetzen. Neben dem Eigenheim wird das dreigeschossige Miethaus der kleinsten und billigsten Wohnung wegen nicht zu entbehren sein mit Wohnungen von zwei Zimmern, Küche und Bad, bei einer Größe von 45 bis 60 Quadratmeter je Wohnung.

#### Wohnungen für Obdachlose und asoziale Mieter.

Ein demnächst einzurichtendes Obdachlosenheim soll die vorübergehend Obdachlos aufnehmend für asoziale Mieter, d. h. für Parteien, die auf polizeiliche Anordnung aus ihren bisherigen Wohnungen entfernt und behelfsweise unter-

gebracht werden müssen, sind auf dem Trost bereits 118 Einraumwohnungen in eingeschossigen Häusern gebaut worden. Ferner vermietet die Grundbesitzverwaltung etwa 92 vollwertige Wohnungen in barackenhaftlichen, aus der Inflationszeit stammenden Gebäuden neben der Brösener Chaussee im Zuge der Westergasse. Es ist anzustreben, die genannten Räume nicht als Dauerwohnungen zu vermieten, sondern die dort untergebrachten Parteien in geordnete Wohnverhältnisse zu überführen. Dann wird es möglich sein, namentlich die Einraumwohnungen immer nur vorübergehend zu besetzen und von einer Vermehrung solcher unzulänglichen Wohnungen abzusehen. Versuchsweise ist der Bau von Uebergangswohnungen geplant, die unverschuldet in Not geratenen und ausgewiesenen Parteien zu billigen Mietfähigen zugewiesen werden können. In dreigeschossigen Mietshäusern sollen aus sechs Dreizimmerwohnungen 12 Ein- bis Zweizimmerwohnungen hergerichtet werden, derart, daß später durch einfaches Zusammenlegen wieder sechs Dreizimmerwohnungen entstehen. Bei einer Miete von 11 Gulden pro Quadratmeter Wohnfläche würden Uebergangswohnungen von 30—35 Quadratmeter 28 bis 32 Gulden monatlich kosten. Durch eine Verbilligung des Wohnungsbaues durch die vorgeschlagenen Maßnahmen können weitere Mietermäßigungen erzielt werden.

### Rentnerheime.

Von verschiedenen Seiten ist der Bau von Rentnerheimen angeregt worden. Diese Ansicht ist zu unterstützen, wenn durch die Befreiung der Rentnerheime angemessener, billiger Wohnraum an anderer Stelle frei wird. Witwen, alle Ehepaare und Einzelpersonen beiderlei Geschlechts wohnen zur Zeit Vollwohnungen. Solche Parteien streben nach Rentnerheimen mit Gemeinschaftsräumen. Sie haben die Unterstützung von Flurnachbarn ihres Alters wegen vielfach nötig. Da es zur Zeit aber an geeigneten Heimen fehlt, bleiben sie in ihren oft viel zu großen Wohnungen und müssen sich mit Untervermietungen abquälen. Alle Leute gehören in ein Rentnerheim, und ihre Wohnungen sind der Wohnungswirtschaft nutzbar zu machen.

### Träger des Wohnungsbaues sollen sein:

Genossenschaften, insbesondere, wenn sie gemeinnützig arbeiten, Unternehmer, Einzelkreditor, und eine mit städtischer Beteiligung zu gründende

#### Wohnungsaktiengesellschaft.

Letzterer soll der Bau besonderer Wohnungsbauformen obliegen. Sie soll bauen, soweit Genossenschaften, Unternehmer und Einzelkreditor für die geplanten Vorhaben als Bauherren nicht in Frage kommen.

### Wohnungspflege.

Die vorhandenen mangelhaften Altwohnungen, Klein- und Kleinstwohnungen sind unter Herabsetzung von Instandhaltungsdarlehen, selbst wenn diese nicht ausreichend gesichert und zurückgezahlt werden können, zu erhalten. Keine Wohnung, deren Erhaltung im Interesse der Stadtgemeinde liegt, darf polizeilich geschlossen werden. Neuzugänge der Polizei und schneller Eingreifen der Stadtgemeinde sind erforderlich. Die gefährdeten Wohnungen sollen sorgfältig registriert werden, um einen Überblick über den Zustand und die zahlenmäßige Bewegung des Altwohnungsbestandes zu erhalten.

Eine vorzügliche Pflege und Unterhaltung der Altwohnungen muß mit dem Bau von Neuwohnungen Hand in Hand gehen. Der Altwohnungsbestand ist für jede Gemeinde in den Zeiten der Wohnungsnot ein nicht zu unterschätzender Besitz. Der Verfall jeder Altwohnung legt der Gemeinde die Pflicht zur Unterstützung einer Neubaugelände auf, daher soll jede Gemeinde ihren Altwohnungsbestand pflegen und erhalten.

# Neuer Vorschlag für die Langfuhrer

## Der Städtische Bauausschuß lehnt die bisherigen Projekte ab. — Ein dritter Plan.

Ueber die Notwendigkeit, für Neu-Danzig bessere Verkehrsbedingungen zu schaffen, bestehen keinerlei Meinungsverschiedenheiten. Man ist sich auch klar darüber, daß lediglich eine Straßenbahnlinie dafür in Frage kommt. Aber wie diese Linie geführt werden soll, ist noch immer nicht entschieden. Zwei Projekte wurden bisher stark umkämpft, fanden eifrigste Befürworter und Gegner.

Die Straßenbahngesellschaft will bekanntlich die neuen Linien an der Sporthalle von der Großen Allee abzweigen lassen und die Strecke dann durch die Dreesstraße an der Staatlichen Frauenklinik und der Helene-Vange-Schule vorbei bis zum Warenweg führen; dann in diesen einbiegend in den Max-Halbe-Platz über den Heeresanger am Neuen Markt vorbei bis zur Ringstraße. Diese Linienführung wird beanstandet, hauptsächlich wegen der geplanten Ueberquerung des Max-Halbe-Platzes.

In den zuständigen Körperschaften wurde deshalb erwogen, die neue Strecke erst am Uffagepark von der Langfuhrer Linie abzuzweigen, sie durch den Park und den Ferkelweg in die Brösener Bahn zu leiten. Auch dieses Projekt ist gestern Abend im Städtischen Bauausschuß abgelehnt worden, erfreulicherweise, denn es war nur ein unvollkommener Ersatz für den ersten Plan. Doch auch dieser fand im Bauausschuß keine Mehrheit, sondern man entschied sich für ein

#### drittes Projekt.

Danach soll die Neu-Danzig-Linie wie beim Plan der Straßenbahngesellschaft an der Sporthalle abzweigen durch die Unterführung gehen, über die neue, noch unbenannte Straße, die parallel mit der Straße an der Abismühle läuft, in die Brösener Strecke führen. Ueber den Heeresanger soll es dann bis zur Ringstraße gehen. Die Einreichung des Heeresangers in die Ringstraße soll Endstation sein.

Diese Linienführung wird aber nur Wirklichkeit, wenn auch die Straßenbahngesellschaft zustimmt, die, wie wir erfahren haben, die Wirklichkeit dieser Linienführung sehr ungünstig beurteilt. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit ist also noch nicht gesprochen.

### Im Tabakmonopol brannte es.

Im Fabrikgebäude des Danziger Tabakmonopols brach gestern Abend Feuer aus. Dank des schnellen Eingreifens der Feuerwehr konnte der Brand aber bald gelöscht werden. Wir erfahren dazu folgendes:

Gegen 8 1/2 Uhr bemerkte ein Wächter, daß dicke Rauchschwaden aus dem Dachstuhl herausdrangen. Die sofort benachrichtigte Feuerwehr rückte mit zwei Waggons an. Das große Aufgebot erwies sich jedoch als nicht notwendig. Entstanden ist das Feuer durch ein geschmolzenes Rohr, das in einem neu errichteten Teil des Fabrikgebäudes unter der

Decke entlanggeführt worden war. Durch das heiße Rohr hatte die für die Puberarbeiten notwendige Rohrspannung des Decke zu schnell angefangen. Daher auch die starke Rauchentwicklung. Die Feuerwehr riß das Dach in etwa 5 Meter Länge und 1/2 Meter Breite auf und löschte das Feuer mit einigen Eimern Wasser. Schaden ist nicht entstanden.

### Ein neues Danziger Lebensmittelgesetz.

#### Erleichterungen für den Danzig-polnischen Handel.

Am 27. Mai beginnt in Danzig die Konferenz zwischen Polen und Danzig betreffend die Schaffung eines neuen Danziger Lebensmittelgesetzes. Es handelt sich um ein Gesetz über die Kontrolle der Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs. In Danzig gilt bislang das alte deutsche Lebensmittelgesetz, das häufig den Lebensmittelhandel zwischen Danzig und Polen erschwert hat, da das polnische Lebensmittelgesetz zum Teil andere Wege als das deutsche gegangen ist. Die Verhandlungen sollen die Anpassung des neu zu schaffenden Danziger Lebensmittelgesetzes an das polnische Gesetz ermöglichen. In der Hauptsache handelt es sich dabei um die Änderung der Bestimmungen über die Untersuchung der Lebensmittel durch das Gesundheitsamt.

Die Verhandlungen werden danzigerseits von Senator Jemelowski geführt. Die polnischen Vertreter, deren Namen noch nicht bekannt sind, treffen am 27. Mai in Danzig ein.

### Unser Wetterbericht.

#### Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

#### Warm. — Gewitterneigung.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern morgen über dem Bismarkal gelegene Tiefdruckgebiet ist, wie erwartet, nach der Nordsee vorgezogen, hat sich aber stark ausgefüllt. Da von Ungarn her ein schwaches Tiefdruckgebiet sich über Böhmen nordwestwärts ausbreitet, so läuft dem über Island gelegenen Tiefdruckgebiet eine Tiefdruckfurche bis zum Mittelmeer voraus. Diese wirbt nun Nordwest- und Mitteldeutschland zu vorbereiteten Gewittern Anlaß geben, während im unteren Gebiet zunächst nur drückende Gewitter zu erwarten sind.

Vorher sage für morgen: Warm, heiter, später Gewitterneigung, mäßige, südöstliche Winde.

Zusätze für Montag: Nach Gewittern etwas kühl. Maximum der letzten 24 Stunden: 23,4 Grad; Minimum der letzten 24 Stunden: 10,9 Grad

Auch in Genshke ein Tierpark. Das Park-Café läßt auf dem Gelände des früheren Neubauer Kurbaues durch den Tier-Importeur Spriz einen Tiergarten einrichten, der in erster Linie exotische Tiere beherbergen soll, die in den anderen Tierparks Danzigs noch nicht vorhanden sind.







# Wetlauf um Wasser.

### Wilhelm Filchner schildert seine Expedition. — In der Wüste verirrt. — Kampf gegen tibetanische Räuber.

Das mit Spannung erwartete Buch des berühmten Forschers über seine abenteuerliche China- und Tibetreise 1928/29 wird in den nächsten Wochen im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, unter dem Titel „Om man padme hum“ erscheinen. Unter unglücklichen Umständen hat sich Dr. Filchner im Dienst der Wissenschaft durch unzugängliche Gebiete Afrikas geschleppt. Mit Erlaubnis des Verlags veröffentlicht wir hier schon jetzt ein Kapitel aus dem erschütternd geschriebenen Werk.

In der Nähe des Scharhaknies, zwei Kilometer vom Fluß entfernt, sammelte ich auf dem mit Wüstenkrüppelholz überklebten Sand die zu Tode erschöpfte Karawane. Es zeigte sich, daß heute sogar zwei meiner besten Droschkensammeln gebrochen waren. Kaum hatten wir Lager geschlagen, so stellten sich drei berittene Tibeter ein, die ein Paar Stiefel zum Kauf anboten. Auf meine Frage, ob sie Tats vermiteln würden, antworteten sie: „Nein, nur verkaufen“. Ich war bereit, 15 Taels für das Tier zu bezahlen. Ich wollte unter allen Umständen Reservettere haben, um die vor uns liegende Wüste forcieren zu können. Leider zerfiel sich das Geschäft. Gegen Abend trifft mein Diener Tschango mit den beiden Kamelen und der zweiten Abteilung der Karawane ein. Ich beabsichtige, mehrere Tage zu rasten, um mit ausgeruhten Tieren den Marsch durch die Wüste zu wagen. Mein Vorschlag wird abgelehnt; ich teile also meine beiden ermittelten Droschen, die bisher der ersten Staffel angehört, der zweiten zu, die nunmehr aus acht fast unbrauchbaren Tieren besteht.

Trotz Erschöpfung und Mückenplage mußte Zeit gewonnen werden für eine astronomisch-magnetische Messung.

Am nächsten Tage brechen wir sehr zettig auf, um in der Morgenfrühle zwölf Kilometer zurückzulegen, die uns nach Angabe der Führer von der nächsten Wasserstelle, einem Fluße, trennen. Wir steigen also wieder den Wüstenhang hinauf, wo der Grund allmählich fester wird. Es geht schließlich vorwärts. Sogar meine zweite Staffel folgt, wenn auch in einigem Abstand, der ersten nach. Endlich erreichen wir ein breites, feuchtes, verandetes Flußbett. Der sonst große Fluß war vollständig ausgetrocknet. In dieser Stelle hatte man tags zuvor beabsichtigt Lager zu schlagen. Die Tiere, die Erholung zu gewinnen! Es wäre nun das beste gewesen, zum zweiten Male sofort nach dem Scharhak zurückzumarschieren. Nein, der Vormarsch wurde fortgesetzt. Ich protestierte nicht mehr.

Um bei dem schnellen Marschtempo meine Monturanahmen besser durchführen zu können, zog ich allein zu Fuß voraus. Der Wüstencharakter nimmt zu. Bald sind wir in einer regelrechten Dünenlandschaft. Tiefer Sand, zwischendurch Krüppelbüsche. Eine Düne nach der andern muß bezwungen werden. Wenn man glaubt, die gefährliche Düne hinter sich zu haben, zeigen sich stets neue Dünenwälle, die hoch und höher steigen. Der Karawanenweg ist kaum erkennbar. Die Höhenunterschiede werden immer stärker. Endlich haben wir 2210 Meter Meereshöhe erreicht. Gegen Mittag zeigt sich zu unsern Füßen ein nach Südwesten hinabsteigendes, etwa 500 Meter breites Tal, das gleichfalls Wüstencharakter hat. Dort muß unbedingt Wasser sein! Bald folge ich auf absolut steiler Sohle dem Tal. In einer Entfernung von vier bis fünf Kilometer entdeckt das Auge zwei Reiter, die an den Hängen nach Wasser suchen. Das werden unsere vorausgeschickten Erkunder sein. Endlich, endlich habe ich die Stelle erreicht, wo das Tal scharf nach Westen abfällt. Von den Reitern nichts mehr zu sehen! Große Enttäuschung! Auch die Spuren im Sand hören vollständig auf. Wohin mögen die Reiter gezogen sein?

Beiderseits 200 Meter hohe Klüften mit senkrechten Sandsteinwänden, vor die sich riesige Sandkoffer lagern. Stellenweise föhrenartiges Antebholz, das gleich Drahtbindernissen den Weg versperrt. Ich rufe ... Die Worte, die ich rufe, meine Worte. Nirgends ein Echo! Ich schreie mich noch einen Kilometer weiter und erkletterte die linke Talböschung, die mit hohen Dünen überdeckt ist. Von oben schreie ich aus Verzweiflung. Keine Antwort. — Der heutige Marsch geht über meine Kräfte. Im Wüstenlande auf gewaltiger Meereshöhe, bei Wassermangel mit schwerer Last zu klettern, muß gelernt sein. Mein Herz arbeitet wie ein Motor; ich werfe mich in den Sand und atme, meine Brust soll zerspringen. Wenn ich mir auch einhämmere „du mußt“, und wenn ich auch versuche, mich wieder hochzurichten, zeigt sich doch meine Ohnmacht. Ich kann einfach nicht mehr. Mein Pferd hatte ich absichtlich bei der Karawane zurückgelassen, da heute alle Tiere zur Verfürgung sein sollten, um das vor uns liegende gefährliche Gelände zu überwinden. Die Junge klebt mir am Gaumen; meine Stimme verjagt.

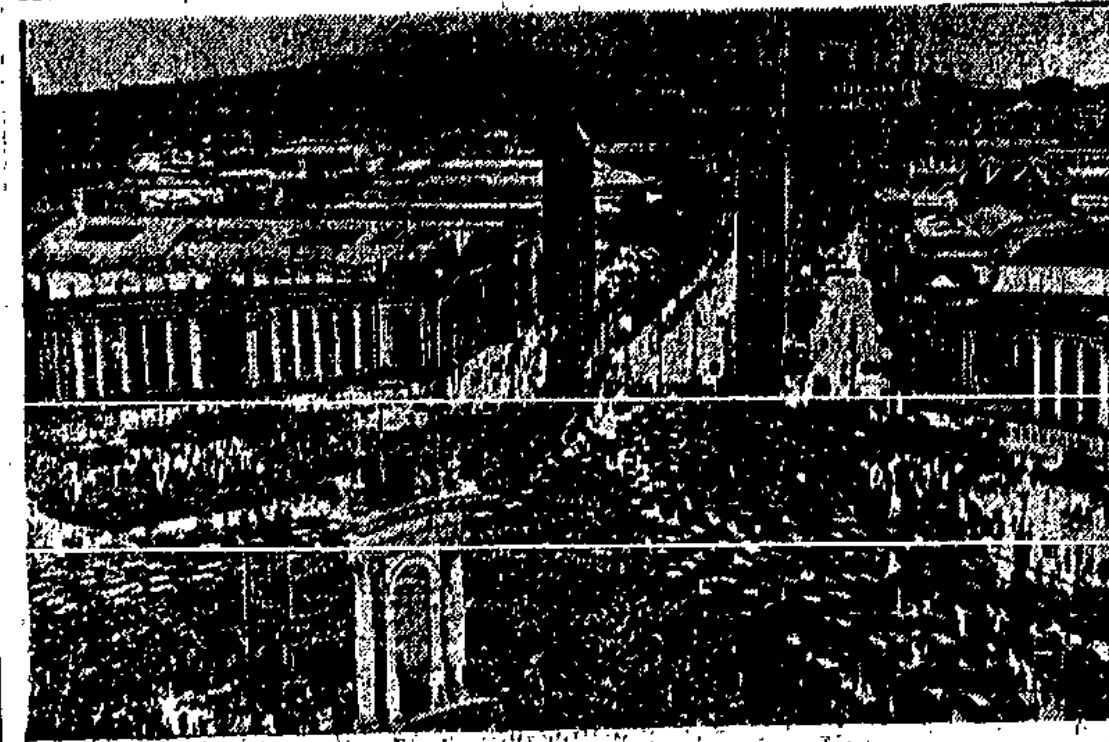
Nach trüben Stunden entdeckte ich im Wüstenland einen Mann. Ich rufe mit gebrochener Stimme, warte, und endlich, endlich hat er mich gesichtet und kommt langsam näher. Ich steige vom Hang hinab und sehe ihn nun deutlich. Es ist Jach, mein treuer Freund. Er war gleich mit der Karawane vorausgeeilt. Er wollte schneller zum Lagerplatz kommen. Wir beschloßen, dem Tal abwärts zu folgen. Aber wir waren beide tödlich müde und mußten stets nach wenigen Schritten ausruhen. Der Durst schaffte die größten Qualen; der Mund ist wie zugekittet. Einer muß auf den andern achten, damit wir nicht einschlafen. Und bei mir hapert's obendrein mit der Fußverletzung! Bald berühren wir eine Zone, in der mitten im Sand scharfkantige Geröllbrocken verstreut sind, die meine Fußsohlen verwunden. Ich falle und kann nicht mehr weiter. Mein Freund Jach ist während um mich besorgt. Immer wieder reißt er mich hoch und stützt mich. Jach hilft mir den Kompaß abzulesen, da meine Augen den Dienst verlagern. Es war während der letzten Kilometer kein Geben mehr, nur noch ein Schließen und Kriechen. Endlich entdeckt wir fern in der Talsohle einige Pferde. Es waren die Unfrigen, die als Aufräcker vorausritten. Unsere erste Frage: „Ist Wasser dort?“ Das „Nein“ nahm uns fast die letzten Kräfte. In 60 Kilometer Wüstenmarsch hatten wir hinter uns, und noch immer kein Wasser! Schwer bewaffnete, berittene Tibeter tauchten plötzlich vor uns auf, die uns misstrauisch beäugelten. Aber wir folgten ihnen noch viel misstrauischer mit den Augen; denn sie würden ja unserer Karawane begegnen, und Gott möchte wissen, was aus unsern Reuten werden sollte — wenn es Räuber wären!

Es wollte mir scheinen, als ob diese Gefellen von einer Wasserstelle kämen; denn ihre Pferde hatten noch feuchte Näsern und schleckten mit den Zungen. So entschlossen wir uns zum Weitermarsch, um Wasser zu suchen. In-einandergehängt schlüfen wir davon. Zu allem Unglück hatte ich kurz vorher bei einem Sturz den rechten Fuß gebrochen! Er schmerzte so stark, daß ich kaum auftreten konnte.

Das Tal weitete sich. Waldparzellen wechselten mit dichtem Buschwerk, zwischendurch sogar Laubwald. Nach einigen Kilometern kletterten wir endlich auf einen kleinen, drei Fuß breiten und wenige Finger tiefen Quellbach. Die Tiere warfen wir uns zu Boden und tranken gierig, ungeachtet der Millionen Moskito's, die uns umschwärmten und das Blut aus den Adern saugten. Das Wasser war trübe und schmutzig. Aber es war Wasser! Pflöcke erschienen von neuem berittene Tibeter, die uns verbächtlich musterten. Wir glaubten bestimmt, es seien Räuber.

Meine Karawane bereitete mir schwere Sorgen. Würde sie diesen Wasserplatz überhaupt je erreichen können? Wir hatten kein Zeit, auch nichts zu essen, und leigten uns deshalb, völlig ermattet, im Freien zur Ruhe. Ich bin ohne Moskitoneh. Mein Freund Jach läßt mich ein, mit ihm das seine zu teilen, damit ich wenigstens meine Notizen niederschreiben kann. Die Höhe des Lagers wird mit 2000 Meter über dem Meere bestimmt. Spät am Abend stehen vier meiner besten Reiter, mit den wissenschaftlichen Instrumenten besetzt, zu uns. Ueber das Schicksal der übrigen Tiere konnte er keine sichere Auskunft geben.

18. Juni, Freitag. Ich benutze die Ruhe zur Fixierung meiner astronomischen und magnetischen Beobachtung Nr.



100. Das Arbeiten wurde bei der Moskitoplage zur Qual. Gegen Mittag trifft einer meiner Kamelen mit zwei Faks ein. Er bringt die traurige Botschaft, daß alle andern Tiere in der Wüste verstorben seien, daß Tschango die Faks von den toten Pferden und Faks abgehunden und in einem Seitensackchen verscharrt habe. Bei dieser Arbeit seien die beiden Kamelen und Tschango von Räubern angegriffen worden. Der tapfere Chinese verteidigte das ihm anvertraute Gut; er gab Feuer mit dem Erfolg, daß die Räuber die Flucht ergriffen. Wahrscheinlich glaubten sie, daß in unmittelbarer Nähe des Gros der Karawane folgte!

## Die Handschrift bringt es an den Tag.

### Späte Aufklärung eines Mordes.

Vor zwei Jahren ereignete ein geheimnisvoller Mordfall in Frankreich und weit über dessen Grenzen hinaus lebhaftes Aufsehen. Am 22. Juni 1927 wurden in einem Gehölz bei Puteux-les-Douvres, einem idyllisch gelegenen Vororte von Paris, zwei junge tschechoslowakische Studenten von Revolverkugeln durchbohrt, und ihrer gesamten Verwandtschaft überhört aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich zuerst auf einen dritten Studenten, den man zusammen mit den beiden Ermordeten und einem vierten Unbekannten kurz vor der Tat in einem nahegelegenen Gartenrestaurant gesehen hatte. Die Suche nach dem dritten Studenten blieb zunächst erfolglos, einen Monat darauf aber fand man ihn ebenfalls ermordet nicht weit von der Mordstätte auf. Nunmehr konzentrierten sich die polizeilichen Ermittlungen auf die Feststellung des vierten Mannes, dessen Name unbekannt geblieben war. Einmal glaubte man bereits, das mysteriöse Dunkel, das um diesen Mord schwebte, erhellen zu können. Ein Kellner wurde festgenommen, dessen Signalement völlig dem des vermutlichen Mörder entsprach.

#### Der Verhaftete wies aber sein Alibi nach.

Daher blieb — obwohl ein Zeuge ihn als den vierten Mann bestimmt wiederzuerkennen glaubte — nichts anderes übrig, als das Verfahren einzustellen. Die Polizei verfolgte nun eine Spur nach Prag, ohne aber dabei zu positiven Ergebnissen zu gelangen.

Daraufhin entschloß sich die Pariser Untersuchungsbehörde, die Hilfe des tschechoslowakischen Konsulats zur Aufklärung des geheimnisvollen Mordfalles in Anspruch zu nehmen. Sämtliche um die Zeit vor und nach dem Mord eingelaufenen Schriftstücke, viele zehntausende an Zahl, wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Eine Reihe von namhaften Graphologen verglichen die Schrift einer wahrcheinlich von dem Täter herrührenden und an der Mordstätte gefundenen Postkarte mit der Korrespondenz des Konsulats. Nach monatelanger mühsamer Arbeit ermittelten die Sachverständigen, daß die Schrift auf der Karte mit den Schriftstücken eines gewissen Rudolf Stakty übereinstimmte, der zwei Tage nach dem Mord ein Formular ausgefüllt hatte und nach Prag, seiner Heimatstadt, zurückgekehrt war. Den tschechoslowakischen Behörden wurde dieses Ergebnis mitgeteilt. Lange Zeit hindurch blieb Stakty unauffindbar. Jetzt konnte er in Prag festgenommen werden. Er hat die Tat gestanden und soll demnächst an Frankreich ausgeliefert werden.

## Zu kurze Röcke.

### Krad in der Kirche.

Die Verhaftung der italienischen Missetäter, solchen Damen Zutritt zur Kirche zu verweigern, deren Röcke das Knie nicht bedecken, hat in der Dreikönig-Kirche bei Venedig zu einem Handgemenge geführt. Dort hatte der Pfarrer ein Mitglied der Gemeinde namens Frignati beauftragt, darauf zu achten, daß diese Bestimmung eingehalten werde. Frignati hatte nun zwei junge Damen

## Die Weltanschauung in Mexiko.

Unter Bild zeigt das Leben in den Straßen während der Eröffnungsfest.

## Bei der Geburt verbrannt.

Furchtbarer Mord an der schwangeren Geliebten. In einem Heuschaber des heiligen Dorfes St. Florian war kürzlich ein Brand ausgebrochen, der den kleinen Holzbau völlig in Asche legte. Bei den Aufräumungsarbeiten machte man eine furchterliche Entdeckung: Zwischen noch glimmendem Holzwerk fand man die halbverkohlenen Leichen einer Frau und eines neugeborenen Kindes, das noch durch die Nabelschnur mit der Mutter verbunden war. Die Hände und Füße beider Leichen waren verbrannt, die Leiche der Mutter wies am Kopfe eine Schußwunde auf. Die von den Untersuchungsbeamten der Gendarmerie vorgenommenen Erhebungen sowie die gerichtsarztliche Untersuchung der Leichen ergab, daß unzweifelhaft ein Mord vorliegt. Die Frau war im achten oder neunten Monat schwanger und erst als die Flammen an dem Körper der Unglücklichen emporschlügen, erfolgte durch die Qual der Schmerzen und den furchtbaren Schreck die vorzeitige Geburt.

## Ein Gefunder im Irenhaus.

### Ohne Untersuchung.

Vor einem Jahr war der 23jährige Oberamtmann a. D. Steinbarth in Werder a. Havel von zwei Wächtern des St.-Joseph-Krankenhaus in Potsdam aus seiner Villa zwangsweise geholt und in eine geschlossene Anstalt nach Anzslassee verbracht worden. Dieser Schritt war ohne Hinanziehung des zuständigen Kreisarztes auf Verreiben der beiden Wächter Steinbarths erfolgt, die mit ihrem Vater seit längerer Zeit in Streit lebten. Ein Arzt in Werder hatte ohne vorherige Untersuchung des Oberamtmanns die Ueberführung in die Irrenanstalt gestattet. Gegen die beiden Wächter wurde jetzt von der Staatsanwaltschaft Anklage wegen Freiheitsberaubung bzw. Beihilfe dazu, erhoben.



# Danziger Nachrichten

## Der scharfe Winter hat geschadet.

Wie er sich in der Landwirtschaft ausgewirkt hat. Vom Landwirtschaftlichen Institut der Hochschule wird und geschrieben:

Infolge des scharfen Winters, besonders der Frosttage Ende März und Anfang April, als schon die Schneedecke geschmolzen war, sind die Schäden an den Kulturpflanzen in diesem Frühjahr härter als sonst, wenn auch in den einzelnen Teilen des Beobachtungsgebietes der angerichtete Schaden verschieden ist. Im allgemeinen haben die hochgelegenen Gebiete des Kreises Danziger Höhe erheblich stärker unter Auswinterungsschäden zu leiden gehabt als andere Gebiete.

Der Weizen hat den Winter verhältnismäßig am besten überstanden. Die durchschnittlichen Schäden betragen etwa 8 Prozent. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Ausfrieren des Getreides

auf den sogenannten „Aufrücken“ oder „Hochrüden“ und einigen anderen hohen Stellen. Neubestellungen sind, soweit bekannt geworden ist, nur vereinzelt vorgenommen. Nur aus ganz wenigen Gegenden, wie beispielsweise bei Tlegauort, sind Weizenfelder — es handelt sich um solche von kleinen Besitzern — härter, teilweise bis zu 30 Prozent, ausgewintert.

Der Roggen hat durch Schneeschimmel und Ausfrieren besonders in den Gebieten des Kreises Danziger Höhe stark gelitten. Der Ausfall kann in diesem Gebiet durchschnittlich auf 25 Prozent geschätzt werden. Bei kleineren Besitzern sind die Schäden jedoch größer, ein Umstand, der wohl auf Verwendung ungeeigneter Saatgut zurückzuführen ist. In den anderen Gebieten des Beobachtungsgebietes sind die Schäden nicht so hoch, nur etwa 5 Prozent; auch hier handelt es sich um hochgelegene Stellen.

Die Wintergerste hat von den Getreidearten am stärksten gelitten. Auf einzelnen Stellen des Kreises Danziger Höhe mußte sie vollkommen neu bestellt werden. Im Durchschnitt betragen die Schäden etwa 40—50 Prozent, so daß ein

### Impfungen und Neubestellen

wenigstens von Teilen der Felder fast überall vorgenommen werden mußte. Auch die Wintergerste hat in anderen Gebieten besser überwintert. Hervorgehoben wurden die Schäden bei der Wintergerste fast ausschließlich durch Fusarium (Schneeschimmel), der unter der hohen Schneedecke besonders günstige Lebensbedingungen fand, zumal die Wintergerste infolge des langen, warmen Herbstes ziemlich stark in den Winter kam.

Ueber die Auswinterungsschäden bei Raps läßt sich wenig Bestimmtes sagen. Während hier und da gute Bestände gemeldet werden, finden sich in anderen Gebieten stärkere Auswinterungsschäden von 8 bis 10 Prozent vor. Im gesamten Beobachtungsgebiet haben die Kleefelder härter gelitten. auch bei Pflanzungen setzten vereinzelt Auswinterungsschäden, jedoch dürften sich diese Felder bei günstiger Witterung wieder erholen.

Besonders arg mitgenommen sind durch den diesjährigen strengen Winter

### die Obstbäume.

Hauptsächlich Birnbäume sind vielfach völlig erfroren. Nicht so hart litten die Pfäffchen- und die Apfelbäume, obwohl auch hier ein ziemlicher Teil durch Frost vernichtet wurde. Wenig oder gar nicht sind die Beerensträucher beschädigt worden, da sie vielfach durch die hohen Schneemassen einen Schutz gegen die Einwirkung der Kälte fanden.

## Der Senat empfängt die Psychiater.

### Im Artushof.

Den Teilnehmern an der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie bereitete gestern Abend der Senat einen offiziellen Empfang im Artushof. Die Stiebert-Kapelle konzertierte. Senator Dr. Wiercinski begrüßte im Namen des Senats die Gäste in einer längeren Rede. Er wies auf die Kulturverbundenheit Deutschlands mit Danzig hin, die so eng sei, daß es niemals eine eigene Danziger Nationalität geben könne, trotz verschiedener Wappen und verschiedener Landesfarben. Nach einem kurzen Abriss über die besondere Weisheit Danzigs und einem Abschied in seine Vergangenheit, schloß der Redner mit dem Dank für das Herkommen der Gäste, wodurch das Zusammengehörigkeitsgefühl erneut gestärkt sei. Auch habe die Gelehrtenversammlung Danzigs Stolz auf deutsche Kultur und Wissenschaft gestärkt.

Den Dank für die freundliche Aufnahme der Gäste erstattete namens des Vereins sein Schriftführer, Prof. Dr. F. L. Berg, Dresden. Im Verlauf des Abends hielt dann noch Studienrat K. R. K. einen längeren Vortrag über die historische Entwicklung der Danziger Gesundheitspflege. Man blieb bis gegen Mitternacht bei anregenden Gesprächen beisammen.

## Dentisten und Zahnärzte.

### Ein Aufruf zur Kurpfuscher-Ausstellung.

Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß im vorigen Sommer die Berufsorganisationen der Danziger Dentisten und Zahnärzte in der Presse eine temperamentvolle Auseinandersetzung hatten.

Die Ursache dieses Zwistes war ein von den Zahnärzten auf der Ausstellung zur Bekämpfung des Kurpfuschertums und in den Wartezimmern der Zahnärzte verbreitetes Flugblatt, in dem die Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Dentisten als Laien und Kurpfuscher bezeichnet wurden.

Der Dentistenverband ermittelte zunächst eine gerichtliche einstweilige Verfügung, die die weitere Verbreitung der Flugblätter unter Strafanzeige verbot. Dieses Verbot wird heute noch in einem Prozeß von den Zahnärzten bekämpft.

Außerdem klagten 37 Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Dentisten als Privatkläger gegen den verantwortlichen Verfasser des Flugblattes, Herrn Zahnarzt Dr. K. N. N., eine Verleumdungsklage an. Dr. Neumann wurde einstweilen auf 100.— Gulden Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legten die Kläger und der Verantwortliche Berufung ein. In der Berufungssitzung wurde das vorinstanzliche Urteil gegen Dr. Neumann dahin erweitert, daß den Dentisten die Publikationsbewilligung auf Kosten des verantwortlichen Zahnarztes zugesprochen wurde. (Siehe heutiges Inserat.)

Die vom Berufungsrat eingelegte Revision ist vom Obergericht kostenpflichtig abgewiesen worden.

Eine weitere „Kinderstunde“ veranstaltete der Bildungsausschuß des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter am

Donnerstagmorgen in der Aula der Bezirksschule. Der Vortrag war derart groß, daß zwei gesonderte Veranstaltungen gemacht werden mußten. Einleitend wies Eduard Schmidt auf den Zweck und die Bedeutung der Veranstaltung hin. Frau Stille Mülling-Wiese hatte sich in liebenswürdiger Weise als „Märchentante“ zur Verfügung gestellt. Die Kinder folgten aufmerksam ihren Erzählungen. Heller Jubel und Trübel herrschte, als das Kaisertheater, gestellt von Herrn Heinemann-Danzig, seine Vorstellungen brachte. Umrahmt wurden diese Darbietungen von Musikstücken und gemeinschaftlichen Gesängen. Die Freude war so groß, daß allseitig der Wunsch nach Wiederholung solcher Stunden laut wurde.

## Drei mysteriöse Funde.

### Wer wird vermißt? — Merkwürdige Flaschenpost.

Am 12. d. M., gegen 4 Uhr nachmittags, fanden zwei auf einer Segelpartie bei Joppot befindliche Studenten ein herrenlos treibendes Boot, in dem nachstehend aufgeführte Kleidungsstücke lagen: ein schwarzgrauer Paletot, ein Jackett von gleicher Farbe (Marengostoff) und ein halbfleischer schwarzer Hut. Im Schweißleder des Hutes sind die Buchstaben „E. K.“ eingelocht. In den Kleidertaschen wurden ein Paar braune Glacehandschuhe, ein gläsernes Rasiermesser mit einer Rasierklinge, ein Firmenname, ein Paar neue Herrensocken in einer Kiste mit der Aufschrift: Konfektionshaus M. Goldberg, Warszawa, Wielansta 7, und ein Stück Wurst gefunden. Nach den Angaben des Bootführers Zepke in Joppot hat am genannten Tage ein besser gekleideter Herr im Alter von 30 bis 35 Jahren gegen 2 Uhr nachmittags das ausgesundene Boot gemietet und bezahlt. Da das Boot bei der Aufwindung im Innern vollkommen trocken war, muß angenommen werden, daß der Unbekannte, allem Anschein nach ein Pole, Selbstmord verübt hat.

Ein ähnlicher Fund wurde am 21. d. M. in Nidelswalde gemacht. Dort fand der Fischer Folger aus Nidelswalde gegen 5 Uhr morgens in seinem unmittelbar neben der Fähranlage am Land gezogenen Boot eine braune Mantelkofferbox mit grauen Hosenträgern mit zwei dunklen Streifen, eine grüne Sporttasche und ein weißes Trikot. In den Hosenträgern befanden sich zwei Taschentücher (ein weißes und ein blaues). Weitere Kleidungsstücke waren nicht aufzufinden, jedoch können diese inzwischen von Unbekannten geklaut sein. Da das Boot am vorherigen Tage abends 10 Uhr leer war, besteht die Annahme, daß der Eigentümer der Sachen in den frühen Morgenstunden des 21. Mai in der Weichsel geblieben hat und dabei ertrunken ist. Den Kleidungsstücken nach handelt es sich um eine jüngere Person (etwa um einen Wandervogel).

Weiter wurde am 9. Mai am Strande zwischen Dröben und Weickau eine Flaschenpost aufgefunden, welche einen Zettel mit der Aufschrift enthielt: „Wenn dieser Zettel gefunden wird, bin ich tot. Herbert Jes Dille“. Ob es sich in letzterem Falle um einen großen Unfug handelt, steht nicht fest. Die aufgefundenen Kleidungsstücke befinden sich bei der Zentralstelle für Vermisste und unbekannte Personen beim Volkspolizeibüro, Zimmer 38 b. Personen, welche in der letzten Zeit irgendwelche Angehörige oder Bekannte vermissen oder aber zu den Funden nähere Angaben machen können, werden gebeten, dieses umgehend der genannten Dienststelle zu melden, wo auch die Kleider beschlagnahmt werden können.

Das Fest der silbernen Hochzeit konnte gestern der Kaufmann und Architekt E. Andree, Inhaber des bekannten Möbelhauses „Heimat“, Altstädter Graben, im Kreise seiner Familie in voller Mächtigkeitsbegebenheit. Zahlreiche Gratulationen und Spenden aus Käufer- und Lieferantenkreisen zeugen von der Beliebtheit des Jubilars.

Bildungsveranstaltung in Joppot. Der Bildungsausschuß des Staats- und Gemeindefacharbeiterverbandes veranstaltete für Dlna und Joppot heute, Sonnabend, den 25. d. M., abends 8 Uhr, im Bürgerheim in Joppot einen Bildungsausschuß. Abg. Klingenberg sprach über das Thema „Die Kulturaufgaben der Arbeiterbewegung“. Außerdem Musik- und Gesangsvorträge, wie Rezitationen.

# Aus dem Osten

## Der Mädchenhandel blüht.

### Benignitäts wird es wieder behauptet.

Polnischen Pressemeldungen zufolge, sind im Verlauf des letzten Monats 41 Mädchen aus Warschau verschwunden, über deren Verbleib völlige Unklarheit herrscht. Man nimmt an, daß ein großer Teil von ihnen Mädchenhändlern in die Hände gefallen ist. Der letzte Fall betraf eine 18jährige Tochter einer bekannten polnischen Familie; auf Grund sofortiger polizeilicher Ermittlungen wurde das Mädchen ohne Festsetzung am Warschauer Hauptbahnhof aufgefunden. In ihrer Nähe erlachte man zwei verdächtige Personen, die verhaftet wurden. Das Mädchen hat einen derartigen Nervenschock erlitten, daß sie in einer Seilanstalt untergebracht werden mußte.

## 64 Jünglinge schwer erkrankt.

In Lemberg erkrankten nach dem Genuß nicht ganz frischer Wurst 64 Jünglinge eines Internats unter heftigen Vergiftungserscheinungen. 27 der Jünglinge mußten in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden.

## „Saut die Juden!“

### Antisemitische Schlägereien bei Warschau. — Ein Jude erschlagen.

Die antisemitische Hebe — neben der antideutschen Hebe einer der Hauptprogramme des polnischen Chauvinismus — hat zu einer blutigen Auswirkung geführt, die da zeigt, daß gewisse Elemente, die jetzt ohne Auslöser wegen Doppeln einen Heidenlärm vollführen, nicht um ein Haar besser sind. In der bei Warschau gelegenen kleinen Stadt Siedel entstand nämlich auf dem Marktplatz ein Zusammenstoß zwischen einem Juden und einem polnischen Christen. Letzterer erhielt sofort Parteigänger aus dem christlichen Publikum, während sich auf die Seite des Juden dessen Glaubensgenossen stellten. Die Christen schlugen hierbei auf die in der Minderheit befindlichen Juden mit Fäusten und Stöcken ein, so daß letztere flüchten mußten.

Derzeit wird genau bewacht, was in der Hebermacht befindliche Gesandte — in der Hebermacht wächst bekanntlich die Courage und die Bestialität — die Flüchtenden mit einem Hagel von Steinen. Ganz wie im Altertum, wo Steinigungen zur Sühne gehörten. Durch den Steinwurf wurde ein gewisser Moses Saupmann derart schwer am Kopf getroffen, daß er zu Boden stürzte und kurz darauf, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, starb. Die Polizei trieb

## Schiedspruch für Hafearbeiter.

### Verhandlungen waren ergebnislos.

Nach ergebnislosen Verhandlungen zwischen den Hafearbeitern und den Reedern wurde der Schlichtungsausschuß angerufen, der unter Vorsitz von Dr. Krenz folgenden Schiedspruch fällte:

Die Löhne betragen ab 1. Juni 1920 für den ganzen Tag 11,10 Gulden (bisher 10,60 Gulden), für den halben Tag 5,55 Gulden (bisher 5,30 Gulden).

Für die Bearbeitung von Kohlenphosphat, Koks, Erz, Kali, Soda, Kohlen, Isom oder gesahtem Schwefel, Zement in Säcken, Schweißkies, Thomasmehl, Salpeter, Chloralkali, Pech, Teer, Thomashäute, Superphosphat, Zuder, Heringen, Knochenmehl, Ammoniak, Bacon, nassen Fellen, Isom Getreide im Schiffsraum wird ein Zuschlag von 5 Prozent des Arbeitslohnes gezahlt, für Eisenschrott 10 Prozent, auch wenn es sich um Beibringungen von 25 Tonnen und darüber handelt, wobei die Menge der bearbeiteten, oben angeführten Artikel zusammengerechnet wird. Für Melasse gilt der Zuschlag von 5 Prozent nur während der Zeit vom 1. April bis 30. September.

Angefangene halbe Tage gelten als volle Tage. Für Kohlen-, Phosphat-, Schweißkies-, Erz- und Eisenschrottladungen wird vereinbart, daß die Arbeit in drei Schichten, Getreideladungen in zwei Schichten, ausgeführt werden kann.

Im übrigen wird der Schichtlohn der Erhöhung des Tagelohnes entsprechend berechnet. Kohlenrührer unter dem Kipper erhalten einen Zuschlag von 2 Gulden pro Schicht.

Katzen-, Wild- oder Sadgut von mehr als 100 Kilogramm Einzelgewicht aus Fahrzeugen getragen, so wird ein Zuschlag von 5 Prozent pro Tag gezahlt. Beim Ueberheben von Plancons, Runderden, Runderkisten, Eschen aus Waggons ist ein Zuschlag von 5 Prozent pro Tag zu zahlen.

Diese Lohnregelung gilt für die Zeit vom 1. Juni 1920 bis 30. September 1920. Bezüglich der übrigen bisher kritischen Punkte erklären die Parteien, sich bereits geeinigt zu haben, bzw. sich einigen zu wollen.

Die Parteien erhalten eine Erklärungsfrist bis zum 30. Mai 1920 einschl. mittags 12 Uhr über die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruchs.

Schwäne im Hoene-Park. Die im vergangenen Jahre im Dlnaer Schlossgarten aufgewachsenen 4 jungen Schwäne werden heute nach dem Hoene-Park in Dlna gebracht und dort in Freiheit gesetzt. Die Besucher des Hoene-Parkes werden den Dlnaer Zugang bereits morgen in Augenschein nehmen können.

Das collegium musicum an der Technischen Hochschule veranstaltet am Dienstag, dem 28. Mai, abends 8 Uhr, in der Hochschulaula einen Orchesterabend. Zu Gehör kommen eine Symphonie C-Moll von Haydn, die „Maurerische Trauermusik“ und Tanzstücke von Mozart, sowie eine Symphonie D-Dur von Schubert. Der Eintritt ist frei.

Kinderfest in Dlna. Ein großes Kinderfest mit Volksbelustigungen aller Art findet morgen, Sonntag, den 26. Mai, nachmittags 3 Uhr, in der Rosengasse in Dlna statt. U. a. ist Original-Münchener Kaisertheater vorzuführen, das zweifelslos viel Anklang finden dürfte.

Polizeibericht vom 25. Mai 1920. Festgenommen: 28 Personen; darunter: 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Unterschlagung, 4 wegen Körperverletzung, 1 wegen Sachbeschädigung, 2 wegen Widerstandes, 7 wegen Trunkenheit, 4 wegen Unachtsamkeit und Umhertreibens, 1 laut Haftbefehl.

### Danziger Standesamt vom 24. Mai 1920.

Todesfälle: S. d. Arbeiter Rudolf Koesche, 8 M. — Arbeiter August Klaffe, 52 J. — Versicherungsbeamter Franz Maslowski, 24 J. 10 M. — Ehefrau Lucia Wigowski geb. Kojziska, 32 J. 5 M. — Witwe Elisabeth Schütz geb. Borowski, 63 J. 10 M. — Witwe Pauline Borchert geb. Buske, 85 J. 8 M. — Ehefrau Julie Straem geb. Fude verm. gewesene Thieme, 72 J.

die Menge auseinander und nahm einige Verhaftungen vor.

## Er wollte nicht mehr leben.

Der Wächter der Brauerei Kunterstein, Kowalewski in Schwes, hat in den Kämpfen an der Weichsel seinem Leben ein Ende gemacht, indem er sich zuerst Messerliche beibrachte und dann mit einem Browning erschöß. Die Beweggründe zu der Tat sind noch unbekannt. Der Unglückliche hinterläßt Frau und Kinder. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Spitals gebracht.

Eintausch der außer Kurs gesetzten Geldscheine. Die Bank Polst weist darauf hin, daß die aus dem Verkehr gezogenen Geldscheine der ersten Emission zu 50, 20 und 10 Mark mit dem Datum vom 28. Februar 1919 jetzt lediglich von der Hauptabteilung der Bank Polst in Warschau, ul. Wielansta, bis zum 31. Juli d. J. eingetauscht werden. Die Zweigstellen der Bank Polst besaßen sich hiermit nicht mehr und übernehmen auch keine Vermittlung.

Guttemplerfeier in Marienburg. Die Guttemplerjugendloge „Morgenrot“ feierte Pfingsten in Marienburg ihr 20. Stiftungsfest. Bereits am Pfingstsonnabend waren aus Danzig, Königsberg, Elbing und Marienwerder zur Teilnahme an der Feier etwa 100 jugendliche Guttempler mit ihren Führern in Marienburg eingetroffen. Die Frühzüge am ersten Feiertage brachten dann noch eine Menge Gäste aus genannten Orten und der Nachbarlogen Neuteich und Tegenhof, so daß eine stattliche Zahl von ca. 300 Guttemplern den Geburtstag der Jugendloge um 11 Uhr mit einer Festerunde im Saale des Logenheimes beginnen konnte. Des kalten Wetters wegen mußte die beabsichtigte Feier auf dem Sportplatz im Stadtpark ausfallen. Am 15 Uhr fand ein Umarmen durch die Stadt mit anschließender Schloßbesichtigung durch einen Teil der auswärtigen Gäste statt. Der Abend vereinte die Guttempler zu einem Festabend im Logenheim, dessen Räume die Teilnehmer alle kaum fassen konnte. Die Stadtverwaltung hatte in dankenswerterweise den Sportplatz und zur Uebernachtung die Turnhalle der Johanneschule zur Verfügung gestellt.

## Betten - Bettfedern - Daunnen

Einschlüpfungen Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder BETTFEDERN-REINIGUNG Häkergasse 63, an der Markthalle



# Aus aller Welt

## Surchbare Ueberschwemmungskatastrophe in Japan.

Zahlreiche Tote und Vermisste.

In der Provinz Fukuoka (Japan) ist infolge wolkenbrucharthigen Regens eine gewaltige Ueberschwemmung eingetreten. Zwölf Personen fanden den Tod, 5000 Häuser wurden überflutet, 88 Brücken zerstört. Auch die Eisenbahnen wurden verschiedentlich beschädigt. Auf den Feldern wurde schwerer Schaden angerichtet. Der Gesamtschaden wird auf fünf Millionen Yen geschätzt. Siebzehn Fischerboote werden vermisst.

Die Stadt Dnjepropetrowsk (Rußland) wurde gestern von einem breiartigen Wellenbruch heimgesucht. Von den Wassermaffen, die eine Höhe von 1,5 Meter erreichten, wurden Menschen und Bauten mitgerissen und die Häuser überschwemmt. Bisher wurden zwölf Todesopfer festgestellt.

## Gefährlicher Felssturz bei Teiberg.

Keine Personen verletzt.

Infolge eines Felssturzes wurden gestern vormittag am Riffhalbenweg bei Teiberg mehrere Tannen auf die Hochspannungsleitung geworfen, so daß Kurzschluß entstand und das trockene Gestrüpp Feuer fing. Den Feuerwehren gelang es, noch größere Gefahr zu verhindern. Durch den Felssturz wurden Steine bis zu 20 Zentner talwärts geschleudert, wobei größere Baumstämme wie Streichhölzer geknickt wurden und die Mauer eines Fabrikgebäudes durchschlagen wurde. Kinder, die an der Absturzstelle spielten, blieben wie durch ein Wunder unverletzt.

## Papierfabrik niedergebrannt.

Großfeuer in Straßburg.

Am Freitagabend brannte in Straßburg die Papierfabrik Hüber mit den Lagerhallen restlos nieder. Die umliegenden Häuser wurden ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Der Schaden beläuft sich auf mehr als eine Million Reichsmark.

In Walbed (Kreis Gelbern) entstand auf bisher noch nicht geklärte Weise ein Waldbrand, der sich über eine Fläche von 1500 Morgen von Walbed bis zum Dniers-Maas-Kanal in Holland ausdehnte. Auf deutscher Seite waren die Wehren jümlischer Driiwarten zwischen Gelbern und der holländischen Grenze zur Stelle. Sie mußten sich jedoch damit begnügen, ein Uebergreifen des Feuers auf die Ortschaften zu verhindern. Auf holländischer Seite gingen einem Pächter 25 000 Tannen verloren. Deutscherseits erlitten die Gemeinden Walbed, Lwisteden, Büllingen und Gelbern Schaden.

## Unfall eines Motorfährrbootes auf dem Rhein.

Drei Personen ertrunken.

Donnerstag abend stieß das Motorfährrboot „Hilde“ mit dem französischen Schraubenschlepper „Kolmar“ bei Bad Salzig am Rhein zusammen. Das Motorboot sank sofort und der Fährmann, sein Sohn und ein Knabe aus Salzig ertranken, während drei Frauen von der Besatzung des Schleppers gerettet werden konnten. Der Schlepper ging sofort vor Anker.

## Schwere Bestechung im Amt.

Die Mißstände im Reichsbahnzentralamt, die die 6. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin beschäftigten, führten zu einer sensationellen Wendung. Gegen den Abteilungsleiter im Reichsbahnzentralamt Berlin, Reichsbahndirektor Neumann, war Anklage wegen einfacher Bestechung erhoben worden. Das Schöffengericht hat jedoch bei der Beschlußfassung über die Eröffnung des Hauptverfahrens die Anklage an die Staatsanwaltschaft zurückgegeben, mit der Weisung, gegen den beschuldigten Beamten Anklage wegen schwerer Bestechung im Amte zu erheben.

## Falschgeld im Umlauf.

Seit längerer Zeit tauchen nicht nur in Berlin, sondern auch im Reich verschiedene Fälschungen von 10- und 20-Mark-Reichsbanknoten mit dem Ausgabedatum vom 11. 10. 1924 auf. Hersteller und Verbreiter dieser Fälschungen sind bisher noch nicht ermittelt. Die Fälschungen sind bei einiger Aufmerksamkeit durch Vergleichen mit den entsprechenden echten Noten zu erkennen. Die eine Sorte der umlaufenden falschen 10-Mark-Scheine ist an der mangelhaften Wiedergabe des Männerkopfbildnisses auf der Vorderseite der Note leicht kenntlich. Die andere Art der umlaufenden gefälschten 10-Mark-Scheine ist wesentlich besser. Die Fälschung der 20-Mark-Scheine ist ohne weiteres an der mangelhaften, unklarer und harten Wiedergabe des Frauenkopfbildnisses auf der Vorderseite der Note zu erkennen.

## Der Kurier der „Kaiserin“.

Auf Domelas Spuren. - Hartung zu Gefängnis verurteilt.

Das Kölner erweiterte Schöffengericht verurteilte am Freitag den 23jährigen erwerbslosen Kaufmann Karl Hartung, der sich als illegitimer Sohn der jetzigen Frau des Kaisers ausgegeben hatte, wegen Betruges, Unterschlagung und verborgenen Waffenbesitzes zu insgesamt einem Jahr einem Monat Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Unter den Opfern Hartungs befinden sich - neben Hausangestellten, Kaufleuten und Handwerkern - auch ein Polizeioberst, ein Rechtsanwalt, ein Freiherr und der Privatsekretär der Prinzessin Hermine. Wunderlich. Wunderlich befandete als Zeuge, daß er im Auftrage der Prinzessin jenen Brief an Hartung geschrieben habe, in dem ein großes Darlehen zugesagt wurde. Wiederholt seien Hartung kleinere Geldbeiträge von Hermine übermittelt worden. Auch habe man Hartung die Kosten seiner Verpflegung und Operation im Krankenhaus bezahlt. Ferner habe Hermine ernstlich erwogen, Hartung zur Gründung einer Bach- und Schließgesellschaft 30 000 Mark zu senden. Erst nach der Memoirenveröffentlichung Hartungs in dem kommunikativen Blatt habe das Haus Doorn die Verbindungen zu ihm abgebrochen.

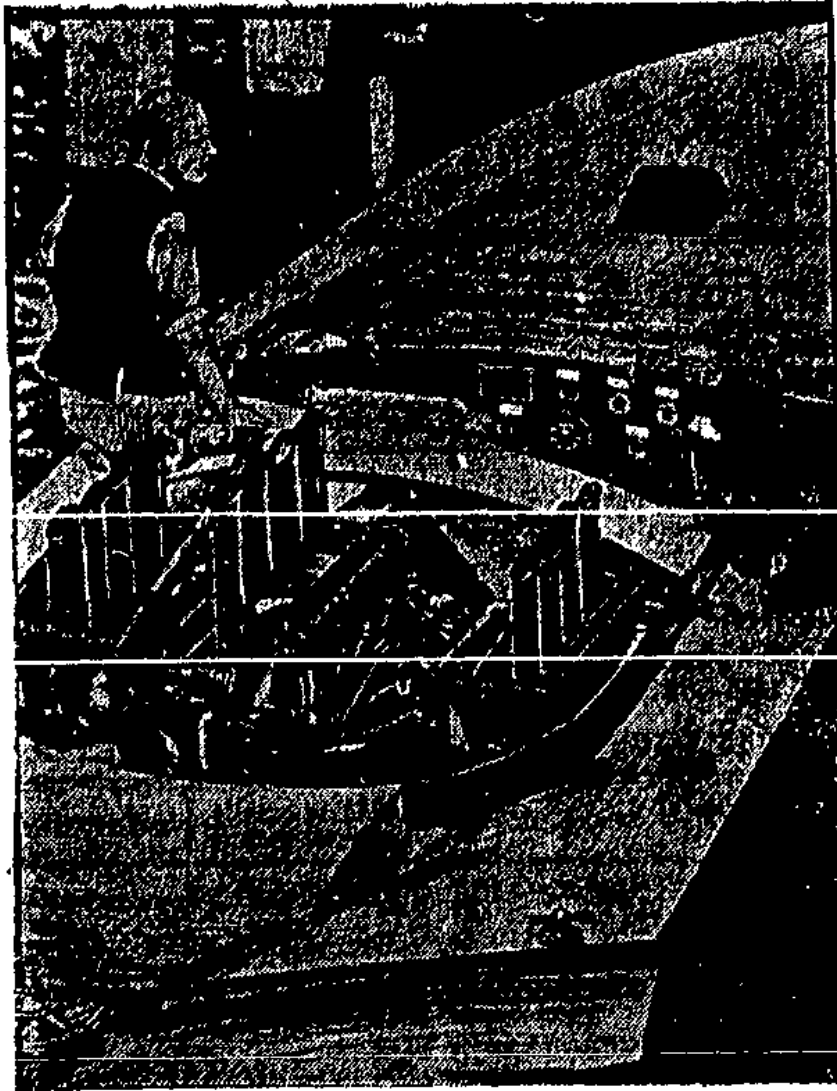
Im weiteren Verlaufe des Prozesses sagt der Angeklagte aus, er habe sich im Auftrage des Hauses Doorn verschiedentlich als Kurier betätigt. Vor allem habe er Briefe der Generalverwaltung an Eugenberg, Graf Westarp und Graf Schultenburg übermittelt. Diese Aussage wurde von dem Gerichtsvorsitzenden aus den Akten bestätigt.

## Zeppelin wagt es noch einmal.

Nächste Amerikafahrt in 14 Tagen?

Die nächste Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ dürfte in 10-14 Tagen stattfinden. Die notwendigen Arbeiten zur Ausbesserung bzw. Auswechslung der beschädigten Motoren sind bereits am Freitag nach der Landung des Schiffes in Friedrichshafen in Angriff genommen worden.

Havas berichtet aus London, daß die Nachricht von der glücklichen Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen auf dem Marineflugplatz Cuers-Pierrefeu mit großer Freude aufgenommen worden ist und daß bei Bekanntwerden der Nachricht Hochrufe auf Korvettenkapitän Hamann ausgestoßen wurden.



## Das schnellste Motorboot der Welt.

Der englische Rekordfahrer Sir Segrave, der bekanntlich nicht nur den Weltrekord im Autofahren, sondern auch im Motorbootsfahren hält, wird am 2. Juni im Motorbootsrennen um die europäische Meisterschaft, das in Potsdam ausgetragen wird, teilnehmen. Unser Bild zeigt den Rekordfahrer mit seinem Boot, der „Miss England“, mit dem er das Rennen um die Weltmeisterschaft gewann, und mit dem er auch in Deutschland starten wird.

**Institut für Zahnheilkunde**  
Pfefferstadt 71  
1 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansoplatz

Größte und bestinsgerchteste zahnärztliche Praxis Danzig  
Oegr. 1913. Großes Laboratorium für Zahnrestaurationen, Röntgenaufnahme  
4 neuzeitliche hygienische Behandlungszimmer

**Zahnersatz**  
Künstl. Zähne exkl. Platte 2.- b. 8.-  
Reparaturen . . . . . von 2.-  
Silbzähne . . . . . 10.- bis 30.-  
Kronen i. Gold, 22kar. 15.- b. 30.-

**Füllungen**  
Zement Plattenlos Porzellan 3.- bis 5.-  
Kupfer-Amalgam . . . 2.- bis 3.-  
Silber-Amalgam . . . 3.- bis 5.-  
Gold- und Platin-Amalgam 6.-

**Spezialität:** Plattenloser Zahn-Ersatz und Goldkronen, Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage.

Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärt. Patienten werden in einem Tage behandelt. Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.

**II. Praxis Praust, Danziger Straße 5.**

Sprechst. 8-7  
Sonntags 9-12  
Telefon: 22621

## Niemand will geprügelt haben.

Belastungszeugen im Zigeunerprozess.

Vor dem Schwurgericht Kaschau wurde am Freitag zunächst ein Gefängnisinspektor vernommen, der bestritt, daß die Zigeuner in seiner Gegenwart geprügelt worden seien. Ferner gab er an, die Zigeuner hätten auf die Frage, wo die Leichen der Ermordeten hingefommen seien, ohne Kölligung die Antwort gegeben: „Die haben wir gefressen.“ Daraus hätten die Zigeuner alle Einzelheiten dieser Menschenfresserei geschildert. Mehrfache Befragungen machte der folgende Zeuge, Gefängnisdirektor Janeczek. Der Angeklagte Julius Cisar sagte aus, er sei in Anwesenheit des Direktors mit einem Rohrstock auf Hände und Kopf geschlagen worden, so daß ihm nachher das Blut aus den Augen gelaufen sei. Als er einen Arzt aufgesucht habe, sei er von diesem hinausgeworfen worden. Der Gefängnisdirektor Miha Valsky bestritt gleichfalls das Verprügeln der Gefangenen. Die Zigeuner seien bei den verschiedenen Vernehmungen außerordentlich geschickig gewesen. Auf die Frage, was sie mit den Leichen gemacht hätten, hätten sie geantwortet: „Wir haben sie zerstückelt, gedünstet und mit Erdäpfeln gegessen.“ Ferner hätten die Zigeuner erzählt, daß ihnen dieses Essen ausgezeichnet geschmeckt habe. Hier stellte der Verteidiger die Frage, ob diese Aussagen nicht auf besondere Fragestellungen hin erfolgt seien. Der Zeuge verneint das. Die Zigeuner hätten die Angaben von sich aus gemacht.

## Mit drei Kindern in den Tod.

Veranlassungstat einer Mutter.

Bewohner eines Hauses in Berlin-Wilmersdorf nahmen gestern mittag aus einer Wohnung starken Gasgeruch wahr. Beim Eindringen in die Wohnung fand man die 44 Jahre alte Ehefrau eines Kaufmanns, der sich zur Zeit auf Reisen befindet, mit ihren drei Kindern im Alter von 9, 10 und 15 Jahren durch Gas vergiftet tot auf. Aus verschiedenen Abschiedsbriefen an Verwandte und Freunde geht hervor, daß wirtschaftliche Notlage den Anlaß zu der Tat bildeten.

## Festnahme eines Luftmörders.

Ins Gefängnis eingeliefert.

Der Luftmörder Kemm in Germerzhelm, der die 30jährige Ehefrau Kreudenberger in der Nacht zum Dienstag auf bestialische Weise ermordet hat, ist in der Nähe von Bingenfeld von zwei Arbeitern festgenommen und der Gendarmerie übergeben worden. Kemm wurde gestern vormittag in das Landgerichtsgefängnis Landau eingeliefert. Er ist geständig.

Jatubowski-Prozess. Der Jatubowski-Prozess in Neu-Strelitz beginnt nicht, wie es in unserem gestrigen Artikel fälschlich hieß, am 28. Juni, sondern bereits am 28. Mai.

**Sparsam u. bequem**

**AUF DECKEN u. SCHLAUCHEN**

MARKE

**«PEPEGE»**



# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Aus dem Danziger Hafen.

Der Schiffsverkehr in der Zeit vom 17.-23. Mai 1929.

Eingekommen sind in obiger Zeit 118 Fahrzeuge, gegen 111 in der Vormoche. Davon waren 98 Dampfer, 18 Motor-Schiffe und Segler und 2 Seeleichter. Ohne Ladung kamen 82 Schiffe hier an. Bei 28 Schiffen bestand die Ladung aus Stückgütern, bei 12 aus Mehl, bei 5 aus Erz, bei 4 aus Phosphat, bei 2 aus Getreide, bei 2 anderen aus Abfällen, bei einem aus Antoz, bei einem aus Kohlen von Hull, bei einem aus Stielen und bei einem aus Teer. 2 Schiffe kamen nur mit Passagieren hier an, und zwar die „Hansestadt Danzig“ und der schwedische Passagierdampfer „Tjelvar“ mit nur 9 Passagieren, die denselben zu einer Vergnügungsfahrt gearhert hatten. Das Schiff kam von Stockholm und ging einen Tag später nach Hamburg wieder in See.

An größeren Ladungen

gelangten zur Entladung:

8010 To. Mangan- und 3020 To. Eisenerz, die der deutsche Dampfer „Werner Kunstmann“ von Drexel und Brachle, 4000 To. Phosphat, die der amerikanische Dampfer „Amaris“ aus einem mexikanischen Hafen geholt hat und die im Bekkerplatebeden umgeschlagen wurden. 5080 To. Phosphat brachte auch der griechische Dampfer „Angeliki“ von Voua. Davon waren 3000 To. für die chemische Fabrik im Kaiserhafen und der Rest für die „Warta“ bestimmt. Der Dampfer ist augenblicklich im Freibezirk. Es werden in der nächsten Woche noch verschiedene Schiffe mit solchen Ladungen erwartet, so die Dampfer „Anthippi N. Micholos“, „Dagmar“, „Frank-Delmas“ und „Heins W. Kunstmann“.

Abgegangen sind 130 Fahrzeuge

gegen 119 in der vorigen Berichtswochen. 107 davon waren Dampfer, 21 Motorschiffe und Segler und 2 Seeleichter. 45 Schiffe führten Kohle aus; 22 Stückgüter. Davon hatten 8 gleichzeitig Passagiere und ein Dampfer eine größere Beladung Getreide an Bord. 2 verließen den Hafen nur mit Passagieren. 5 Fahrzeuge hatten Zement, 5 andere Zuder geladen, der größtenteils nach Rußland geht und in Danzig von der hiesigen russischen Handelsvertretung abgefertigt wird. Die Schiffe selbst, die den Zuder laden, sind laut Charter gebunden, bei der hiesigen russischen Vertretung zu laden. Ferner hatten geladen: 3 Getreide, 2 Holz, eines Kalk und eines Salz. 21 Fahrzeuge verließen leer den Hafen.

Von Gdingen kamen 4 Dampfer hier an, nach Gdingen gingen 9 Fahrzeuge.

Von Danziger Schiffen liefen in der Berichtzeit die Dampfer „Ebel“, „Hammonia“ und „Edith Vosselmann“ ein und der Dampfer „Wittlau“ aus.

In der Woche kam auch ein amerikanischer Vergnügungsdampfer hier an, der repariert werden soll und sich augenblicklich auf der Danziger Werft befindet.

An Frachtraten für D. B. B., Dampfer von 500-800 Tons, wurden notiert nach London 27/5-30/5, Liverpool-Manchester 45/5-47/5, Antwerpen 30/5-32/5, Dänischen-Lalais 29/5-31/5.

Polnische Rohablieferungen für die lettlandischen Eisenbahnen. Die lettlandischen Eisenbahnen haben einem oberösterreichischen Konzern den Zuschlag auf Lieferung von 100 000 Tonnen Kohle erteilt. Dieser erfolgte auf einem Wettbewerb, der von einigen Tagen in Riga stattfand.

Preisabkommen zwischen nieder- und oberrheinischen Mühlen. Zwischen den nieder- und oberrheinischen Mühlen ist nach längerem Verhandlungen jetzt eine Preisabkommen zustande gekommen. Danach dürfen die Mühlen in ihrem eigenen Gebiet nur zu einem einheitlich festgesetzten Preise verkaufen. Ein gegenseitiges Zugeständnis wurde in der Weise gemacht, daß die niederrheinischen Mühlen im oberrheinischen Gebiet und umgekehrt die oberrheinischen Mühlen im niederrheinischen Gebiet das Mehl um 25 Pfennig pro 100 Kilogramm unter dem festgesetzten Einheitspreis abgeben dürfen. Auf Mittel- und Norddeutschland erstreckt sich die Konvention nicht und es kann in diesen Gebieten zu beliebigen Preisen verkauft werden.

## Pariser Arbeiterjängerbund.

Paris, Ende Mai 1929.

Die Pariser Pfingstkreise der Arbeiterchöre „Volkshör Freiheit“ (aus Düsseldorf) und „Freie Sängervereinigung“ (aus Krefeld) hat in der französischen Arbeiterchöre und auch sonst ein ungeheures Aufsehen erregt. Die Chöre führen in einer Stärke von 400 Personen nach Paris. Etwa 350 Menschen aus allen Teilen Deutschlands hatten sich diesen angeschlossen. Das Pariser Sozialistenblatt „Populaire“ schrieb mehrere Spalten lang über die deutsche sozialistische Sangeskunst, die man jetzt zum erstenmal seit Kriegsende vor der französischen Öffentlichkeit zeigte.

Die Sänger hatten nur drei Tage zur Besichtigung von Paris. Eine Ueberfülle von Eindrücken hat jeder während dieser knappen Spanne Zeit aufgenommen. Außer dem Besuch von Paris fanden noch verschiedene geistliche Veranstaltungen auf dem Programm. Noch am Tage ihrer Ankunft wurden die Chöre in der Pariser Deutschen Volkshaus gleichzeitig mit 32 Herren der „Deutsch-französischen Gesellschaft“, die zufällig auch gerade jetzt in Paris anwesend sind, empfangen. Der deutsche Vorkämpfer Dr. Leopold von Goseck begrüßte die Gäste, unter ihnen auch den sozialistischen preussischen Landtagsabgeordneten Peter Vertens, auf herzlichste. Am gleichen Abend waren die Chöre im Pariser „Deutscher Klub“. Eine blau-weiß-rote und die schwarz-rotgoldene Republikfahne wehten gleich am Eingang zu den großen Sälen, in denen das Fest des Deutschen Klubs stattfand. Die ersten derzeitig in Paris auftretenden Künstler verschiedener Nationalität, unter ihnen auch die berühmten Fratellini, hielten alle Teilnehmer an dem Abend in bester Laune. Von der Deutschen Volkshaus war Herr Legationsrat Dr. Gerth erschienen, der in einer längeren Rede alle Anwesenden auf Pariser Boden bestens willkommen hieß. Auch Herr Charles Henry, der Rabinettchef des Ministers Painlevé war zu diesem Festabend gekommen.

Am Pfingstsonntag legten die Chöre auf Heinrich Heines Grab am Montmartre-Friedhof einen Kranz nieder. Die Kranzleiste der Düsseldorf Sängervereinigung trug die Aufschrift: „Dem Sohne unserer Vaterstadt“. Diese Sänger, die im Deutschen Klub die „Vorelei“ vortrugen, hatten seit Wochen auf den Moment gewartet, wo sie dem von der Segenfeier so sehr geschätzten Heine eine besondere Aufmerksamkeit erweisen konnten.

Den Höhepunkt der Reise bildete natürlich das große Konzert am Pfingstmontag in dem 2800 Personen fassenden Pögel-Saal. 400 Sänger auf dem Höhepunkt! Das war ein Ereignis, wie es Paris noch nicht erlebt hat. Obendrein keine Berufsänger, sondern sozialistische Arbeiter und Arbeiterinnen, die nach des Tages Ruf und Nähe zusammenkamen

## Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. „August“, 22. 5., 19 Uhr Holttau passiert, Behnte u. Sieg.
- D. „Berit“, ca. 25. 5. fällig, Behnte u. Sieg.
- D. „Ella“, 23. 5. ab Kopenhagen, Behnte u. Sieg.
- D. „Eros“, 23. 5., mittags ab Kiel, Behnte u. Sieg.
- D. „Gunnar“, 25. 5., fällig, Behnte u. Sieg.
- D. „Goba“, 23. 5. ab Hull, Ellerman Wilson.
- D. „Nord“, 23./25. 5. von Aarhus, fällig, Bergenske.
- D. „Nora“, 23. 5. ab Göteborg, Pam.
- D. „Nordhild“, 23. 5., 17.30 Uhr Holttau passiert, Behnte u. Sieg.
- D. „Scotta“, 23. 5. ab Aarhus, Behnte u. Sieg.
- D. „Tezer“, 23. 5. ab Riga, Pam.
- D. „Torlak“, 23. 5. ab Adrossan, Pam.
- D. „Widla“, 23. 5. Holttau passiert, Pam.
- D. „Premier“, 23. 5. ab London, Ellerman Wilson.

Eine deutsch-russisch-litauische Eisenbahnkonferenz in Leningrad. Heute wird in Leningrad eine außerordentliche deutsch-russisch-litauische Eisenbahnkonferenz eröffnet, an der auch Vertreter der russischen Handelsflotte, Soloragflot teilnehmen werden. Die Konferenz, die 8-10 Tage andauern wird, wird sich mit der Frage der Einrichtung eines direkten Verkehrs zwischen Deutschland, China und Japan auf dem Transitwege über Rußland, sowie mit der Verbesserung des direkten deutsch-russisch-litauischen Eisenbahnverkehrs befassen.

## Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 21. Mai.

Es wurden notiert: Weizen 213-214, Roggen 187-190, Braugerste 210-225, Futter- und Industrieernte 182-190, Hafer 184-191, loco Mais Berlin - Weizenmehl 28,75 bis 28,00, Roggenmehl 25,50-27,25, Weizenkleie 18,00-18,25, Roggenkleie 18,50 Reichsmark ab märkischen Stationen.

## Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	24. Mai		23. Mai	
	Geld	Brief	Geld	Brief
<b>Banknoten</b>				
100 Reichsmark	—	—	122,897	123,003
100 Floty	57,79	57,93	57,81	57,95
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Schek London	25,0175	25,0175	25,025	25,025

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85, Dollarnoten 1,125-1,125.

## Danziger Produktenbörse vom 22. Mai 1929.

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00	Erbsen, kleine	—
125	24,75	„ grüne	—
bezogen	—	„ Viktoria	—
Roggen (118/19)	min. 17,75	Roggenkleie	15,25
	16,75	Weizenkleie	17,25
Gerste	18,75-19,50	Wicken	—
Futtergerste	18,00-18,75	Blaumohn	—
Hafer	17,50-18,00	Peluschken	—
Ackerbohnen	—		

Nichtamtlich. Am 21. Mai. Weizen 130 Pfund 26,75, Weizen 125 Pfund 24,75, Roggen 120 Pfund 16,75, Roggen 118/19 Pfund 16,50, Gerste 18,75-19,50, Futtergerste 18,00 bis 18,75, Hafer 17,50-18,00, Ackerbohnen, Erbsen (kleine), Erbsen (grüne), Erbsen (Viktoria) unverändert, Roggenkleie 15,25, Weizenkleie 17,25, Blaumohn, Wicken, Peluschken unverändert.

und unter Leitung ihres hervorragenden Kapellmeisters Dr. Paulig (Düsseldorf) proletarische Sangeskunst hören lassen. Von der Pariser Deutschen Volkshaus war Herr Vorkämpfer Dr. Nieß mit einigen Herren der Volkshaus erschienen; der französische Unterrichts- und der Außenminister hatten Vertreter geschickt, und die Pariser Presse war natürlich sehr zahlreich vertreten. Als Dr. Paulig mit den Sozialisten den Saal betrat wurde er von vornherein durch das meist-französische Publikum freundlichst empfangen. Obwohl im Programm darum gebeten wurde, zwischen den sieben Abschnitten des „Requiem“ (von Verdi) alle Beifallskundgebungen zu unterlassen, brach doch der Applaus ganz spontan los und rief alle Anwesenden mit. Eigentlich hätte bereits das Requiem, das jetzt von dem Pariser Symphonie-Orchester zum erstenmal gespielt wurde, genügt, einen Abend zu füllen, doch stand außerdem der Schlußakt der Neunten Symphonie auf dem Programm, weil es die Chöre für erforderlich hielten, in Paris einen Hymnus auf den Frieden zu singen. Der außerordentliche Erfolg des Abends hat dem Pariser Konzertpublikum einen großen Respekt vor der künstlerischen Leitung von Arbeiterjüngern eingebläht, und er hat ihm zu verstehen gegeben, daß wir der Ansicht sind, das Singen derart schwerer Werke wie des Requiem von Verdi oder der Neunten Symphonie von Beethoven darf nicht mehr Privileg der begüterten Menschen sein, die reich genug sind, um ihre Stimme nach allen Mitteln der Technik auszubilden.

Neue Werke bekannter Autoren. Reichschor Langen hat zusammen mit Friedrich Karinth eine neue Satire vollendet, die literarische Wertigkeiten aufweisen soll. Das neue Stück trägt den Titel „Dramatiker und Einbrecher“; es wird im Herbst zur Aufführung kommen. — Curt Corinth, der Verfasser der „Trojaner“, die von der Berliner Volksbühne aus ihren Weg über alle größeren deutschen Provinzbühnen machen werden, arbeitet gegenwärtig an einem neuen, abendfüllenden Bühnenwerk; das Stück, das im Schmierer- und Kleinladimiten spielt, wird vermutlich den Titel „Schiedmüller“ bekommen. — „Komparierte“, ein Volksstück von Hans Bodenstedt, wird in der kommenden Spielzeit am Berliner Thalia-Theater zur Aufführung kommen. — Die Aufführung der Szenenfolge „Georgina“ von Alfred Paquet findet Ende Mai im Dusseldorfer Schauspielhaus statt.

Belittung des Puppentheater. Auf dem im Sommer in Paris stattfindenden Weltkongress des Puppentheater wird, auf Einladung der Kongressleitung, auch die Sowjetunion vertreten sein, und zwar mit Marionetten und Puppentheatern in Moskau, Leningrad, Kiew, Woro-neß, Pskow, Jaroslavl und Dmitrow.

## Bei Kullerchens wird renoviert.



„No, Minnchen, wenn du dann mit mir fahst, mookst an n'loggen Doffi trinken? — Ja, dat isson, onnx mit drink bloß trümmel! — No, Kuller, mit au! Gā ab vob isson Doffi! — Minnchen! Onnx mit glovo, in fassen wollt du Kuller wöfegge, isst mit dān in isson mookst, dat is 'Triumph'-Doffi is.“

## „Triumph“-Kaffee

Ist zum Preise von 0,60, 0,65, 0,70, 0,80, 0,90, 1,00, 1,10 und 1,20 für das 1/4 Pfund überall zu haben

## Stahlstreifen in England.

In Colnbrook, einem Vorort von London ist eine neue Autostraße dem Verkehr übergeben worden, die nach ganz neuen Gesichtspunkten gebaut worden ist. Die Ränder der Straßen sind von Stahlbändern eingefast, die durch weitere kreuzweise übereinander geführte Stahlstreifen miteinander verbunden sind. Die Zwischenräume des so entstehenden Regwerks sind mit einer Asphaltmasse ausgefüllt. Der neue Straßentyp ist den Anforderungen des härtesten Lastkraftwagenverkehrs gewachsen und zeigt eine außerordentlich große Widerstandskraft.

Der Ueberbrückungsbeitrag der Bank an das Deutsche Reich. Die neue Reichsanleihe wird dem Reich, wie die Reichsanleihe 1928, durch das sogenannte Preukontokorrentum unter Führung der Seehandlung in Höhe von 120 Millionen Reichsmark zum Lombardfuß der Reichsanleihe, also zu 8 1/2 Prozent, bevoorschusst werden. Hierzu kommt noch eine Provision von 1/5 Prozent. Die Rückzahlung erfolgt bis spätestens 25. Juli entsprechend den Einzahlungen aus den Einzahlungsraten der Reichsanleihe. Die Zahlungen werden in Mark geleistet.

Zur Organisation des polnischen Roggenhandels. Auf der letzten Sitzung des Aufsichtsrats der Bank Polst wurden für den Bau von Getreideelevatoren und die Organisation des Roggenhandels 3 Millionen Floty ausgemworfen.

## Der Wandel des Klangideals.

Vortrag in der Kunstforschenden Gesellschaft.

In der Kunstforschenden Gesellschaft sprach gestern abend Hugo Souchi über den „Wandel des Klangideals in der Musik des 19. Jahrhunderts“. Das Klangideal ist von jeder den einzelnen Zeitaltern und dem einzelnen Künstler gemeinsam gewesen. In der klassischen Zeit (Bach) herrschte das Prinzip der klaren Linienführung. Mit Beethoven beginnt ein neuer Abschnitt des musikalischen Schaffens: das Klangideal liegt in der absoluten Deutlichkeit; die kolorierte Zeichnung, farbige Wirkung sind das Ideal dieser Musik. Diese Absichten finden sich auch in der Musik der Romantiker, bei Schumann, Weber, in dessen Freischütz u. d. das malerische Moment beherrschend ist. Von den Romantikern führt die musikalische Entwicklung zu Wagner, in dessen erstem und letztem Werk das gleiche Klangideal, das farbige-malerische erkennbar sind. Der Vortragende gab anschließend einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Daten des 19. Jahrhunderts, die auf den Gebieten der Musik, Literatur und bildender Kunst ähnliche Richtungen, gleiche Wandlungen zeigen. Zum Schluß folgte eine Charakteristik des heutigen Klaviers und seiner beiden Vorkämpfer, des Cembalo und des Hammerklaviers.

Die Ausführungen des Vortragenden, die durch Lichtbilder und den Vortrag eines Stückes aus Schumanns „Kindertoten“ ergänzt wurden, fanden viel Beifall.

Eine Frau dirigiert die „Meisterfinger“. In der Großen Staatsoper zu Moskau gingen kürzlich Wagners „Meisterfinger“ unter der musikalischen Leitung einer Frau Glawinskaja in Szene. Frau Glawinskaja war für den plötzlichen erkrankten Dirigenten Steinberg eingetretten und bewältigte ihre Aufgabe mit anerkanntem Geschick. Es ist dies der erste Fall in der Geschichte der Moskauer Großen Oper, daß eine Frau sich als Stabführerin betätigte.

Ein großer Holzstich-Museum. In der Tiroler Landeshaupstadt Innsbruck ist in diesen Tagen ein Tiroler Holzstich-Museum eröffnet worden. Die hier vereinigte Sammlung weist nicht weniger als 30 000 Ausstellungsgegenstände auf. Besondere Bewunderung erregten bei der Besichtigung, die sich an die Eröffnung des Museums durch den österreichischen Bundespräsidenten Miklas schloß, die kulturhistorisch bedeutungsvollen prächtigen Original-Bauernhuden und Möbel aus verschiedenen Jahrhunderten.



## Die Studie nach dem Glück Novelle von Fred Westermarck

Der Ost-Express hielt in Kreuz, — es war Nacht, eine der wunderbaren, traurigen und milden Augustnächte, wie sie in den schönen Sommern in Norddeutschland nicht selten sind. Nächte, die sehnlichst und nachdenklich machen, in denen man wenig schläft und lieber mit offenen Augen von fernem fremden und märchenhaften Dingen träumt. Die Reisenden hatten fast alle ihre Abteile verlassen, sie schlüpfen aus der dumpfen, eingeschlossenen Luft ins Freie, um die Lungen in dem würzigen Duft dieser sommerlichen Nacht zu baden. Der Schlafwagen stand dunkel mit verschlossenen Vorhängen da; aus der Fensterröhre der ersten Klasse leuchtete ungeschliffen ein paar elegant gekleidete vornehme Damen.

Doktor Erik Bürger ging plaudernd mit seinem Reisegefährten auf dem Bahnsteig auf und ab. Eigentlich festlich, dieses Zusammentreffen mit dem alten Schulkameraden Philipp Bamzow, der nun ein bekannter Komponist und Musikkritiker geworden war und den er seit mehr als zwölf Jahren, seit der gemeinsam abgelegten Reifeprüfung, nicht mehr gesehen hatte. Bamzow sprach eindringlich, mit lauter, etwas lebhafter Stimme. Sehr eigenartig, fast ein bisschen komisch sah er aus, dachte Bürger, mit seiner langen, mageren Gestalt, dem schmalen, rasierten Schädel, den die Sonne des vergangenen Jüli dunkelbraun gebrannt hatte, dem graugrünen saloppen Bodenanzug und dem weichen geräuterten Plüsch. Kaum wie ein Künstler, eher wie ein Scholastiker, ein Trainer oder junger Gutsinspektor. Bürger mußte immer ein wenig trüppeln beim Nebenhergehen, denn trotz guter Mittelgröße war er einen Kopf kleiner als der andere, welcher beim Auf- und Abgehen mächtig ausgriff und wenig Rücksicht auf seinen Begleiter nahm.

Bamzow, der eben von Berufsdingen gesprochen hatte und es dabei besonders liebte, durch erhobene Stimme so ganz nebenbei ein bisschen Reklame für sich zu machen, senkte plötzlich seine Stimme, sagte dem Freund beim Arm und sagte ganz leise:

„Lebensfalls, Erik, wünsche ich dir bei dem Schritt, den du jetzt vor hast, daß die traurigen Erfahrungen meiner Ehe erspart bleiben. Es gehört viel Kraft, es gehören eiserne Nerven dazu, das zu ertragen, was ich habe durchmachen müssen. Wenn ich nicht meinen Jungen hätte — und es ist ein so lieber Kerl, der Kleine — ich wünschte manchmal, ich wäre tot.“

Doktor Bürger antwortete, das in dieser schwülen, sternlosen Nacht nur wie ein blasser Schimmer aus dem Dunkel leuchtete, wurde hart und verschlossen. Bamzow konnte es nicht sehen. Warum sagt er mir das, dachte Bürger. Es kann kein Mensch dem anderen Menschen helfen. Soll ich mich in seine Familienverhältnisse drängen? Und zu welchem Zweck? Er sprach mit seinem Unglück, scheint's mir, und lauter sagte er hinzu, in trockenem, abwägenden Tonfall:

„Meine Haare werden schon etwas dünn, mein Nieber, und mit dreißig Jahren auf dem Buckel, und fünfzig Jahre alt, das sind ja schon Jahre, die man nicht der Jungste mehr. Ich bin kein feuriger Jungling und viel zu skeptisch, als daß ich ernsthaft und schwer enttäuscht werden könnte. Ich erhoffe kein restloses Glück von meiner Ehe — es gibt kein solches Glück — ich glaube nur, weniger unglücklich zu werden, und wenn ich das erreiche, so ist es viel.“

„Bist du so sehr einsam und verlassen gewesen?“, fragte Bamzow mit warmer aufrichtiger und teilnehmender Stimme. Bürger verfiel sich immer mehr in sich selbst. Was wollte der denn von ihm. Waren sie sich nicht eigentlich völlig fremd geworden, nach zwölf Jahren. Er mochte nicht bemitleidet werden. Dennoch mußte er wohl antworten. „Ich habe seit Jahren kaum einen Menschen in meiner Nähe gehabt, der ehrlich an mir hängt. Ich bin kein Stubenhocker und Hypochondrer, gewiß nicht, und gehe keiner lästigen und lödlichen Stunde aus dem Wege. Aber du glaubst nicht, wie dunkel und drohend die Abende und Nächte sein können, wenn man älter wird. Da habe ich manchmal gedacht, es müßte gut sein, die warme Nähe eines Weibes um sich zu spüren, es müßte schön sein, zuweilen seine heiße Stirn in einer weichen Frauenhand bergen zu dürfen, sich mit seinen Werten, seiner Trauer, seinem Haß und seiner Liebe an das Herz eines anderen Menschen klagen zu können. Verständnis, Freue, Kameradschaft, das ist alles. Und ist mehr als der flüchtige Rauch einer fogenannten großen Leidenschaft.“

Er hielt plötzlich inne. Ein leises, zartes, klingendes Mädchenlachen wehte aus nächster Nähe zu ihm herüber. Dies Lachen kannte er doch? Alles Blut strömte plötzlich zu seinem Herzen, er wurde totenbleich, ein leises Zittern lief durch seine Glieder. Seine Augen tasteten sich durchs Dunkel.

Kein Zweifel, das Mädchen dort, gerade vor dem erleuchteten Wagenfenster neben dem grauhaarigen, untersehten Herrn, das war sie — Ruth! Sie lehrte ihm den Rücken zu, aber da war kein Irrtum möglich. Diese feine, biegsame Nackenlinie, dieses krause widerspenstige Haar, das sich unter dem Strohhut hervorbrang, er kannte das alles nur zu gut aus hundert Stunden voll verschwiegener Zärtlichkeiten. Er wußte den herben und süßen Duft dieses Haars bis zu seinem Standort zu verspüren und es rief ihn herum und in ihre Nähe, daß sein Begleiter erkannt aufblickte und nur zögernd folgte.

Jetzt stand Bürger dicht hinter dem Mädchen und sein Blick brannte auf dem feinen bräunlichen Nacken, den er so oft inbrünstig geküßt hatte. „Ruth“, dachte er, „liebe, süße Ruth!“ Und wie eine warme Welle ging es über sein Herz, er wußte das Blut in seinen Adern singen und rauschen zu hören. Da sah sich das Mädchen um, für einer Sekunde Dauer verteilte sich ihre Augen — sie errötete ganz langsam und tief, so tief, daß Bürger selbst bei dieser mangelhaften und fragwürdigen Beleuchtung sah, wie sie ihre Farbe änderte. Er grüßte tief und höflich und sein Gesicht nahm einen seltsam verärgerten und starren Ausdruck an. Die Dame nickte mit einem Nicken — und oh, was lag alles in diesem Nicken! Erinnerung und Freude und Schmerz und Reue, ja, Reue auch. Sie wandte sich zögernd ihrem Begleiter zu, versuchte mühsam die unterbrochene Unterhaltung wieder anzuknüpfen. Doktor Bürger ging mit Philipp Bamzow weiter, der freudig bemerkte, wie schlappend und müde der Schritt seines Kameraden geworden war.

Bamzow wollte ihn aufheitern, er erzählte einige kurios-lustige Geschichten aus seinem bewegten Künstlerleben. Bürger hörte mit halbem Ohre zu. Er wollte so gern allein sein in dieser trübseligen und dunklen Stunde. Die Stimme des anderen drängte ihn fast körperlich.

„Was ist alles“, dachte er. Was sind wir Menschen doch für Paare. Immer auf der Hut, immer in Angst, irgend etwas zu tun, was uns schaden, was uns unserer eigenen Selbstkontrolle entziehen könnte. Wollten wir beide uns nicht eigentlich bei den Händen fassen? Seit einem Jahre habe ich diese feine, schmale Mädchenhand nicht mehr in der meinen halten dürfen. Warum mußten wir uns trennen? Warum blieb sie plötzlich fern, all meinen Bitten, meinem Flehen und Drohen zum Trotz? Sie hatte mich doch geliebt und sie liebt mich noch heute. Da ist kein Zweifel. Ich las es aus ihren Augen. Und die Augen lügen nicht!

Bürger ließ sich, schwer atmend, auf einer Bank nieder. Bamzow merkte, daß er überflüssig war. Er verstand nichts von allem, aber er wußte, daß es auf sein würde, den anderen allein zu lassen, für eine kurze Zeit. Er steckte beide Hände in die Taschen seiner Hose und schenkte weiter, ohne ein Wort zu sagen. Er wußte wohl, daß es unvernünftig wäre, noch weiter mit dem anderen zu sprechen in dieser Stunde.

In dem Hirn des Sitzenden bohrte es fort. Da war irgend etwas, das ihn nicht zur Ruhe kommen ließ, ein Gedanke, eine Vorstellung, ein Wunsch vielleicht, der sich immer aufs neue hochreckte.

„Es ist alles so rätselhaft, so traurig. Wenn sie wüßte, daß ich betrunken werde, übermorgen schon, was würde sie tun? Wenn ich jetzt zu ihr ginge und es ihr sagte? Würde sie antworten: „Tu's nicht, denke daran, daß ich dich liebe, daß du mich liebst.“ Oder würde sie stolz und abweisend tun, mir mit herablassendem Nicken die Hände schütteln, gleichgültig, freundlich mir Glück wünschen, so tun, als wäre das alles niemals gewesen, was doch einmal blutende, schöne Wahrheit war?“

## Seine Schicksalsstunde Novelle von Werner Henningstedt

Es war in Lübeck, der Stadt mit den goldenen Türmen, als ich, schon mit Vorbereitungen zu meiner Abreise beschäftigt, zu meinem großen Verrger feststellte, daß meine Uhr, ein sonst sehr präzises Werk, ein Gewicht meines Lieben, schon längst verstorbenen Vaters, sich andauernd verspätete. Da ich damals in meinem Berufe als Kaufmann sehr pünktlich zu erscheinen hatte, war mir dieses Faktum doppelt peinlich, und ich begab mich am selben Abend noch auf die Suche nach einem zuverlässigen Uhrmacher. Man wies mich zu einem alten Herrn, der in einem windstiefen Häuschen an der Untertrape wohnte und der der vereidigte Chirurg sämtlicher Turmhühner der alten Hansestadt war.

„Es kümmerte bereits hart, als ich, verfolgt von einem wütenden Teufel, der andauernd versuchte, meine Vornieder auf ihre Dauerhaftigkeit hin zu untersuchen, den kleinen Laden betrat, in dem aber hundert verschiedene Uhren, Meßwagen und sonstige Präzisions-Chronometer tickten und takteten, wie ebenso viele lebende, hoffende Menschenherzen. Nahezu unheimlich war es mir. Ich setzte mich bestmöglich auf einen bereitgestellten Hocker, auf das Erscheinen des Meisters wartend, der, wie mir ein blondes, hübsches Kind mitteilte, „sofort“ erscheinen würde. Obwohl ich sonst dem Wort „sofort“ allemal skeptisch gegenüberstehe, erschien der alte Herr dennoch nach nicht allzu langer Zeit und nahm mit zitternden Händen meinen lieben treuen jetzt kranken Reisebegleiter in die Hand. Er klemmte das Vergrößerungsglas ins Auge, betrachtete das Werk und erklärte mir mit seiner leisen, eigentümlich singenden Stimme, daß der Schaden in kurzem gebesselt sein könne, da es sich nur um eine geringe Hemmung der Uhrwerke handelte. Er sah mich dabei mit seltsam scharfen, durchdringenden Augen an, und da erst bemerkte ich, daß dieser Mann, der müden, schleppenden Schrittes hinter den Ladentisch getreten war und dem schneeweiße, aber volle Locken über die kahle Stirn fielen, jünger war, als es zuerst den Anschein hatte. Der Mann interessierte mich, denn es interessierte mich jeder Mensch, der ein wenig von dem Alltagsleben sich absondert und in dessen Mienen ich etwas Besonderes zu lesen vermehnte. Ich glaubte, auch hinter diesem alten und doch jungen Meister etwas Besonderes suchen zu können, und ich riskierte daraufhin einige Markstücke, indem ich mir aus seinem Warenbestande eine sehr solid aussehende und nicht besonders teure Bernsteinspize erwarb.

„Sie sind Lübecker?“, fragte ich, „und schon lange am Ort, nicht wahr?“

„Ja“, meinte er mit seiner leisen Stimme. „Auch mein Vater und meine Vorfahren wären hier ansässig.“

„Entschuldigen Sie meine, vielleicht etwas indiscrete Frage“, ging ich direkt auf mein Ziel los, „aber Sie erscheinen mir nicht so alt, wie es im ersten Augenblick den Anschein hat. Darf ich mich nach Ihrem Alter erkundigen?“

„Ich bin 46“, entgegnete er mit leiserem Nicken. „Obgleich ich diese Antwort eigentlich erwartet hatte, fräppte sie mich dennoch und ich ließ mich zu einem „Unmöglich“ hinreißen.“

„Ja, ja, das ist so“, entgegnete er darauf, und sah mit seiner zitternden Hand nach seinem weichen Haare. „Lassen Sie sich durch mein Haar nicht betören, auch meins war ehemals so dunkel, wie heute noch Ihres. Geheißt ist es nur durch einen Vorfall, der mich die Kraft meines Lebens gelockt hat.“

Ich hatte also wieder einmal richtig vermutet und ich bedankte mich, doch, wenn ich ihn durch meine Neugierde nicht kränke, zu einem gemüthlichen Beisammensein im alten Lübecker Schifferhaus zu erscheinen. Er sagte bereitwillig zu und ich ging nach Hause, um ehrlich zu sein, sehr gespannt darauf, was wohl immer diesem alten Herrn in seinem Leben Schweres begegnet sein würde.

Ich sah schon einige Zeit auf einer der kunstvoll geschnittenen Bänke im besagten Schifferhaus und betrachtete nachdenklich durch die Wolken meiner guten hamburgischen Hausmutter die Schiffe, die auf Schären gereiht, von der hohen Decke herniederhängen, als Meister Johannes mit seinen immer noch müden, schleppenden, aber jetzt doch etwas befeuchteten Schritten das Dorf betrat. Bei dem pfeifenden Gläsern starken Brags sah ich bald darauf bestimmen und es dauerte auch nicht lange, als der Uhrmacher, nachdem er eine kurze Zeit nachdenklich ins Beere geblickt hatte, mit seiner Erzählung begann.

„Wie Sie, bester Herr, haben sich schon tief über mich angesehen gewundert. Dennoch kann ich Ihnen versichern, und meine Jugendfreunde werden es Ihnen bestätigen, daß

Er machte eine mechanische Bewegung nach der Stelle hin, wo er sie im Dunkeln vermutete. Doch fiel er sofort wieder in seine vorherige Stellung zurück. Sein Kopf schmerzte zum Zerbrechen.

„Ich tu's lieber nicht! Wie's auch käme, es führte zu nichts. Wir würden einander verbrennen, wir würden in kurzer Zeit uns ebenso heiß halten, wie wir uns einmal liebten. Und ich könnte es nicht ertragen, daß ich einmal denken müßte: Da hinten im Westen, in Köln, da sitzt ein Mädchen, das auf dich wartet und das dich gern hat und das du betrogen, dem du Glück, Liebe und Glauben genommen hast. Ich tu's nicht, mein Gewissen ist nicht stark und robust genug für solche Dinge. Nur, es ist so trostreich und schön für mich, zu wissen in diesem Augenblick, daß wir doch nicht bloßer Spielball irgendeiner fremden, unbekanntem, über allen Sternen thronenden Macht sind, die uns auf dem Schachbrett des Lebens nach ihrem Willen wie Figuren hin- und herschiebt. Daß dann und wann, früher oder später, im Leben eines jeden einmal eine Stunde kommt, da er das Schicksal sichtbarlich in seinen eigenen Händen trägt und hält und sein Leben lenken könnte, wie es ihm gefällt. Und wenn man tausendmal es gehen läßt, wie es will — man ist doch was, und auch das ist ein Glück.“

Er pfiff leise und nervös vor sich hin. Bamzow lächelte aus dem nächsten Dunkel wieder auf. Bies vor dem Freunde stehen und bies mit gespielter Gleichgültigkeit den Rauch seiner Zigarette in die Luft.

„Der Zug muß gleich abgehen“, sagte Bamzow und blickte nach seiner Uhr.

„So wollen wir einsteigen“, erwiderte Bürger und erhob sich mühsam. Er war todmüde plötzlich. Er setzte sich an seinen Fensterplatz und sah verloren in das Dunkel hinaus. Und plötzlich, ohne Einleitung, ohne Ubergang, sagte er mit gequälter, selber Stimme und fast mit des Freundes Worten:

„Es gibt kein Glück, Philipp. Frieden. Stille, das ist alles. Ich wollte, ich wäre tot.“

ich einmala der Mühsal einer gewesen bin. So habe ich auch, wie es mein Vorkater und Vater schon getan haben, die Kontrolle und die Reparaturen der städtischen Uhren selbsternommen, ohne im geringsten Furcht zu haben, daß bei einer Arbeit auf schwindelnd hoher, nur von schmiedeeisernen Gitter umschlossener Galerie jemals ein Schwundel mich befallen könnte. Ich habe mich denn auch hier in Lübeck mit einem lieben kleinen Mädchen verheiratet, das auch späterhin als getreue Weggensoffin sich bewährt hat, indem es nach dem Vorfall, von dem ich Ihnen heute erzählen will, stumm und die ganze Arbeitslast auf sich genommen hat, bis ich langsam, ach, allzu langsam für mein Ermessen, endlich wieder dazugehen konnte, meinen Beruf weiter auszuüben.

Es war im Winter des Jahres 18... frohliche Tage, als der Küster der alten Marienkirche am Vormittag bei mir vorbeikam und mir mitteilte, daß die Ziffer der Turmuhr in der letzten Nacht stehen geblieben wären. Jemand ein kleiner Schaden müßte an dem Werke zu beheben sein, die Uhr wäre zu stellen und wahrscheinlich auch wieder einmal gründlich zu überholen. Ich begab mich also kurz darauf zum Turm, ließ mir den Schlüssel geben und kletterte, vorläufig nur mit dem notwendigen Handwerkszeug versehen, die Stiegen empor. Als ich auf der Wendeltreppe verschaukelnd einmal neugierig den Kopf durch eine Luke steckte, bemerkte ich, daß der Wind doch schärfer wehte, als ich es auf dem eiligen Wege bemerkt hatte. Es war ziemlich Frost. Im Innern des obersten Turmgewölbes bestieg ich die Leiter, die in das eigentliche Werk führte, und prüfte erst einmal das Nähergetriebe. Da ich nichts Besonderes finden konnte, ging ich auf die Galerie, um festzustellen, ob nicht an der Verbindung der schweren massiven Ziffer, die augenblicklich stumm und bewegungslos übereinander lagen, etwas geschehen sei, das ihren sonst einwandfreien Lauf hemme. Jedoch auch hier konnte ich nichts entdecken. Schon wollte ich wieder in das Innere des Turmes zurück, um so eiliger, als tatsächlich auf der freien, windumtosten Galerie ein längerer Aufenthalt nicht möglich war, als ich bemerkte, daß der große Minutenzeiger gegen eine Schraube gelassen war, die die Fläche des umfangreichen Zifferblattes an der Turmwand festhielt. Wie diese Schraube sich lockern konnte, wie sie überhaupt so weit aus dem Schraubengang herausrutschen konnte, und wie es möglich war, daß sie dennoch so fest lag, um das ganze, doch gewiß sehr starke Werk zu hemmen, das war mir im Augenblick unerklärlich. Ich sah nur sofort ein, daß bei dieser Stelle und der Glatte der Galerie das Aufstellen einer Leiter unmöglich war. Ich konnte also nur den Schaden beheben, indem ich von innen, also im Werk selbst stehend, versuchte, die Schraube herauszuziehen. Demnach verließ ich die Plattform wieder und kletterte in das Werk hinein, mich so zwischen die Balken stellend, daß ich die Innenfläche des äußerlich angebrachten Zifferblattes an der besten Stelle bequem bearbeiten konnte. Die Ziffer lagen auf der Stundenzahl sechs des Zifferblattes übereinander. Die Uhr der Marienkirche war demnach einige Sekunden nach 6½ stehen geblieben, indem in diesem Augenblick der Minutenzeiger gegen die auf unerklärliche Weise gelockerte Schraube anließ und dadurch in seinem Laufe gehemmt wurde. Die Schraube mußte gelöst werden, das stand fest. Ich versuchte zuerst von innen mit dem einfachen Handwerkszeug, das ich bei mir hatte, einem Hammer und einem eisernen Keil, den Zapfen der Schraube herauszuschlagen. Er hielt jedem Schläge stand. Wie vom Teufel verhext, lag dieses kleine Stücklein Eisen in der Nute. Ich legte den Keil quer darauf und stemmte mich mit der ganzen Kraft meines damals sehr rüstigen Körpers dagegen — es half nichts und es half nichts. Ich versuchte mit dem Meißel, die Schraube zu demolieren, indem ich Stücke von der Kante abzuschlagen bemüht war. Plante Nisse setzten sich auf der verrosteten Fläche, aber das geschmiedete Eisen hielt stand. Endlich erlankten meine Kräfte für einen Augenblick. Ein nochmaliger Weg zu meiner Wohnung durch die winterlichen ungemüthlichen Straßen war mir nicht gerade willkommen. Selbst ein Hinunterklettern des hohen Turmes zum Küster, der vielleicht etwas Geeignetes in seiner Stube gehabt hätte, war mir zu umständlich. Ich sann und sann und glaubte immer noch, einen Ausweg aus diesem Dilemma finden zu können. Ich betrachtete die hintere Wand des gewaltigen Zifferblattes und entdeckte, da



# Die Heiratsvisite Von Rudolf Weyrich

Ne aus einzelnen Teilen zusammengesetzt war, die wiederum miteinander durch Schrauben verbunden wurden. Mir kam nun der Einfall, diese Schrauben, wenn es nur angängig war, zu lösen, ein geringfügiges Teil des Bitterblattes herauszuheben, meinen Oberkörper durch diese Lücke zu schieben und zu versuchen, auf diese Art, halb im Freien und halb im Innern des Turmes mich befindend, die Schraube durch Benutzung eines Brechens herauszutreiben. Ich versuchte diese Arbeit und sie ging schneller voran, als ich erwartet hatte. Nach einiger Kraftaufwendung konnte ich auch die Bretter aus ihrer Verankerung lösen und hatte nun ein Loch vor mir, das ungefähr so groß war, um meinem Kopf, den Schultern und allenfalls noch den eng aneinander gezogenen Armen Platz zu bieten. Schneidender Wind pfliff herein und ich hörte nur das nichtbaldige Kreischen des Wetterhahns, der einige Meter über mir, sich auf seinem Sockel hin- und zurückdrehte. Ich nahm nun ein Eisen, das mir zu diesem Zwecke geeignet erschien, und zwängte mich durch die Öffnung. Wieder und wieder hemmte ich es unter den Schraubentopf, die Schraube wollte nicht heraus. Die Finger begannen mir zu verkrampfen, die Augen trüben sich von dem eisigen Wind, der auch in meinen Haaren herumzaupte, es schien sich nichts machen zu lassen. Da packte mich eine richtige Wut über diesen vertrackten Volgen, der aller Menschenkraft und Ueberlegung spottete, ich stemmte mich noch einmal mit meiner ganzen Stärke dagegen und mit einem Rud Stoß der Volgen laut polternd heraus und über das Kupferdach hinunter bis zum Kranzgestirn. Im selben Augenblick begann die Uhr sich von selbst in Bewegung zu setzen und das gewohnte Geräusch hervorzubringen. Was aber in diesem Augenblick mir geschehen war und was mir erst nach einigen Sekunden vollkommen zum Bewußtsein kam, das war das Schlimmste, was mir in meinem Leben je passiert war.

Der alte Herr hielt gedankenvoll inne und leerte sein Glas mit einigen dürftigen Zügen, ich war gern bereit, seinem Erzählertalent ein neues zu weihen und, nachdem wir auch unsere Zigarren wieder in Brand gesetzt hatten, fuhr er fort:

„Ich sagte Ihnen schon, daß die beiden Zeiger auf der Minutenzeiger sechs übereinanderliegend stehengeblieben waren, der große dadurch, daß er durch den hervorstehenden Schraubenbolzen am Weiterlauf behindert wurde. Als ich nun den Bolzen heraustrückte, war diese Hemmung aufgehoben und das sonst vollkommen sich in Stand befindliche Uhrwerk setzte im selben Augenblick seinen jahrzehntelangen gewohnten Gang fort und der Minutenzeiger schneellte, von der Kraft des Werkes angetrieben, bis auf die Minutenzeiger stellen weiter. Nun war das Loch aber, das ich durch Herausziehung einzelner Bretter gebildet hatte, dicht am Kopfe der in Miesemack kennlich gemachten Sieben auf dem Bitterblatte. Es war mir demnach nicht möglich, meinen Kopf aus dem Loch zurückzuziehen, da ja der früher vorhandene freie Raum durch den weitergeschneelten Zeiger um die Hälfte verkleinert worden war. Ich war also, bester Herr, mit dem Kopf in einer Quillotine, einer Köpfmachine, die unaufhaltbar mit höhnischen Geräuschen weiter arbeitete und die weder auf unabhängiges Leben noch auf brüllendes Rufen der Verzweiflung reagierte. Mir lag das Teil am Hals und kein Scharfrichter war dabei, den ich anrufen konnte, mit seinem Werke aufzuhören. Tief, tief unter mir sah ich meine Helmatz, das silberne Band der Trave, die vielen goldenen Tüme, beschienen von frostiger Winter Sonne, ganz tief unten wohl auch die Straße, an der ich wohnte, und unter mir arbeitete die Maschine, die mit getadelt spöttischem Lachen den schweren massiven Zeiger von Minute zu Minute näher trieb und die bald mit unwiderstehlicher Kraft meine Halswirbel zerdrücken mußte.

Es waren nur Minuten, Herr, ganz kurze Minuten, von denen wir solche in ungezählter Menge ruhig im Kreise unserer Lieben erleben. Es waren nur die geringfügigsten Bruchteile eines Menschenlebens, die ich mich in dieser Lage befand. Aber Sie können mir glauben, daß alles, was ich durchlebte hatte, alle großen und kleinen Sünden wieder vor mir auftauchten. Ich sah mich als Schulknaube, sah mich kurz nach meiner Heirat, sah meine Frau und meine heranwachsenden Kinder, sah das alles mit plastischer Treue und dagewissener Überlegenheit immer, — ein guter Rechner war ich stets — wieviel ärmtliche Sekunden mir noch übrigblieben, bis ich mein Leben beschließen mußte. Dann wieder tauchten wahnwitzige Gedanken, diese herbeizurufen, durch mein Hirn. Ich hörte und hörte, bis ich heiser wurde und meine Kiefer nicht mehr bewegen konnte, aber nur die Dohlen, die um den Turmgiebel kreisten, krächzten schadenfroh ihre Antwort. Dann wieder überlegte ich, wie ich es anstellen mußte, um den Lauf des Werkes zu hemmen, aber auch Sie sagen sich heute, was ich mir damals sagte, daß ich allein in meiner Lage nie dazu fähig gewesen wäre.

In solchen Tagen denkt man an den Herrgott, wenn man sein ganzes Leben lang an ihn auch nicht gedacht hat. Ich habe damals wehr gebetet als je zuvor, wenn es auch nur in einigen Sekunden war. Aber auch diese Gebete fliegen zum Himmel auf, und es schien mir, wie wenn meine Rettung unmöglich wäre.

Mit einem neuen Rud war der Zeiger nunmehr direkt an meinen Hals gelangt und zwängte ihn mir zusammen, so daß ich nur noch mühsam Luft holen konnte. Eine Minute, ach, was sage ich, vielleicht nur noch dreißig Sekunden, und der Zeiger würde einen neuen Schritt vorwärts gehen, dadurch mit Riesenkraft meinen Hals zerdrückend. Meine Augen quollen langsam hervor, ruhiges Denken war mir unmöglich, ich sah noch einmal in völlig verschwommenem Bild die Stadt zu meinen Füßen, und dann, bester Herr, hat sich der Herrgott doch über mich erbarmt, das höhnische Lachen unter mir hörte auf, der Zeiger, der drohende, unbestechliche, unanfechtbare Zeiger — blieb stehen. Er ging einfach nicht mehr weiter. Eingewängt auf das furchterliche Maß, blieb ich dennoch vor dem Schlimmsten bewahrt. Die Uhr war zur Zeit ihrer Hemmung durch den thätigen Schraubenbolzen beinahe abgelaufen gewesen. Durch den äußeren Eingriff hatte das Werk noch einige mäßige Umdrehungen gemacht und war dann stehengeblieben. Das alles habe ich mir aber erst später in den Stunden der Genesung, die auf meine schwere Krankheit folgten, zurechtgelegt. An jenem Tage aber war mir das alles höchst, höchst gleichgültig. Ja, der Zeiger hätte mich ruhig köpfen können, ich hätte wenig davon gespürt, denn mein Gehirn hatte eine Verrücktheit benommen, die mir auch jene Stunden noch ersparte, welche ich in meiner Lage ausharren mußte.

Erst einige Stunden später hatte der Wächter des Turmes bemerkt, daß ich nicht wieder heruntergekommen war. Er kam mit einem anderen Manne empor und fand mich oben, wie ich es Ihnen beschrieben habe. Die Männer mußten noch eine ganze Anzahl Bretter loslösen, ehe sie mich bewußlos und vollkommen erstarrt aus meinem Gefängnis herausziehen konnten.

Wochenlang lag ich krank. Ein hitziges Rheumfieber hatte mich gepackt und, wie Sie ja sehen, schloß der alte Herr mit müdem Köpfchen, habe ich noch heute an jenem Sonntag zu tragen.

Es war inzwischen Nacht geworden, und wir brachen nach kurzem Beisammensein auf. Morgen sollte mich mein Zug hinausstragen aus der Stadt mit den goldenen Türmen, denen ich niemals angehen hätte, wie gefährlich unter Umständen auch sie werden können, wenn das Schicksal, das unerbitlichste, sie zu seinen Richt- und Mahnwerkzeugen ersehen hat.

Der Anophschneidergeselle Jakob Fennerle bereitete sich langsam für den längst versprochenen Sonntagbesuch bei der Härbermeisterwitwe Mathilde Stubbs vor. Er wog alles für und Wider dieses Besuchs ab, denn es konnte für sein Junggesellenleben von großer Bedeutung sein. Erkenne war es eine Art Freizug und weiters hatte ihn die rechtshaffene hässliche Frau Stubbs angewiesen in ihr Herz geschlossen. Jakob sah sich schon als behäbigen Geman im warmen Nest. Eine solche Heirat hatte einen gewissen Wert. Es schien also alles in Ordnung zu sein und Jakob schritt in dem warmen Sonntag hinein, ein wenig behäbig.

Im Hausflur kam ihm das Fräulein Käthe entgegen, eine Nichte seines Meisters. Das Fräulein Käthe war sehr sauber und hübsch, es trug eine weiße Bluse, einen Sommerrod, leichte Strümpfe, hatte ein schönes Fußwerk und ja... das Fräulein Käthe lud den Jakob kurzerhand mit lachendem Gesicht zu einem kleinen Dominospielchen für diesen Abend ein. Natürlich nahm Jakob an. Beide gingen dann mitsammen die Straße hinauf und plötzlich erinnerte sich Jakob an den Besuch, er nahm Abschied und stand bald darauf vor dem gründerischen Haus des Gartens, ging in das Haus der Frau Mathilde Stubbs, wurde freundlich empfangen und sah in der alten, behaglichen Stube mit den lichtbelegten Möbeln, den weißen Vorhängen, die mit kleinen Möbeln verziert waren, Anna, die ältere Tochter der Frau Stubbs, schwang sich auf seine Knie. Er sagte: „Du hast die schönsten Haare, die ich je gesehen!“

„Die hab' ich von der Mutter!“ erwiderte Anna. „Karoline, die jüngere, war ein wenig eifersüchtig und brachte Anna fort. Und sagte: „Ach, meine weißen Zähne, und meine Nase, Herr Fennerle, wie gefallen Ihnen diese?“ Daraufhin sah sich Jakob die weißen Zähne und die Nase an und meinte, sie seien ebenso schön, wie er schönere kaum jemals gesehen.

„Aber die hab' ich vom Vater!“ sagte Karoline stolz. „Es wurde still. Es war jene Stille, die vor großen Ereignissen einzutreten pflegt, deshalb ging Frau Stubbs in die Küche, den Kaffee und das Backwerk zu holen. Anna sagte unterdessen: „Herr Fennerle, so späte Knie wie Sie hat mein Vater nicht gehabt.“

Jakob gab keine Antwort. Er bemerkte plötzlich, wie die vielen Pfeifen auf dem alten Pfeifenständer höhnisch grinsten. Er hörte auch ein Grammophon heiser singen und sah den Kanarienvogel in seinem Bauer schlafen. Er wurde ein wenig müde. Vielleicht machte dies der alte Duft in der bürgerlichen Stube, es lag die Luft eines behaglichen Lebens hier, des Lebens, das langsam stille wird und in ruhige und behäbige Bahnen kommt. Es wirkte auf Jakob sanft ein und er bekam Lust, auf dem alten, eingebrückten Divan ein Nachmittagschlöschen zu machen.

Da brachte Frau Mathilde den Kaffee und das Backwerk. Wenn die Frau Stubbs den Jakob ansah, bewegte sich sein Adamsapfel heftig auf und nieder. Kaffee und Backwerk schmeckten ihm gar nicht, obwohl er sich darauf gestreut hatte. Die Mädchen wurden in den Garten geschickt, die Späßen von den Salatbeeten zu jagen. Frau Stubbs wollte Sicherheit haben. Die Uhr tickte laut. Die Pfeifenköpfe wurden immer unversämter.

Wie ungeschickt, wie unbeholfen man sein konnte! Frau Mathilde sprach auch nicht viel. Sie sprach vom Geschäft, das einen neuen Herrn dringend brauche, sie sprach von der Wäsche, die in Ordnung sei, von den Zimmern und schließlich vom Spartassenbuch. Sie sprach ein Wortlein von der Ein-

samkeit. Aber dem Freier entglitten diese Worte alle wie Däfte eines mühen Pfostenstranges. Es tat ihm ein wenig wohl, aber es warde nichts in ihm, keinen Eifer, keinen Beifall, keinen Wunsch, keinen Traum. Es fehlte etwas. Er sah sie an. Aber er fragte nicht, wieviel die Frau Mathilde über die Vierzig hinaus war, er nahm sich zusammen, die schöne Bage zu überblicken, aber immer kam der Gedanke vom Verschicken seiner Jugend dazwischen. Die Pfeifenköpfe! Und der Kanarie, der noch immer schlief! Er kam auf die Möbel, auf den alten Glanz, auf den müden Duft... und es fiel ihm das Wortlein „altern“ ein. Das Wort blieb. Seine Jugend lockte beständig. Er sagte sich, als er zu reden begann, hatte seine Stimme keinen Klang: „Freilich, die Zeiten sind miserabel, ich bin jung und unerfahren... das Anophschneidern, freilich, das geht aus dem ff — Frau Stubbs, aber... ob ich zu einer so ernsten Sache taue...“

„Nur Mut, Herr Fennerle, lieber Herr Fennerle, ich schäme Sie sehr, Sie sind ein rechtshaffener Arbeiter. Sie wissen es...“

Jakob aber überhörte ihre Neben... er sah... ja, er sah ihre stankene Bluse und da fiel ihm ganz merkwürdig die weiße Sommerbluse des Fräulein Käthe ein, von der Bluse kam er auf den Kopf, auf das hübsche Fußwerk, und wieder zurück zu den hellen, lachenden Augen und dem jungen Mund, auf die Einladung zum Dominospiel und auf die kleine Mädchenhand... Er sah verflohen auf die Uhr. Wenn er nur schon fort wäre. Er begann zu reden, aber die Frau Stubbs erwiderte ihm kraftvoll. Die Uhr tickte lauter, das Grammophon hörte er auch wieder.

Da kam der Augenblick der Entscheidung. Frau Stubbs sah den Jakob Fennerle mit einem großen Blick an. Sie ließ ihm Zeit. Aber Jakob brauchte keine Zeit, er wußte selbst nicht, woher er den Mut nahm, was er sagte... aber er rebete: „Mit meinen zwetunddreißig Jahren, Frau Stubbs, — ich bin ungeschickt, ich hab' auch nichts erpart, wissen Sie... aber wenn Sie ein wenig warten wollen... ich meine, wenn Sie... ja... Frau Stubbs, ich will sagen... lassen Sie sich durch mich nicht aufhalten, Schauer Sie...“

Und da, in diesem Augenblick... er wird es nie vergessen, da stand die rechtshaffene Frau Stubbs plötzlich auf und hieß auf den Tisch, das die Kaffeekanne ein klingendes Duett sangen, der Kanarienvogel aus seinem Schlummer emporfuhr und die Pfeifenköpfe zu grinsen aufhörten.

„Nein... Herr Fennerle, aufhalten lasse ich mich nicht, ich bin eine Geschäftsfrau, wissen Sie, und entschuldigen Sie, von Ihnen laß ich mich schon gar nicht aufhalten und nun... entschuldigen Sie, Herr Fennerle... kommen Sie gut nach Hause!“

Jakob tangte der Adamsapfel wieder heftig auf und nieder. Die Uhr tickte jetzt ganz laut, sieh an, die alten, dummten Pfeifenköpfe grinsten gar nicht mehr, er, und der Kanarienvogel sah mit schiefem Kopf auf ihn herab. Glücklich roch Jakob noch den Parbertopf, war einen Zeit in die aire Stube mit den langhängenden Möbeln, reichte der Frau Mathilde die Hand, drückte die ihre kaum merklich und war schon auf der Straße... rannte wie ein der Freiheit Wieder-gegehener dahin.

Ein frühliches Lied auf den Lippen, ließ er dem Hause seines Meisters zu, mit leichtem, frohlockendem Herzen, mit beschwingter Seele und seliger Erwartung voll, stracks in die Arme des kleinen, hübschen Fräulein Käthe...

## Peggy telefoniert

Von Peggy's Mann.

Gestern vormittag, während ich im Geschäft vermutet wurde, aber statt dessen nach einer bewegten geschäftlichen Zusammenkunft am Vorabend mich in meiner Badewanne befand und gelangweilt in einer Novelle las, „Die unverstandene Frau“ betitelt, hörte ich Peggy ins Nebenzimmer kommen.

Mein angeborenes Anstandsgefühl zwang mich, zu bleiben, wo ich war, trotzdem mich schon lange Abnungen erfüllten, als ich hörte, daß Peggy aus Telefon ging (Frauen und Telephone!), um ihre gewohnte Serie Gespräche abzuhäpeln.

„Früher um 11 Uhr, Schneiderprobe um 12; nein, ich kann heute abend nicht zu Ihnen kommen, mein Mann bittet mich, ihm Gesellschaft zu leisten (große Keuigkeit für mich!). Hallo — hallo — die Aufnahmen vom Sonntag sind wirklich prächtig, Jimmy, nämlich die von dir; ich bin schrecklich darauf — so sehr ich ja gar nicht aus. Aber das ist immer so! Wie sagst du — zum Tee im Bristol? Ja ja — hole mich nur beim Schneider ab. (Während ich mich die Geschichte von der unverstandenen Frau auf den Boden.) 9002 — ist der Herr zu Hause? Ach, sagen Sie doch, bitte, Fräulein, er möchte auf mich warten — ich käme um drei Uhr! Dank! — (Neuer Schneider, dachte ich verschlafen — die Nummer kenne ich noch gar nicht!)

Guten Morgen, liebe Grete. Bist du immer noch böse mit ihm. Ein entzündender, kleiner, beigeartener Flöhsch mit Infraktionen. (Ich schlummerte ein.) Wunderbar — einfach mein Typ — ich bete ihn an. (Ich sah plausend aus dem Wasser auf — ist ein Frauenhut etwa männlich?) Du — ich gehe gerade heute zu ihm. Das tue ich regelmäßig dreimal die Woche — das heißt, wenn nichts dazwischen kommt. Es ist einfach fabelhaft spannend, mit ihm allein in der Wohnung zu sein. Die Sekretärin war ja die ersten Male dabei — jetzt schickt er sie immer heraus — und dann brüht er meine Hand — weißt du, er hat so eine Art, blickt mir — ich möchte sagen — bis ins Hirn hinein und fragt mich — was ich seit dem letztenmal gefühlt habe. Natürlicherweise fühlte ich jedesmal mehr. Dann bittet er mich mit ausgebreiteter Höflichkeit in einem großen Lehnstuhl Platz zu nehmen, streicht mir die Locken aus dem Gesicht — er hat so weiche Hände — und dann reicht er mir ein Glas mit einem starken und süßen Getränk — dann geht er im Zimmer auf und nieder mit weiten, federnden Schritten und korrigiert nervös den Sitz seines Schlüpfes.

Dann kommt er wieder zu mir, beugt sich über mich und berührt meinen Mund und ich lehne mich zurück und schließe meine Augen. Ich verlasse mich blindlings auf ihn — er kann tun, was er will. Was geschieht? Es geschieht nichts. Jedenfalls nichts Grausames. Er sagt immer selbst, daß er mir um alles in der Welt nichts Unangenehmes zufügen möchte. Er spricht nur von meinem reizenden Rosenmund, um mich aufzuheitern, selbst kann ich kein Wort sagen. Ich bremse nur dann und wann, wenn er zu weit geht. Herrlich, aber weißt du — jedesmal, wenn ich auf dem Wege zu ihm bin, wünsche ich insgeheim, daß er nicht zu Hause sein möchte — aber ich fühle sehr wohl, daß ich zu ihm gehn muß — und ich lehre stets glücklich nach Hause zurück.

Mein Mann? Ach — der weiß das noch gar nicht. Ich würde nicht wagen, etwas zu erzählen. (Jetzt griff ich fieberhaft nach meinem Bademantel — die Frau muß gerettet werden — sie ist dabei zu franzeln — mein Gott — rennen! nahm ich die Geschichte von der unverstandenen Frau wieder vom Fußboden auf und wollte zu Peggy hincinfürzen, als sie fortfuhr zu sprechen):

„Ach — weißt du, wenn ich ihm nach einigen Monaten die Rechnung zeige, ist es noch zeitig genug, daß er mir Vorkhaltung darüber macht. Aber es ist nun mal mein Prinzip, daß das Geld für einen wirklich guten und zuverlässigen Zahnarzt, der behutsam und feinsäufig ist, nicht schlecht angelegt ist. Ich danke dir auch noch vielmals, daß du mir diesen prächtigen Arzt empfohlen hast. Er ist außerordentlich tüchtig.“

(Die Novelle über die unverstandene Frau sank langsam auf den Boden der Badewanne und ich überlegte, womit ich Peggy eine Freude machen konnte, denn es gibt Dinge, die uns Männern mehrummer bereiten, als eine hohe Arztrechnung...)

(Deutsch von W. Henniger.)

## Reklame.

Von Joachim Ringelnatz.

Ich wollte von gar nichts wissen. Da habe ich eine Reklame erblickt. Die hat mich in die Augen gewickelt Und ins Gedächtnis geblieben.

Sie predigte mir von früh bis spät Laut öffentlich wie im Stillen. Von der vorzüglichen Qualität Gewisser Bettmäßer-Pillen.

Ich sagte: „Mag sein! Doch für mich nicht! Nein, nein! Mein Bett und mein Gewissen sind rein!“

Doch sie lief weiter hinter mir her. Sie folgte mir bis an die Grille. Sie kam mir aus jedem Journal in die Quers Und säuselte: „Bettmäßer-Pille.“

Sie war bald rosa, bald lieblich grün. Sie sprach in Reimen von Dichtern. Sie fuhr in der Trambahn und kletterte kühn Nachts auf die Dächer mit Dichtern.

Und weil sie so zähe und künstlerisch blieb, war ich ihr endlich zu Willen. Es liegen auf meinem Frühstückstisch Nun täglich zwei Bettmäßer-Pillen.

Dies ist meine Frau als „Entfettungsbonbo Ich habe die Frau belogen. Ein holder Frieden ist in den Salon Meiner Seele eingezogen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt (Berlin), dem Buche „Allerdings“ von Joachim Ringelnatz entnommen.)

Der boshafte Schüler. Gouvernante: „Schäme dich, Reginald! Als ich klein war, konnte ich alle englischen Ränge vorwärts und rückwärts aufzagen.“ Reginald: „Als Sie klein waren, gab es noch lange nicht so viel englische Ränge.“

Vorschl. „Vater, ich will dir etwas vorschlagen.“ — „Was, mein Siegfried?“ — „Gib mir hundert Mark, aber gib mir doch fünfzig davon. Dann schenke ich dir fünfzig, du schenkest mir fünfzig — und wir sind quitt.“

Zwei Briefe. Erster Brief: „Sehr geehrter Herr! Vor der Heirat meiner Frau standen Sie in näheren Beziehungen zu ihr. Ich bitte Sie, unser Heim künftig zu meiden.“ — Antwortbrief: „Sehr geehrter Herr! Ich bestätige den Empfang Ihres Birkulars...“



# ROMAN VON KARIN MICHAELIS. DIE PERLENKETTE

## 21. Fortsetzung.

Es war verschunden. Der französische Botschafter hatte sich in den hochlehnigen Stuhl zurückgelehnt. Er sah mit geschlossenen Augen. Das seine, kluge Lächeln auf seinen Lippen schien wie erstarrt. Er sah sehr alt aus. Unwillkürlich schrieen die Herren und blieben erwartungsvoll zu ihm hin. Sie wurden auch nicht enttäuscht, denn jetzt sagte er, doch ständig mit geschlossenen Augen: „Die Perlen... Die Perlen... Wie lange ist es her, daß ich sie zuletzt in der Hand gehalten...“

Dann schlug er die Augen auf und sagte mit einem Lächeln der Entschuldigung: „Es ist seltsam, wenn Vergangenes, das man längst ins Grab der Vergessenheit gesunken wähnte, plötzlich lebendig vor einem aufsteigt. Verzeihen Sie mein etwas unmotiviertes Benehmen...“ Er gab etwas Whisky in sein Glas und trank einen Schluck. Die Herren rüdten näher und beströmten ihn mit Bitten, zu erzählen. Der Marquis ärgerte eine Weile, dann sagte er: „Ich bin wirklich ganz überwältigt. Es kam so plötzlich. Sie müssen mir Zeit lassen, mich ein wenig auf mich selbst zu besinnen. Die Perlen... am Hals eines jungen, unschuldigen Mädchens! Es ist ein so barocker Einfall des Schicksals, daß ich... Wählte Mary Content, was für Blut und Tränen diese Perlen gekostet, ich glaube, sie hielt es nicht aus, sie nur eine Stunde länger zu tragen... Unföhl! Was geht die Geschichte der Perlen Sie an? Leben nicht Blut und Tränen an jeder der Wunden, die wir täglich in die Hand nehmen, ohne ihrer Vorgeschichte einen Gedanken zu schenken? Würden wir, wenn wir sie kennen, bewegen kein Geld mehr anzufragen? Es ist das Leben selbst, sein großer, wunderbarer Kreislauf, der mich immer und immer wieder zum Stutzen bringt. Die Perlen... Glauben Sie nicht, daß ich ärgere im Gedanken einer Indiskretion... Ihr gegenüber. Sie zählt nicht mehr mit. Ihre Sage ist seit langem verklungen. Ich könnte erzählen... Glauben Sie mir, ich könnte erzählen... Und eigentlich... eigentlich fühle ich mich stark dazu verurteilt. Wir Mensch schleppen den Ballast so vieler Erinnerungsschmerzen mit uns herum, es wäre besser für uns, wir würden ihn resolut über Bord... Wenn ich an das Best da draußen denke... die Madonnenfrüchte in den Bäumen sehe... So stellte man sich wohl als Kind den Garten Eden vor. Und was ist Mary Content mit ihren achtzehn Jahren? Ein Kind, das noch nichts von alledem versteht. Sören Sie die Zigeunermutter?... Ich habe auch die Zeit erlebt, da man seine Seele um eine Liebesnacht verkaufte... Man empfing sie ja zurück, aber jedesmal mit etwas fadensteinigem Gewande... Ja... ich will erzählen... Und sollte irgendetwas von Ihnen, meine Herren, durch ein Urteil des Zufalls herausfinden, wer die... Dame war, die mir, und nur mir, die Geschichte... nein, Geschichten des Halsbandes anvertraute, so verlasse ich mich auf die unbedingte Verschwiegenheit des Betreffenden.“

Mr. Logan, einer der Direktoren der Gemäldegalerien, ein schmalstulziger Herr mit scharfen Zügen und Brillengläsern, äußerte: „Das sollte mehr als seltsam zugehen. Wir sieben Herren hier im Zimmer sind alle in den Straßen geboren und kommen nur nach Europa, wenn uns wichtige Geschäfte dazu zwingen. Aber selbstverständlich geben wir Ihnen unser Ehrenwort darauf, daß keiner, absolut keiner, erfahren wird, was Sie uns anvertrauen. Am allerwenigsten... versteht sich... die kleine Mary Content. Ich bin selbst von der alten Schule. Sie, Herr Marquis, sind ein solcher Ritter sonder Furcht und Tadel, daß Sie sich niemals einer wirklichen Indiskretion schuldig machen könnten... so wenig, wie ich jemals zum Diebe würde. Also bitte ich Sie, zu tun, als sprächen Sie zu sich selbst, oder... wir befinden uns ja in einem strengkatholischen Heim... im Beichtstuhl.“

Die anderen Herren gaben ihren Beifall zu erkennen, und der Marquis wollte gerade beginnen, als Jameson hereintrat: Die Anwesenheit des Marquis bei den lebenden Bildern sei unumgänglich notwendig. Mit einem Nicken und vielstimmigem Blick ließ er sich fortzuführen. Alle folgten. Es konnte ja nicht schaden, die Beine ein bißchen zu rühren.

Die lebenden Bilder wurden zu Wasser. Die Pflichtgetreuen fanden sich pünktlich in den Räumen hinter der kleinen Bühne ein, für die Mr. Dowell, die Mächte zu Hilfe nehmend, die Dekoration gemalt hatte; aber es zeigte sich, daß die Hälfte der Mitwirkenden fehlte. Mary Content ließ durch den Garten schellen, blasen, tuten, rufen... vergebens. Alle Strickleitern waren hochgezogen. Die Pärchen in den Nestern taten wie Vögel, die sich schon zur Nacht zurechtgefunden und den Schnabel unter die Flügel gesteckt haben.

Mary Content wußte nicht, ob sie sich mehr über die Schalle ärgern oder über die Witze amüüsieren sollte, die auf sie herabregelten. Aber die Störung war bald über einer unerwarteten Begebenheit vergessen. Erst klang es wie das Besingen einer Hummel, wurde stärker und stärker, der Scheinwerfer eines Fliegers suchte den Park ab, um eine günstige Landungsstelle zu finden, und darauf schwebte der junge Phil. Foster im schönsten Gleitfluge herab, sprang aus dem Flugzeug und half einem von Kopf bis zu Fuß verhüllten kleinen Wesen heraus. Ausgewickelt, entpuppte es sich als die berühmte Tänzerin Veronice, erklärter Liebling der englischen Königin. Die Veronice war auf einer Tournee durch die Staaten, und Mary Content hatte sie auf einem Tee im Weichen Hause getroffen und gleich alles in Bewegung gesetzt, um sie für ihr Fest zu sichern. Aber das Engagement der Diva in Newyork verhinderte deren Teilnahme am Fest. Darauf hatte Mary Content dem jungen Phil. Foster im Scherz einen Kuß versprochen, falls er sie... tot oder lebendig... herbeischaffe. Sie selbst verzagte die Sache bald, aber nun hatte er sie also beim Wort genommen, die Tänzerin war da. Er hatte sie ganz einfach nach der Vorstellung im Flugzeug aus Newyork entführt, und verlangte sofortige Bezahlung. Mary Content, die ihm für diese Ueberzählung gut und gern zwanzig Tausende gegeben hätte, ließ die Hofdamen einen Kreis um sich bilden und ätzte sich wie die Prinzessin im Märchen, ehe er Erlaubnis bekam, sie zu küssen. Das in allen fünf Weltteilen gefeierte Wunder der Tanzkunst erklärte sich bereit, den Glanz des Festes durch einen alten französischen Tanz aus der Versailles Zeit zu erhöhen. Mary Content rächte sich blutig an den Pärchen in den Nestern, indem sie ein Veto einlegte, als ihnen das Beworbenworbene gemeldet werden sollte. Die Veronice tanzte, und der Jubel nahm kein Ende.

Hinterher stellten die Herren sich in zwei geschlossenen Reihen einander gegenüber, reichten sich die Hände, und über diese Brücke schwebte die Tänzerin zum See und in eine der Silbergondeln hinab, begleitet von dem rüchmarktschmelzenden Tenor Tonelli auf dem einen Ufer und den liebesichsuchenden Zigeunergeigen auf dem anderen.

Ganz benommen von dem genossenen Schauspiel, schloß sich die älteren Herren in den Tudorsaal zurück, um es sich wiederum bei einem Privatwhisky bequem zu machen.

### Mr. Warrays Perle.

Mary Content hielt Wort und brachte die Kette. Ganz wohl zumute war ihr dabei nicht. Würde einer der Herren darauf kommen, die Perlen zu zählen, falls sie überhaupt ahnten, wie viele es sein sollten? „Aber du bringst mir mit“



„Sie müssen mir Zeit lassen, mich ein wenig auf mich selbst zu besinnen.“

deinem Leben und allem, was du besitzt dafür, daß keiner die Perlen inzwischen stiehlt! In einer halben Stunde lasse ich sie von Norbert wieder holen, länger kann ich sie unmaßlich entbehren.“

Die sieben Herren zogen ihre Stühle dicht an den Tisch heran, um besser zu hören. Die Tür stand offen zu einem von Guinivere's vielen mißverstandenen Balkons, und dort lag Mr. Dowell mit seiner kurzen Peise und verachtete dem Schmeitlingsaufsteigen Mary Contents mit dem Blick zu folgen. Keiner von denen drinnen ahnte seine Nähe.

Der französische Botschafter wog die Perlenkette in der Hand: „Seltsam, ich kenne die Perlen und kenne sie nicht. Es ist, als hätten auch sie eine Wandlung durchgemacht, seit ich sie zuletzt berührt. Aber Perlen führen ja ihr eigenes geheimnisvolles Dasein, das wir Menschen nicht zu errathen vermögen. Es gibt Perlen, die siederflühend werden, wenn sie mit jener gewissen tuberkulösen Feuchtigkeit der Haut in Berührung kommen, während andere, am menschlichen Körper getragen, im Glanz erkalten. Ich weiß ja, es sind dieselben Perlen. Es gibt nicht zum zweitenmal vierundzwanzig Perlen wie diese... und doch erscheinen sie mir sonderbar fremd. Oder liegt es daran, daß ich selbst, meine Augen und Gefühlsnerven, gealtert haben? Oder hat mein Erinnerungsvermögen abgenommen... Vor vielen Jahrhunderten, als die Perlenwelt auf ihrem Höhepunkt stand, war doch eine Kette wohl kein Luxus... Aber in unserer Zeit!... Wo mögen alle die Perlen geblieben sein, von denen man gehört und gelesen? Sind sie tot? Denn Perlen können ja sterben... oder sind sie verlorengegangen?“

Ich kenne die Geschichten der einzelnen Perlen, und selbst wenn ich mich im Augenblick nicht auf alle besinnen könnte, so liegen sie doch fest in meiner Erinnerung verankert. Sie wurden mir unter Umständen erzählt, die... Ja, meine Herren, ich teile Ihnen so viel und so wenig davon mit, wie ich selbst für gut befände. Damit müssen Sie sich begnügen und keine Fragen stellen.

Das Halsband hier hat in einer Weise eine große Rolle in meinem Leben gespielt, aber wie... das bleibt mein Geheimnis. Ich erzähle Ihnen nur die Geschichten der Perlen, von denen ich mit Bestimmtheit weiß, daß die daran beteiligten Personen nicht mehr am Leben sind. Mögen auch vielleicht die Geschichten, die ich durch diese Begrenzung verschweige, die wunderlichsten oder... furchtbarsten sein.“

Der Marquis legte die Perlen von sich und machte eine unwillkürliche Bewegung mit den Fingern gegen die innere Handfläche, wie man tut, wenn man etwas Unreines berührt, und nicht Wasser und Seife in der Nähe hat.

„Die meisten der Geschichten habe ich... na, sagen wir... aus zweiter Hand. Sie können wahr sein, sie können erdichtet sein. Aber für zwei von ihnen garantiere ich. Die einzigen, die ich nicht von... ihr habe.“

Es liegt alles so lange zurück, daß ich meiner Natur Gewalt antun muß, diesen Gedankenstrom zu unterbrechen. Ich bin jetzt ein alter, ausgehender Baum, der sich nur noch mit halberborteten Wurzeln in die Erde klammert, aber einstmal trieb ich Jahr für Jahr frische Zweige und Blüten... Um zur Sache zu kommen: Ich hatte die Gesandtschaft in Buenos Aires geleitet und war gerade zurückberufen worden, um eine Zeitslang den Dienst im Ministerium des Außen zu übernehmen. Kurz zuvor hatte ich den Schmerz erlitten, meine Frau zu verlieren. Sie war auf Besuch nach einem awanzig Meilen von der Küste gelegenen Ort gereist, bekam gelbes Fieber und starb, noch ehe ich mir darüber klar geworden, daß für ihr Leben zu fürchten sei. Wie Sie begraben, war ich auf der Ueberfahrt sehr niedergedrückt und nahm nicht an dem Fokuspokus teil, der auf den Südamerikadampfern getrieben wird.

(Fortsetzung folgt.)

## Spanien zeigt sich der Welt.

Weltausstellung in Barcelona. - 120 Millionen Mark Kosten.

Die Diktatur Spaniens hat für die Weltausstellung in Barcelona eine offene Hand gehabt. Die Ausstellung soll eine wirtschaftliche Rundgebung Spaniens sein und eine wirksame Propaganda für das Wirtschaftsprogramm der Diktatur. Deshalb wollte der Diktator nicht sparen. Hier hat man also nicht mit Staatsmitteln geknausert, was man sonst tut, wenn es um kulturelle Einrichtungen des spanischen Volkes geht. Die Prachtbauten, die die Weltausstellung aufnehmen, sollen nicht weniger als 120 Millionen Mark gekostet haben. Dazu kommen die Kosten für die Pavillons fremder Staaten, die sich offiziell an der Ausstellung beteiligen. Zu ihnen gehört auch Deutschland.

In der Wahl des Ausstellungsgebietes hat man viel Geschmack und Scharfsinn bewiesen. Kein Ort könnte auch verkehrstechnisch und landschaftlich für die Ausstellung geeigneter sein, als die herrliche Anlage des Montjuichsparkes. Er ist sonst bester Erholungsort der unbemittelten Kreise Barcelonas. Damit ist es nun vorbei, so lange die Ausstellung dauert. Man sieht dem Volke dafür Spiele. Es wird in den nächsten Monaten Ritterturniere, Volksfeste, Aufführungen typischer Tänze, historische und Trachtenumzüge, Bauenfeste und vieles mehr geben, was den Rummel einer Weltausstellung ausmacht. Jahrelange Pflege hat auf dem der Stadt zu gelegenen Abhang des Montjuichberges eine üppige Vegetation entstehen lassen und prächtige Gärten nach englischem Geschmack, die Schmuckanlagen von La Motte, idyllische Steingruppen mit sprudelnden Quellen und feinsichtige Ecken im Schatten mächtiger Baumgruppen des Parque del Claustru zeugen davon, daß hier Meister der Gartenkunst ihre Träume verwirklicht haben.

Die Ausstellung selbst wird von der Sonderchau beherrscht. Will man die vielen Abteilungen nach einem einheitlichen Gesichtspunkt ordnen, so ergeben sich drei große Gruppen für

### Industrie, Sport und Kunst in Spanien.

Die Industrieausstellung hat in der größten Halle belegt, die so atomisch alles enthält, was mit Industrie, Landwirtschaft, Handel, Verkehr und den Wirtschaftswissenschaften zu tun hat. Im umfangreichen Gebäude ist die landwirtschaftliche Ausstellung untergebracht. Hier zeigt man die Landesprodukte und eine mit der Jahreszeit wechselnde Blumenpracht. Natürlich fehlt auch der Markt landwirtschaftlicher Maschinen nicht. Spanien ist das Land der Oliven- und Weinkultur. In besonderen Sälen wird deshalb der Bau und die Verarbeitung von Oliven und Trauben veranschaulicht. Einen eigenen Saal hat die Textilindustrie belegt. Im Verkehrspalast ist die Ausstellung von Transportmitteln untergebracht, die auch die Geschichte des Verkehrs veranschaulicht.

Im Arbeitspalast wird dagegen Propaganda für amerikanische Arbeitsmethoden betrieben. Der Nationalkletterungsimpuls hat auch Spanien erfasst. An Beispielen will man weiten Kreisen des Volkes die Bedeutung moderner Arbeitsverfahren, die wirtschaftliche Ausnutzung menschlicher Arbeitsenergie und die Bedeutung forcierter Arbeitskraftverwendung für die Steigerung der Produktion klarmachen. Man nimmt von diesem Bestreben der Diktatur mit äußerster gemischten Gefühlen Kenntnis und fragt sich, was ein Land, dessen Sozialpolitik noch in den Anfängen steht, mit lausenden Wandern und dem modernen Arbeitskraft eigentlich anfangen will. Dem entspricht, daß man auf der ganzen Ausstellung sehr

### wenig Material über Unfallverhütung und Arbeitshygiene

findet. Die Geschichte der forcierteren Arbeitsmethoden erfährt nur wenige Jahre. Sie lehrt aber, daß diese Arbeitsverfahren nur dort angewandt werden können, wo man von der Pflege der Arbeitsenergien im Sinne moderner Sozialpolitik zur Produktionssteigerung pro Stunde und pro Kopf ausgeht. In Spanien scheint man, wie die Vernachlässigung der Sozialpolitik auf der Weltausstellung beweist, diese Zusammenhänge noch nicht erfasst zu haben. Das erweckt die gemischten Gefühle. In einem Land ohne starke und schlagfertige Gewerkschaften müssen die modernen Arbeitsverfahren eine geradezu verwüthende Auswirkung haben.

Wiel Anziehungskraft dürfte die Sonderchau im Projektions- und Buchdruckerpalast ausüben. Man hat sich hier nicht auf die Ausstellung von Maschinen beschränkt, sondern dem Ganzen eine eigene Note durch kostbare Sammlungen alter Bücher gegeben. Im Maschinenpalast toben Dampfmaschinen und Motoren, sieht man moderne Meßinstrumente, metallurgische Erzeugnisse, wird der Siegeszug der Leichtmetalle veranschaulicht und die Anwendung der Elektrizität in der Hauswirtschaft. Der Sportpalast wird durch das riesige Stadion ergänzt, dessen Galerien und Tribünen mehr als 60 000 Personen fassen. Im Laufe der sieben Ausstellungsmonate werden hier die besten Kämpfer aller Nationen Gelegenheit haben, ihre Kräfte zu messen.

Um den spanischen Staatspavillon gruppieren sich die Ausstellungen der offiziell teilnehmenden Staaten. Aus ihnen geht die deutsche Pavillon, aus granen und weißem Marmor geschaffen, recht augenfällig hervor. Die deutschen Firmen sind besonders im Maschinenpalast und auf der Verkehrsausstellung vertreten. Diefenigen ausländischen Staaten, die keinen eigenen Pavillon errichteten, hat man im Alhambra XII. und im Viktoria-Eugenia-Palast zur Verfügung gestellt.



















**Dampferverkehr**  
Am Sonntag, den 26. Mai 1929  
**Sonderfahrt D. „Paul Beneke“**  
Fahrt über Seemach Schiewenhorst zum (Wrack des „D. Baltara“) und zurück nach Bohnsack  
Von Danzig Jäh. Tor 9.30, Von Bohnsack 13.00 und 18.30, Hin- und Rückfahrt 12.50 (Sonderfahrkarte vom Freitag)  
**Hela**  
D. „Zoppot“  
Von Danzig 9.30 Von Zoppot 10.30 Von Hela 17.00  
**Zoppot**  
Von Danzig 9.30 (D. „Zoppot“) 15.00 (D. „Paul Beneke“) Von Zoppot 18.30 (D. „Zoppot“) 20.00 (D. „Paul Beneke“)  
**Nickelswalde**  
Von Danzig 9.00 Von Nickelswalde 18.00  
**Bohnsack — Heubude**  
Von Danzig 6, 8, 9, 10, 11, 12.15, 13.15, 14, 15, 16, 18.15  
Von Bohnsack 6, 7, 7.20, 9.30, 12, 14, 16, 17, 18, 19, 20  
Zwischendampfer nach und von Heubude nach Bedarf  
**„Wechsel“ A.-G.**  
Fernsprecher 276 18

**Freie Volksbühne**  
Danzig  
Geschäftsstelle: Jovengasse 65 pt. Fernruf 274 78.  
**Im Stadttheater**  
Sonntag, den 1. Juni, abends 7 1/2 Uhr:  
**2. Sonderveranstaltung von Rund um den Marienurm**  
Auslosung für 1. Juni: Donnerstag, den 30., und Freitag, den 31. Mai, von 9 bis 1 und 3 1/2 bis 7 Uhr.  
Der Verlosungsbetrag von 80 Pfennigen ist fällig.

**Germania**  
Hundegasse 27-28  
das beliebte Familien-Café-Kabarett und Tanzlokal  
Sonntag u. Sonntags geöffnet ab 8 Uhr abds.  
**Große Abschiedsvorstellung**  
**Original The Boms**  
der komische Dressur-Akt mit lebenden Affen  
Carla Uldall: Wiener Liedersängerin und Saloonjodlerin  
Matr. Jackson: der klassische Melodist-Jongleur und die weltren Attraktionen  
Der beliebte Gesellschaftstanz  
Eintritt frei! Kleines Preis!

**Eichhörnchen**  
Hundegasse 110  
Das beliebte  
**Café-Kabarett**  
Die gute Kapelle  
Tanzen ohne Ende  
Geöffnet bis 4 Uhr früh

**Danziger Buchdrucker-Gesang-Verein**  
Mitgl. d. D. A. S. B. Dir.: Bernhard Pier  
Sonntag, den 25. Mai 1929, 20.00 Uhr:  
**Frühlingsfest a. d. R.**  
im Lokal „Zur Ostbahn“ (Inh. Franz Mathesius)  
Der Eintritt beträgt für Mitglied und Dame je 50 P., Gäste 1 G. - Freunde u. Gönner des Vereins ladet herzlich ein  
der Vorstand

**Danziger Stadttheater**  
Generalintendant Rudolf Sauer.  
Sonntag, 25. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volksbühne“ (Sonderveranstaltung).  
Sonntag, 26. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit! Preise B (Oper)  
**Rund um den Marienurm**  
Danziger Bilderbogen in 6 Akten (8 Bildern) nach einem Entwurf neu bearbeitet und festgelegt von Feins Brede und H. Helm.  
In Szene gesetzt von Feins Brede.  
Musikalische Leitung: Ernst S. Topik.  
Tanzarrangement: Bera Gold-Brede.  
1. Bild: „Eine unanständige Geschichte in Genf“  
2. Bild: „Unter dem Kranz“  
3. Bild: „Im Schönen Vertaus“  
4. Bild: „Obul im Eisenwerk“  
5. Bild: „Am Sonntagabend“  
6. Bild: „Strand Nr. 10“  
7. Bild: „Vor dem Haupttempel“  
8. Bild: „Auf der Bühne“  
Ende gegen 11 Uhr.  
Montag, 27. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten Serie I, Preise B (Schauspiel).  
Dienstag, 28. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten Serie II, Preise B (Oper).  
Samstag, 31. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Singpiel in 3 Akten von Dr. H. Müller u. S. Reimert. Musik nach Franz Schubert.

**Auch Sie sollten einen Versuch machen!**



ist und bleibt infolge seiner Unverwüstlichkeit eine Sensation und hat in zahllosen Betrieben und Wohnungen Eingang gefunden. Zufriedene Verbraucher bezeugen seine Güte. Kommen Sie zu uns und lassen Sie sich unverbindlich **Balatum** vorführen. Dieser Bodenbelag wird weder geklebt noch genagelt

**Preisliste:**

<b>Balatum</b> . . . . . □ Mtr. <b>4.50</b>	<b>Balatum-Teppiche</b>
<b>Balatum-Läufer</b> 67 cm breit ohne Borte . . . . . Mtr. <b>3.00</b>	100x250 cm . . . . . <b>31.00</b>
mit Borte . . . . . Mtr. <b>3.75</b>	<b>Balatum-Teppich</b>
<b>Balatum-Läufer</b> 100 cm breit ohne Borte . . . . . Mtr. <b>4.50</b>	200x300 cm . . . . . <b>38.00</b>
mit Borte . . . . . Mtr. <b>4.90</b>	<b>Balatum-Teppich</b>
<b>Balatum-Vorläufer</b> 50x100 cm ohne Borte . . . . . Stück <b>2.25</b>	200x350 cm . . . . . <b>46.00</b>
mit Borte . . . . . Stück <b>2.90</b>	

**Alleinverkauf für den Freistaat**

Gebr.  
**Freymann**  
G. m. b. H.

**Achtung! Achtung!**  
**Ohra, Rosengasse**  
Sonntag, d. 26. Mai, nachm. 3 Uhr,  
**Gr. Kinderfest**  
mit Volkbelustigungen aller Art.  
Bunnen, Sachspiele usw. Original-Münchener Kasperle-Theater, Doktor Faust und seine Höllenfahrt. Zur Unterhaltung des Publikums Schauspielungen aller Art: Original-Seesturm-Fahrt, Amerikanische Luftschaukel, Miniatürkessel, Würfel-, Schließ- und Verlosungsbahnen.  
Eintritt frei! Anfang 3 Uhr  
Um gültigen Zutritt bitten  
Der Unternehmer

**Café Bürgergarten**  
Tel. 24812 M. Steppuhn Kathäner Str. 27  
Jeden Sonntag  
**Großer Tanzbetrieb**  
Familien freier Eintritt in den Garten  
Portionenkaffee

**Viktoris-Garten Zoppot**  
Elsenhardtstr. 8-10 Telefon 51268  
Sonntag, den 26. Mai  
**Tanzkränzchen**  
Beginn 5 Uhr

Der Weg zur Wallgasse lohnt immer  
für alle, die gute und preiswerte  
**Möbel**  
kaufen wollen. Daher besuchen Sie unser reichhaltiges Lager in der  
**Messehalle**  
Eigene Fabrik, daher billig  
Anfertigungen nach Wunsch  
Bequeme Zahlungsweise  
**Gebr. Friedrich**  
Möbelwerk Danzig Gegründet 1872  
Niederlage Danzig  
an der Messehalle  
Aubrey-Hofstraße

**Verkäufe**  
Wittich-Fahrräder  
Danziger Fahrrad-Zentrale  
Kammler Markt 11  
Billige Beispiele  
Gehaus  
1000-Loch  
Starker Antrieb  
Gehäuse  
u. meh. D. Preiswert  
Graben 25. 407

**Zuschneide-Unterricht**  
Achtung! Einmaliger Lehrgang. Achtung!  
Der Deutsche Zuschnneider-Verband E. V., Ortsgruppe Danzig, gibt hier in der Zeit vom 24. Juni bis Ende Juli einen Lehrgang für Damen und Herren.  
(Für Damen-Blusen, Kleider, Kostüme, Mäntel, Sportsachen etc.) Gelehrt wird das bewährte Einheitssystem der Zuschneide-Verbandsschulen Deutschlands.  
Anmeldungen nehmen entgegen: Herr Herm. Höhne, Altstädtischer Graben 100, Vorsitzender des Deutschen Zuschnneider-Verbandes; Herr P. Marten, Heil.-Geist-Gasse 62, Vorsitzender des Beld.-Arb.-Verb., sowie täglich Auskunft von 19 bis 20 Uhr im Geschäftsraum, Heil.-Geist-Gasse 107  
**Tages- und Abendkurse / Teilzahlung gestattet.**  
Da die Teilnehmerzahl nur eine beschränkte ist, sind Anmeldungen um gehend erforderlich.  
**Deutscher Zuschnneider-Verband E. V. Ortsgruppe Danzig.**

**Kaiserhof Heil.-Geist-Gasse 43**  
Ab 8 Uhr abends bis 4 Uhr früh  
**Das gute Mai-Programm**  
**Stimmung - Tanz**

**Kleinhammerpark**  
Dr. Aug. Kostinski  
LANGFUHR Telephone 41049 Marienstr. 13  
Morgen, Sonntag; ab 4 Uhr nachm.  
**Einmaliges Gastspiel**  
der großen Berliner Revus  
**Drunter und drüber**  
25 Bilder — 150 Kostüme — 20 Darsteller  
Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt  
Eintritt 50 Pfennig — Anerkannt mäßige Preise  
Heute und morgen, ab 8 Uhr abends:  
**Großer Festball**  
mit Varieté-Einlagen

Geschäftsnummer: 19. B. 412/28.  
Im Namen der Freien Stadt Danzig  
In der Privatklagesache  
der Dentisten:  
1. Franz Gabert in Danzig, Holzmarkt 23  
2. Fritz Krogoll in Danzig, Langer Markt 7/8  
3. Hermann Pohlenz in Danzig, Langer Markt 1  
4. Bruno Schliege in Danzig, Köpfergasse 24  
5. Alex. Mühlhölzer in Danzig, Gr. Wollwebergasse 21  
6. Eugen Schwitzer in Danzig, Gr. Schermachergasse 3  
7. Fritz Argus in Danzig, Kohlenmarkt 8  
8. Hans Linnhoff in Danzig, Dominikwall 13  
9. Kurt Krogoll in Danzig, Holzmarkt 15  
10. Frl. Maria Engelhardt in Danzig, Stadtgraben 10  
11. Hans Nowakowski in Danzig, Kaszubischer Markt 1 c  
12. Emil Pogatski in Danzig, Stadtgraben 18  
13. Hellmut Zetschke in Danzig, Breitgasse 121  
14. Artur Nipkow in Danzig, Breitgasse 77  
15. Conrad Köppen in Danzig, Breitgasse 96  
16. Willy Bansen in Danzig, Lawendelgasse 4  
17. Herbert Janzen in Danzig, Tischlergasse 21  
18. Curt Trapp in Danzig, 1. Damm 19  
19. Walter Kalisch in Danzig, Heilige-Geist-Gasse 29  
20. Frl. Hedwig Gacek in Danzig, Jopengasse 53  
21. Arthur Mathesius in Danzig, Gr. Wollwebergasse 2  
22. Paul Raatz in Danzig, Kohlenmarkt 7  
23. Carl Gronau in Danzig, Gr. Wollwebergasse 8  
24. Erich Ruckner in Danzig, Brothänkergasse 44  
25. Waldemar Hecht in Danzig, Melzerstraße 13  
26. Hans von Jakobowski in Danzig, Langgasse 30  
27. Ernst Potreck in Danzig, Langgasse 64  
28. Curt Schwidder in Danzig, Postgasse 3/4  
29. Alfred Reuter in Danzig, Langgasse 14  
30. Artur Farchmin in Danzig, Reitergasse 16  
31. Erich Neumann in Danzig-Neufahrwasser, Oliv. Str. 53  
32. Artur Hubert in Danzig, Faulgraben 18  
33. Curt Blumh in Danzig-Oliva, Georgstraße 5  
34. Conrad Mares in Danzig-Langfuhr, Jäschental, Weg 47 b  
35. Paul Baumgardt in Danzig-Neufahrwasser, Oliv. Str. 47  
36. Hans Max in Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 31,  
Privatkläger,  
vertreten durch den Rechtsanwalt Fröhlich in Danzig  
gegen  
den Zahnarzt Dr. Louis Neumann in Danzig,  
Kohlenmarkt Nr. 31,  
Angeklagten,  
vertreten durch die Rechtsanwälte Justizrat Bielewicz,  
Dr. Nichterlein und Kiewning in Danzig  
wegen Beleidigung  
hat das Amtsgericht in Danzig in der Sitzung vom 8. Dezember 1928, an welcher teilgenommen haben:  
Amtsgerichtsrat Dr. Philippen als Richter,  
Aktuar Daube, als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle, für Recht erkannt:  
Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu 100,— Gulden Geldstrafe, im Nichtbefreiungsfalle zu 5 Tagen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt.  
In der gleichen Sache  
hat,  
auf die von den Privatklägern und dem Angeklagten gegen das Urteil des Amtsgerichts in Danzig vom 8. Dezember 1928 eingelegte Berufung,  
die III. Strafkammer des Landgerichts in Danzig in der Sitzung vom 8. März 1929, an welcher teilgenommen haben:  
Landgerichtsrat Kuhn, als Vorsitzender,  
Frau Anna Kwitniewski, Zimmerer, Friedrich Kreft, als Schöffen,  
Aktuar Bora, als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle, für Recht erkannt:  
Die Berufung des Angeklagten gegen das Urteil des Amtsrichters in Danzig vom 8. Dezember 1928 wird auf Kosten des Angeklagten verworfen.  
Auf die Berufung der Privatkläger wird das bezeichnete Urteil dahin abgeändert, das den Privatklägern auch die Berufung zugesprochen wird, die Verurteilung auf Kosten des Angeklagten durch einmalige Einrückung in die „Danziger Neuesten Nachrichten“ öffentlich bekannt zu machen.  
Die Kosten der Berufung der Privatkläger fallen dem Angeklagten zur Last.